

Rassismuskritische Dokumentation

– Ein Handbuch für GLAM-Institutionen



Version 1.7, September 2025
Arbeitsgruppe «Critical GLAM»

Vorwort

In den letzten Jahren nahmen die politische Polarisierung und die gesellschaftlichen Diskussionen über Migration, kulturelle Vielfalt und Rassismus weiter zu. Dies verlieh auch der Auseinandersetzung mit entsprechenden Fragestellungen in den Schweizer Gedächtnisinstitutionen einen Schub: Wie gehen wir als Institution(en) zusammen mit unseren Mitarbeitenden mit diesen Themen um? Welche Haltung nehmen wir zu Diskriminierung und Krieg ein und sind wir bereit, dies öffentlich zu kommunizieren? Auf welche Art fördern wir die Teilhabe diverser Gruppen der Gesellschaft? Wie können wir unsere Ausstellungs- und Vermittlungspraxis kritisch reflektieren und unsere Sammlungen dekolonialisieren? Kurz: Welche gesellschaftliche Verantwortung kommt uns als Gedächtnisinstitutionen zu?

Gemäss einer 2024 vom Institut für Museumsforschung veröffentlichten Studie besitzen Museen «das Potenzial, das gesellschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken». Sie geniessen «im persönlichen und institutionellen Umfeld das höchste Vertrauen nach Familie und Freunden und vor Wissenschaftler:innen und Medien», da sie als «neutral und unparteiisch» wahrgenommen werden. Das uns entgegengebrachte Vertrauen nimmt uns gesellschaftlich in die Pflicht. Als Gedächtnisinstitutionen kommt uns nicht nur die Rolle als Bewahrerinnen von Kultur und Geschichte zu, sondern auch jene als Plattformen für Bildung, Reflexion und gesellschaftlichen Wandel. Im Wissen darum, dass das uns entgegengebrachte Vertrauen daher röhrt, dass wir als unparteiisch und neutral wahrgenommen werden, haben wir trotzdem oder gerade deshalb eine besondere Verantwortung im Engagement für Diversität und gegen Diskriminierung und Rassismus.

Unsere Sammlungen sind unser innerster Kern und die dazugehörigen Dokumentationen unser Wissensspeicher. Sie bilden den Ausgangspunkt von Ausstellungen, Vermittlungsangeboten und Forschungsvorhaben. Wir erachten es daher als unsere Pflicht, diese kritisch zu hinterfragen und sicherzustellen, dass wir weder bewusst noch unbewusst rassistische oder kolonialistische Narrative reproduzieren. Viele unserer Objekte und Dokumentationen stammen aus Zeiten und Kontexten, in denen Diskriminierung und Ausbeutung vorherrschten oder noch nicht hinterfragt wurden. Wir arbeiten daran, mit diesen Realitäten einen Umgang zu finden, Zusammenhänge und historisches Unrecht sichtbar zu machen, die Geschichten hinter den Objekten differenziert darzustellen – und uns selbst, unsere Arbeit, unsere Rolle und unseren Erfahrungshorizont immer wieder zu reflektieren.

Die im September 2022 ins Leben gerufene Arbeitsgruppe «Critical GLAM» ist für uns ein wichtiger Schritt auf diesem Weg. Das von ihr erarbeitete Handbuch soll Gedächtnisinstitutionen Orientierung bieten und den Einstieg in die Auseinandersetzung mit der zumeist komplexen Thematik erleichtern. Der Arbeitsgruppe, die sich in den letzten drei Jahren mit ausserordentlichem Engagement und auch gegen Widerstände für das Projekt eingesetzt hat, gilt unser ganzer Dank.

Oktober 2025

Die Geschäftsleitungen der beteiligten Gedächtnisinstitutionen

Bernisches Historisches Museum
ETH-Bibliothek, Sammlungen und Archive, ETH Zürich
Historisches Museum Basel
Kunsthaus Zürich
Museum für Kommunikation, Bern
Schweizerische Fotostiftung
Schweizerisches Nationalmuseum
Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG)

Entwurf: Patrick Moser, Historisches Museum Basel

Datum: 22. Juli 2025 (Version 2.0)

Infobox

Umgang mit Sprache und Bildern

Für das Verfassen dieses Handbuchs hat sich die Arbeitsgruppe (AG) «Critical GLAM» zu folgendem Umgang mit Sprache und Bildern entschieden:

- Rassistische Bilder sind gewaltvolle Darstellungen. Im Handbuch werden Bilder nur gezeigt, wenn der Umgang mit ihnen am konkreten Beispiel besprochen wird.
- Rassistische, diskriminierende Begriffe in Originaltiteln sowie historische Zitate werden bei der Erstzitierung ausgeschrieben, aber durch Anführungs- und Schlusszeichen gekennzeichnet.
- Bei der Zweitnennung rassistischer und diskriminierender Begriffe werden sie jeweils nur mit dem Anfangsbuchstaben und einem Asterisk (*) geschrieben, um die Begriffe in der weiteren Analyse nicht zu reproduzieren.
- Um alle Geschlechter anzusprechen, wird die Doppelpunkt-Schreibweise verwendet (Bsp.: Mitarbeiter:innen). Wenn nur ein Geschlecht benannt ist, bezieht sich dies ausschliesslich auf das genannte Geschlecht.
- Die beiden Begriffe «schwarz» und «weiss» werden folgendermassen geschrieben: Schwarz (Grossschreibung) und *weiss* (kursiv). Diese Schreibweisen zeigen an, dass es sich nicht um eigentliche Hautfarben, sondern um politische und soziale Konstruktionen handelt.
- Die AG hat sich in der Erarbeitung intensiv mit rassistischen Begriffen befasst und sich schliesslich für gemeinsame Richtlinien entschieden. Die Reflexion zu einigen – in diesem Handbuch oft verwendeten Begriffen – sind im Glossar im Kapitel 13 des Handbuchs nachzulesen. Die thematisierten Begriffe sind im Text durch eine Markierung visuell hervorgehoben (und durch einen Hyperlink mit dem entsprechenden Eintrag verknüpft).

Über das Projekt

Die Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe «Critical GLAM» wurde im Jahr 2022 ins Leben gerufen und besteht aus Vertreter:innen acht Schweizer GLAM-Institutionen. Ziel der AG ist und war es ein Netzwerk und eine Austauschplattform zu schaffen, die es ermöglicht über die Verantwortungen, Herangehensweisen und Herausforderungen in Bezug auf sensibles und historisch belastetes Kulturerbe zu diskutieren. Die Arbeit der AG startete mit dem Lancieren des Handbuchs «Rassismuskritische Dokumentation» jedoch sieht die AG damit ihre Arbeit nicht als abgeschlossen. Vielmehr soll das Handbuch das hier als erste Fassung vorliegt, als Basis gelten und die Türen öffnen für in die vielseitige Auseinandersetzung «kritischer» Museumsarbeit, der Anerkennung und Aufarbeitung multipler diskriminierender Praxen unserer Institutionen in der Vergangenheit wie in der Gegenwart und der Sensibilisierung zu diesen Themen dienen. Die AG freut sich über weiterführende Projekte und Initiativen in diesem Bereich und bietet mit dieser Webseite Vernetzungsmöglichkeiten und Aushandlungsräume an. In diesem Zusammenhang freut sich die AG freut sich über konstruktive Rückmeldungen oder Anfragen unter: [Mailadresse o.Ä.]

Mitglieder

Institution

Bernisches Historisches Museum
ETH-Bibliothek, Sammlungen und Archive, ETH Zürich
Historisches Museum Basel
Kunsthaus Zürich
Museum für Kommunikation
Schweizerische Fotostiftung
Schweizerisches Nationalmuseum
Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG)

Mitarbeit am Handbuch

Barbara Weber
Roberta Spano Stephanie Willi
Andrea Arnold Patrick Moser
Ruth Kistler
Jonas Bürgi
Michèle Dick
Dario Donati (Projektleitung) Céline Hug (Projektleitung)
Sonja Gasser

Impressum

Impressum

Editorial

Das Thema Dekolonisierung¹ und die damit verbundene kritische Reflexion der eigenen Sammlungs- und Dokumentationspraxis hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Die Restitution von geraubtem Kulturerbe in der Schweiz hat eine lange Geschichte², die durch die Provenienzforschung, die im Kontext des Nationalsozialismus geraubten Kulturgüter ihren Höhepunkt erreichte. Diese Erforschung leistete wichtige Vorarbeit für die Fragen, die sich ethnologische und ethnografische Sammlungen und Museen in Zusammenhang mit Provenienzen aus kolonialen Kontexten stellten. Die daraus erstarkten Diskussionen um Dekolonisierung haben in den letzten Jahren weitere Museen und Sammlungen erfasst und werden zunehmend auch in naturhistorischen³ Sammlungen und Museen geführt.

Auch wenn sich GLAM-Institutionen (**G**alleries, **L**ibraries, **A**rchives, **M**useums) je nach Institutionstyp und Sammlungskontext unterscheiden, stehen sie doch vor ähnlichen Herausforderungen: dem verantwortungsvollen Umgang mit kulturellem Erbe.

Mitarbeiter:innen solcher Gedächtnisinstitutionen haben die Aufgabe, dieses Erbe zu pflegen. Das bedeutet auch, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu verfolgen und die eigene Sammlungs- und Dokumentationspraxis zu hinterfragen sowie gegebenenfalls anzupassen. Museen, Sammlungen und Archive sind Orte der Wissensproduktion, die in die Gesellschaft zurückwirken und in ihr stattfinden. GLAM-Institutionen prägen historische Narrative, fördern Bildung und beeinflussen das kollektive Gedächtnis. Entsprechend tragen sie eine gesellschaftliche Verantwortung, denn Sprache schafft Verantwortung und Sammlungsdokumentationen bleiben über Jahre hinweg bestehen. Mehrere Schweizer Gedächtnisinstitutionen⁴ haben sich aus diesem Grund im September 2022 zusammengeschlossen und die Arbeitsgruppe (AG) «Critical GLAM» gegründet. Sie besteht aus Mitarbeiter:innen der Bereiche Sammlung, Dokumentation und Datenbank der teilnehmenden Institutionen.⁵ Ziel war die Erarbeitung des vorliegenden praxisorientierten Handbuchs. Es richtet sich in erster Linie an Personen, die in der Dokumentation und wissenschaftlichen Erschliessung tätig sind, sowie an interessierte Mitarbeiter:innen von Sammlungen, Museen und Archiven aller Art. Es soll dazu beitragen, die Herausforderungen im Bereich Dokumentationspraxis und Dekolonisierung aufzuzeigen und die eigene Praxis rassismuskritisch zu hinterfragen.

Die Dokumentation nimmt in GLAM-Institutionen eine zentrale Schnittstellenfunktion ein: Sie verknüpft Forschung, Ausstellung, Vermittlung und partizipative Projekte und sichert deren Inhalte langfristig. Dabei ist sie eng mit anderen musealen Handlungsfeldern verbunden und beeinflusst massgeblich, welche Geschichten erzählt werden und für wen das Museum einladend und relevant ist. Denn Sammeln und Dokumentieren sind stets selektive Prozesse, die bestimmten Perspektiven Sichtbarkeit verleihen und andere ausblenden. Dadurch prägen sie nicht nur die institutionelle Erzählung, sondern auch das Selbstverständnis und die gesellschaftliche Rolle des Museums – insbesondere in Bezug auf Repräsentation und Teilhabe.

Weiterführende Literatur:

Zum Überblick über die Entwicklung der Diskussion in der Schweiz:

- Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): Dossier «Koloniale Verflechtungen der Schweiz», HLS online, 15.04.2025, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/dossiers/000033/2025-04-15/>>, Stand 03.09.2025.
- Schweizerisches Nationalmuseum (Hg.): Kolonial. Globale Verflechtungen der Schweiz, Zürich 2024.
- Ausstellung «Im Dialog mit Benin. Kunst, Kolonialismus und Restitution» im Museum Rietberg, 23.08.2024-16.02.2025, <<https://rietberg.ch/ausstellungen/imdialogmitbenin>>, Stand 03.09.2025.

- Ausstellung «Benin verpflichtet. Wie mit geraubten Königs-schätzen umgehen?» im Völkerkundemuseum Zürich, 24.08.2024-14.09.2025, <<https://www.musethno.uzh.ch/de/ausstellungen/benin-verpflichtet.html>>, Stand 03.09.2025.
- Ausstellung «Koloniale Spuren – Sammlungen im Kontext» im extract ETH Zürich, 30.08.2024-13.07.2025, <<https://extract.ethz.ch/ausstellung/ausstellungsarchiv.html>>, Stand 03.09.2025.
- «Sensibel, problematisch, umstritten? Herausforderungen und Chancen im Umgang mit kulturellem Erbe in Museen», Internationale Konferenz, Zürich, 20.-22.11.2024, <<https://www.landesmuseum.ch/de/veranstaltung/internationale-konferenz-28655>>, Stand: 03.09.2025.
- Arbeitsgruppe Dekolonialisierung, Sammlungen und Archive der ETH Zürich: Dekolonialisierung der Sammlungen und Archive der ETH Zürich. Ein Praxisleitfaden zum Umgang mit kolonialen Beständen, August 2024, <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000691291>, Stand: 03.09.2025.
- Mähr, Moritz; Schnegg, Noëlle: Handbuch zur Erstellung diskriminierungsfreier Metadaten für historische Quellen und Forschungsdaten. Erfahrungen aus dem geschichtswissenschaftlichen Forschungsprojekt Stadt.Geschichte.Basel. 03.06.2024, <<https://zenodo.org/records/11124720>>, Stand: 03.09.2025.
- Brizon, Claire: Collections coloniales. À l'origine des fonds anciens non européens dans les musées suisses, Genf; Zürich 2023.
- Tagung «Ready for the past? On the State of Decolonization in Swiss Museums», Lausanne, 04.-05.05.2022, <<https://wp.unil.ch/collaborativehistory/readyforthepast/>>, Stand: 03.09.2025.

Für Deutschland:

- de Castro, Inés u. a.: Schwieriges Erbe. Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus: eine Werkausstellung [Ausstellung Linden-Museum, Stuttgart, 23.08.2018-22.04.2019], Stuttgart 2021.
- Bystron, Daniela; Fäser, Anne (Hg.): Das Museum dekolonisieren? Kolonialität und museale Praxis in Berlin, Bielefeld 2022.
- Müller, Lars u. a.: Bibliotheken und koloniale Kontexte. Einführung zum Themenschwerpunkt, o-bib, Das offene Bibliotheks-journal 11/3, 2024, <<https://doi.org/10.5282/o-bib/6100>>, Stand: 03.09.2025.
- Beispiele für Netzwerke in Europa: Deutsche digitale Bibliothek (Hg.): Portal «Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten», <<https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/de/>>, Stand: 03.09.2025.
- EVIFA: Netzwerk koloniale Kontexte, <https://www.evifa.de/de/netzwerk-kolonialekontexte>, Stand: 03.09.2025.
- In_Context: Colonial Histories and Digital Collections, <https://in-context.sbb.berlin/>, Stand: 03.09.2025.
- Europeana (Hg.): DE-BIAS - Detecting and cur(at)ing harmful language in cultural heritage collections, <<https://pro.europeana.eu/project/de-bias>>, Stand: 03.09.2025.
- National Museum of World Cultures (Hg.): Words Matter – An Unfinished Guide to Word Choices in the Cultural Sector, <<https://amsterdam.wereldmuseum.nl/en/about-wereldmuse>-

Eckpfeiler und Rahmenbedingungen des Handbuchs

Das vorliegende Handbuch versteht sich als praxisnahe Hilfestellung für Institutionen im deutschsprachigen Raum, insbesondere für kultur- und kunsthistorische Sammlungen. In seiner ersten, vorliegenden Version fokussiert es auf koloniale Formen von Rassismus mit spezifischem Fokus auf Anti-Schwarzen-Rassismus⁶. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, da sich die beteiligten Institutionen im Kontext der Dekolonialisierung kritisch mit ihren Sammlungs- und Archivbeständen auseinandersetzen, in denen sich Objekte⁷ kolonialer Provenienzen und/oder sogenannte koloniale Rezeptionsobjekte⁸ befinden.

Rassismus und Anti-Schwarzer-Rassismus haben eine lange Geschichte und basieren auf der Vorstellung von «Menschenrassen», die im Wesentlichen durch den Kolonialismus geprägt wurden. Die AG ist sich bewusst, dass das Konstrukt «Rasse» im Verlauf der Geschichte vielfältige Ausprägungen angenommen hat.⁹ Ebenfalls weiss die AG um weitere Diskriminierungsformen, die sich in Sammlungsdatenbanken finden und sich oftmals überlagern. Während das vorliegende Handbuch auf kolonialen Rassismus fokussiert, wird es die Aufgabe zukünftiger Arbeiten sein, weitere Diskriminierungsformen, wie etwa Sexismus, Ableismus, Gadjé-Rassismus oder Antisemitismus kritisch zu beleuchten.

Um die komplexen Zusammenhänge zwischen Rassismus, Kolonialismus und Datenbanken zu verstehen, ist eine Einordnung in den Diskurs der Dekolonialisierung von Gedächtnisinstitutionen hilfreich. Dazu wurden vier Wissenschaftlerinnen gebeten, Beiträge zu verfassen. Diese zeigen auf, wie koloniale Denkweisen GLAM-Institutionen historisch geprägt haben und welche Strategien in der Dekolonialisierung aktuell verfolgt werden.

Das Handbuch orientiert sich an den ethischen Richtlinien des ICOM¹⁰ und der neuen Museumsdefinition¹¹. Öffentliche Kultur- und Sammlungsinstitutionen agieren im Dienst der Gesellschaft, haben eine Vorbildfunktion und einen Bildungsauftrag. Es vertritt die Haltung, dass eine rassismuskritische Dokumentationspraxis nicht nur für eine inklusivere Museumsarbeit wichtig ist, sondern auch rassismus- und diskriminierungskritische Forschung und Wissensproduktion unterstützt. Dafür müssen Objekte und historische Dokumentationen zugänglich sein. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie mit der Reproduktion von Begriffen und Bildern rassismussensibel umgegangen werden kann. Für dieses Spannungsverhältnis bietet das Handbuch Orientierung. Darüber hinaus soll es für mögliche Problemfelder sensibilisieren, um gemeinsam erlernte Denkmuster zu reflektieren und einen ersten Schritt in Richtung einer diskriminierungskritischen und inklusiveren Sammlungs- und Dokumentationspraxis zu gehen.

Sich mit den Wirkmächten von Rassismus auf unsere Gesellschaft und in unseren Institutionen aktiv auseinanderzusetzen und unsere Praxis zu hinterfragen ist ein stetiger Prozess. Das Handbuch bietet deshalb keine endgültigen und abschliessenden Lösungen, sondern es zeigt Handlungsoptionen auf. Aufgrund dieser Prozesshaftigkeit soll das Handbuch für künftige Überarbeitungen offen sein.

Erste Schritte einer rassismus- und diskriminierungskritischen Dokumentation Erste Schritte

Erste Schritte einer rassismus- und diskriminierungskritischen Dokumentation in GLAM-Institutionen ist es, **Rassismen zu erkennen**, ihre Entstehung und historische Einordnung zu verstehen und sich ihrer Wirkung in der Vergangenheit und Gegenwart bewusst zu werden. Dies ermöglicht es erst, Rassismen in der Objekt- und Sammlungsdokumentation auszumachen und einen angemessenen Umgang damit zu entwickeln. Die Umsetzung einer antirassistischen Dokumentationspraxis ist ein kontinuierlicher Prozess, der nie abgeschlossen ist und stets erneut kritisch hinterfragt und angepasst werden muss. Gedächtnisinstitutionen sind, was ihre Sammlungsbestände und ihre Geschichte anbelangt, so vielfältig und einzigartig, dass es unmöglich ist, eine allgemeingültige Lösung für den Umgang mit Rassismen zu präsentieren. Daher ist dieses Kapitel einerseits ein Versuch, den Begriff Rassismus zu klären, und andererseits, Denkanstösse für die Auseinandersetzung mit dem Thema zu geben sowie Lösungsansätze zu präsentieren.

Was ist Rassismus?

Rassismus ist eine Ideologie, in der Menschen aufgrund äußerlicher Erscheinungsmerkmale sowie ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen kulturellen oder religiösen Zugehörigkeit kategorisiert, stereotypisiert und hierarchisiert werden.¹² In rassistischen Theorien werden Menschen nicht als Individuen behandelt, sondern in «Rassen» eingeteilt, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen und denen kollektive und unveränderbare Eigenschaften zugeschrieben werden. Es herrscht die Überzeugung, dass die eigene «Rasse» den anderen «Rassen» überlegen ist, womit legitimiert wird.¹³

Rassismus auf der individuellen Ebene

Individueller Rassismus kommt in der alltäglichen Interaktion in Form von rassistischen Einstellungen und Handlungen vor. Er speist sich aus erlernten Vorurteilen gegenüber bestimmten Menschengruppen und ist geprägt von der rassistischen Sozialisation, der sowohl *weisse* Menschen als auch BIPOC unterliegen. Individueller Rassismus kann sich offen als gewalttätige oder aggressive Handlung manifestieren, kann jedoch auch unbewusst zum Ausdruck kommen und subtil zum Ausdruck gebracht werden.¹⁴ Wenn rassistische Überzeugungen von rassifizierten¹⁵ Menschen selbst verinnerlicht werden, spricht man von internalisiertem Rassismus¹⁶

Struktureller Rassismus

Struktureller Rassismus ist eine Form von Rassismus, die sich in gesellschaftlichen Strukturen verfestigt und Rassismen dort aufrechterhält. Struktureller Rassismus weist auf die weite Verbreitung von Rassismus als tiefesitzendes und oftmals unbewusst wirkendes gesellschaftliches Phänomen hin. Er beinhaltet durch Tradition, Sozialisation und Erziehung geprägte und kollektiv geteilte rassistische Welt- und Menschenbilder.¹⁷ Struktureller und individueller Rassismus stützen und verstärken sich gegenseitig.

Wenn struktureller Rassismus in einer Institution oder Organisation und ihrer Kultur verankert ist, spricht man von institutionellem Rassismus. Als solcher wird er – wie der zugrundeliegende strukturelle Rassismus – als «normal» wahrgenommen und von einer Mehrheit der Menschen nicht hinterfragt. Institutioneller Rassismus schlägt sich in institutionellen Handlungsmustern und Abläufen nieder und führt zur Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung bestimmter Personen und Gruppen und zur Privilegierung anderer.¹⁸



Eine Person in einem Museum (test)

Weiterführende Literatur¹⁹footnote-20

- Koller, Christian: Rassismus, Paderborn 2009
- Mugglin, Leonie, Efionayi, Denise, Ruedin, Didier u. a.: Grundlagenstudie zu strukturellem Rassismus in der Schweiz, Neuchâtel, 2022 (SFM Studies #81d).
- Hund, Wulf D.: Rassismus, Bielefeld 2007
- El-Mafaalani, Aladin: Wozu Rassismus? Von der Erfindung der Menschenrassen bis zum rassismuskritischen Widerstand, Köln 2021

Siehe hierzu auch die Publikationen der Fachstelle für Rassismusbekämpfung: FRB der Schweizerischen Eidgenossenschaft:
<https://www.frb.admin.ch/de/publikationen>

Wie weiter in der Praxis?

Verbogene Rassismen in der Datenbank

Neben objektimmanen Rassismen können rassistische Welt- und Menschenbilder in der Dokumentation und der Sammlungsdatenbank auf zweierlei Weise auftreten: erstens in der Form von historischen Spuren vorangegangener Dokumentationspraktiken, zweitens durch aktuelle, häufig unbewusste Vorurteile, die sodann Rassismen reproduzieren.²⁰ Strukturelle Rassismen und damit verbundene Diskriminierungen können so (unbemerkt) in der Sammlung und ihrer Dokumentation schlummern – sei dies in Form von rassistischen Abbildungen, in Form von Schlagwörtern, Beschreibungen oder auch Objekt- oder Bildtiteln. Nicht immer zeigen sich diese Rassismen als explizit problematische Begrifflichkeiten.

Neben explizit rassistischen Begriffen oder Abbildungen gibt es in Datenbanken oftmals Rassismen und koloniale Narrative oder Deutungen, die weniger augenfällig sind. Die Fachstelle für Rassismusbekämpfung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (FRB) spricht in diesem Zusammenhang von «impliziten Wertvorstellungen» (englisch²¹ implicit bias); ungetacht dessen, ob vorsätzlich oder nicht, führt auch der implizite Rassismus gleichermaßen zur Diskriminierung rassifizierter Gruppen.

Im Folgenden sind exemplarisch thematisch gebündelte Fragen aufgeführt, die als Denkanstöße dienen können und dabei helfen, subtile, implizite und bisher unbewusste Formen von Rassismus in GLAM-Institutionen aufzudecken und zu thematisieren.

Selbstreflexion der individuellen Prägung

Rassistische sowie eurozentristische und kolonial geprägte ²² werden im Laufe des Lebens erlernt, ohne dass man sich dessen zwingendermassen bewusst ist. In Bezug auf die Arbeit im Museum bedeutet dies, dass wir je nach Hintergrund, Sozialisierung, Erziehung und Bil-

dung Objekte und deren Ikonografien unterschiedlich lesen, interpretieren, beschreiben und dokumentieren. Die Assoziationen, die ein Objekt oder ein Bild bei uns hervorrufen, hängen stark von unserem eigenen Hintergrund, unserem Repertoire an Erfahrungen, von Wissen und unserem Welt- und Menschenbild sowie von den uns bekannten Objekt- und Bildwelten ab. Gleichzeitig treffen wir

rassistische Objekte und Dokumentationen aus vorangehender Praxis an, die wir nicht immer direkt als solche dechiffrieren.²³ Eine vertiefte rassismuskritische Selbstreflexion und damit einhergehend eine Perspektivenerweiterung oder ein Perspektivenwechsel treiben eine sensibilisierte Dokumentationspraxis voran.

Folgende exemplarische Fragen können dabei helfen, einen Reflexionsprozess anzustossen:

- Welche Reaktion löst das Thema Rassismus bei mir aus (Verärgerung, Scham, Gleichgültigkeit, Wut)?
- Wo in meinem Arbeitsalltag werde ich persönlich mit Rassismus konfrontiert? Wie beeinflusst dies meine Arbeit in einer GLAM-Institution?
- Aus welchen Gründen geniesse ich (keine) Privilegien? Wie beeinflusst dies meine Arbeit in einer GLAM-Institution?
- Mit welchen Stereotypen war ich während meiner Schulzeit, in der Ausbildung sowie im Privatleben konfrontiert? Und inwiefern haben diese mein Handeln und Denken beeinflusst?
- Wie positioniere ich mich politisch und beeinflusst meine politische Positionierung meine Dokumentationspraxis?

Weiterführende Literatur

- Apraku, Josephine: Mein Workbook zu Rassismus. Für eine alltägliche und tiefgehende Auseinandersetzung, Berlin 2023
- Arnold, Rick u. a.: Educating for a change, Toronto 1991
- Kendi, Ibram X.: Antirassistisch Handeln. Ein Arbeitsbuch, München 2022
- Amjahid, Mohamed: Der weisse Fleck. Eine Anleitung zu antirassistischem Denken, München 2021
- Ogette, Tupoka: exit RACISM. Rassismuskritisch denken lernen, Münster 2018

Wer dokumentiert was/wen/wessen Geschichte?

Struktureller oder institutioneller Rassismus sowie koloniale Machtverhältnisse können dazu führen, dass gewisse Akteur:innen in der Sammlungs- oder Museumsgeschichte nicht repräsentiert sind, sei dies als Hersteller:innen von Objekten oder als nicht berücksichtigte oder respektierte Wissensträger:innen und Dokumentar:innen. Die folgenden Fragen dienen als Denkanstösse für die kritische Überprüfung der Sammlungs- und Museumsgeschichte in Bezug auf involvierte Personen.

- Welche und wessen Geschichten sind in der Dokumentation und Sammungsdatenbank erfasst?
- Wie wurde in der Vergangenheit und wie wird heute subalternes Wissen oder zum Beispiel Wissen von den Hersteller:innen der Objekte oder deren Umfeld dokumentiert?
- An welchen Wissenssystemen orientieren wir uns als Dokumentar:innen (disziplinäres, akademisches, eurozentrisches Wissen)?
- Sind die Hersteller:innen der Objekte bekannt und werden diese mit Namen genannt? Was sind die Gründe dafür, falls sie nicht genannt werden, sind es rassistische Motive oder gibt es²⁴?
- In welchen Fällen muss bei unbekannten Hersteller:innen darauf hingewiesen werden, warum diese nicht genannt werden (können)?
- Bei welchen Themen bietet sich eine Zusammenarbeit mit und Herkunftsge-sellschaften und/oder lokalen [BIPoC²⁵] (#_BIPoC)- sowie migrantischen

Communities an? Welche Stimmen fehlen?

- Wie werden neu gewonnene Erkenntnisse (z.B. durch den Austausch mit Herkunftsgemeinschaften) in der Datenbank festgehalten?



Austellung in einem Museum

Weiterführende Literatur

- Turner, Hanna: Cataloguing Culture. Legacies of Colonialism in Museum Documentation, Vancouver 2021
- Modest, Wayne; Golding, Viv: Museums and Communities. Curators, Collections and Collaboration, London 2013
- Becker, Peter; Clark, William: Little tools of knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices, Ann Arbor 2012

Selbstverständlichkeit der Verschlagwortung

Manche Schlagwörter werden seit Jahrzehnten für bestimmte Aspekte eines Objekts oder Bildinhalte vergeben, ohne dass sie kritisch hinterfragt werden. Schlagwörter wie «*weiss*» oder «europäisch» scheinen von europäischem Standpunkt aus irrelevant, während «Schwarz» oder «asiatisch» selbstverständlich vergeben werden. Bleibt die Dokumentationspraxis unreflektiert, birgt die Verschlagwortung auch Diskriminierungspotential.

- Gibt es Attribute eines Objektes oder Bildinhalte, die je nach abgebildetem geografischem Ort anders beschlagwortet werden (z.B. Architektur: Haus oder Hütte oder Wohnhaus oder Behausung)?
- Welches sind (wertende) stereotype Attribute bei rassistischen Repräsentationen/Darstellungen, nach denen ich die Datenbank absuchen kann (z.B. primitiv, wild, einfach, Natur)?
- Auf welche Menschenbilder greifen solche Verschlagwortungen zurück?
- Beispiel Kleidung: Wie sind Kleidungstücke aus unterschiedlichen Weltregionen verschlagwortet? Gibt es Unterschiede in der Spezifität der Verschlagwortung je nach dargestelltem Ort oder dargestellter Herkunftsgesellschaft? Wenn dem so ist: Wie ist dies zu erklären und soll dem künftig entgegengewirkt werden? Was wären mögliche erste Schritte?
- Werden in der Datenbank Diskriminierungsformen und problematische Konzepte wie «Exotismus» oder «Rassismus» als Schlagworte vergeben? Welche Gründe sprechen dafür/dagegen?

Denkanstoss: Institutionelle Positionierung

Eine Analyse der eigenen Institutionsgeschichte kann helfen, Rassismen zurückliegender Museumspraktiken zu erkennen und zu dekonstruieren. Dies ermöglicht eine klarere Positio-

nierung. Die folgenden exemplarischen Fragen können als Einstieg zur Diskussion innerhalb der eigenen Institution genutzt werden.

- Wann ist die Sammlung entstanden, woraus schöpfte die Gründungssammlung und wie hat sich das Sammlungskonzept im Laufe der Zeit verändert? Wie positioniert sich die Institution heute zu ihrer Geschichte?
- In welchen Bereichen innerhalb der Institution (Archiv, Dokumentation und Sammlung, Kuratorium, Vermittlung, Administration, Aufsicht, Kasse etc.) kam es in der Geschichte zu einer (unbewussten) Bevorzugung bestimmter Menschengruppen?
- Gibt es Arbeitsbereiche, die bestimmten Menschen vorbehalten oder unzügänglich sind? Wer arbeitet in welchen Tätigkeitsfeldern und auf welcher Hierarchiestufe, und weshalb?
- Gibt es innerhalb der Institution das Bedürfnis, eine gemeinsame Position in Bezug auf Rassismusbekämpfung und Diskriminierungsschutz zu formulieren?
- Wo können wir als Team ansetzen, um Sammlungen und die damit verbundene Dokumentationsarbeit diskriminierungskritisch und unvoreingenommener zu gestalten?



Beispiele Positionierung der Institution

Einige Institutionen haben ein Statement veröffentlicht, in dem sie sich klar zu aktuellen Debatten und Ereignissen positionieren.

- Fischer, Hartwig: A message from Director Hartwig Fischer, British Museum London, 5.6.2020, <<https://www.britishmuseum.org/blog/message-director-hartwig-fischer>>, Stand: 25.10.2024
- Völkerkundemuseum der Universität Zürich, Erklärung des ISEK-Völkerkundemuseum zu #BlackLivesMatter, 26.06.2020, <https://www.museethno.uzh.ch/de/Ueber_uns/aktuell/Erkl%C3%A4rung-des-ISEK-V%C3%B6lkerkundemuseum-zu-BlackLivesMatter-.html>, Stand: 25.10.2024
- Victoria and Albert Museum London, Equality, Diversity and Inclusion (EDI) at the V&A, <<https://www.vam.ac.uk/info/equality-diversity-and-inclusion-at-the-va/>>, Stand: 25.10.2024
- Historisches Museum Frankfurt, Rassismuskritische Arbeit im HMF, <<https://historisches-museum-frankfurt.de/rassismuskritische-arbeit>>, Stand: 25.10.2024

Im Internet findet sich ausserdem eine Vielzahl von Angeboten für Sensibilisierungs- und Antirassismusworkshops sowie Weiterbildungsmöglichkeiten und Beratungsangebote.

Weitere Anlaufstellen

- Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB, <<https://www.frb.admin.ch/de/beratung-und-recht>>, Stand: 15.08.2025
- Beratungsnetz für Rassismusopfer, Weiterbildungsplattform, <<https://www.network-racism.ch/weiterbildungsplattform>>, Stand: 15.08.2025

Sammlungen und Museen als Orte der Kolonialität

Autorin

Dr. Chonja Lee (sie/ihr) ist Dozentin für Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Neuchâtel und Postdoc-Forscherin im Rahmen des SNF-Projekts «Bibliothèques et musées en Suisse entre 18e et 19e siècles : une histoire parallèle». Zurzeit arbeitet sie an einer Monografie über Designs von bedruckten Baumwolltextilien für den transatlantischen Handel.

Abstract

In die Entstehung von Sammlungen jeglicher Art spielt der Zeitgeist hinein. Dieser spiegelt sich demnach auch im Inventarisieren, Katalogisieren, Klassifizieren, Ordnen, Beschreiben und Auswerten von Objekten und Archivalien wieder. Unter dem Gesichtspunkt einer antirassistischen Dokumentationspraxis ist es wichtig, sich mit der Geschichte von Sammlungen und damit verbundener Wissenspraxen zu befassen. Der Text von Chonja Lee beschreibt die Anfänge europäischer Sammlungen und ordnet diese in die imperialistisch-kolonialen Strukturen und rassistischen Ideologien ein.

Sammlungen sind nie neutral. Sie sind das Resultat von Entscheidungen darüber, was überhaupt sammelungs- und erhaltungswürdig ist. Schon indem Sammler:innen und Institutionen wie Museen sammeln, haben sie und ihre Akteur:innen die Macht, Objekte für relevant zu erklären. Durch diese Entscheidungen wird auch mitgeprägt, welches und wessen Wissen in die zukünftige Wissens- und Erinnerungskultur einfließt.²⁶

Enzyklopädische und universalistische Sammlungen²⁷, auf deren Beständen viele heutige Museen aufbauen, waren Machtzentren. Sie symbolisierten Herrschaft über die Weltteile, aus denen ihre Objekte kamen, sowie intellektuelle Deutungshoheit.²⁸ Insbesondere naturhistorische und ethnografische Objekte ergänzten ab dem 16. Jh. eine schriftliche Wissenschaft zunehmend mit einer Wissenskultur, die auf ‹Augenschein› beruhte.²⁹ Innerhalb von Sammlungen wurden Objekte in neue Sinnzusammenhänge gestellt. So wurden sie im Rahmen dokumentarischer Arbeitstechniken kategorisiert und klassifiziert³⁰, im Kontext der Konservierung restauriert, modifiziert und repräsentiert, sowie im Depot als auch in Ausstellungsdisplays auf eine Weise arrangiert und präsentiert, die Wissen und Ordnung materialisierte.³¹ Frühneuzeitliche Sammlungen waren Treffpunkt, Tauschbörse und Disputationsort, an dem Beobachtung, Experiment und materielle Kultur ineinanderflossen. Das gelehrte Bürgertum organisierte sich ab Mitte des 16. Jh. und insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jh. im Geiste der Aufklärung zunehmend in forschenden Gesellschaften.³² Wissenschaft und ihre physischen Gegenstände sind voneinander untrennbar.³³ Sammeln bildet somit eine Grundlage von Wissenschaft, aber die Interdependenz der beiden Bereiche ist komplex, denn Sammeln ist zugleich wissensbasiert und mit Strukturen der/des «Macht/Wissens»³⁴ verwoben ».³⁵

Asymmetrische Machtkonstellationen

Die zunehmende Akkumulation von Naturbelegstücken und Artefakten in europäischen Kunst- und Wunderkammern, Raritätenkabinettten und Bibliotheken des 17. und 18. Jh. stand vielerorts auch im Zusammenhang mit der kolonialen Expansion Europas. Sammeln erfolgte

dabei auch im Rahmen von Plünderungen oder unter asymmetrischen Machtkonstellationen über die neuen Handelswege.³⁶ Aus diesen frühen privaten oder bereits (halb-)öffentlichen Sammlungen entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jh. im Zuge einer Ausdifferenzierung von Sammlungs- und Wissensbereichen viele heutige Museen, so auch in der Schweiz.³⁷ Museen waren und sind – dies insbesondere auch im Rahmen der Nationalstaatenbildung des 19. Jh. – wichtige Orte der ideellen Konzeption der Nation und politische Repräsentationsorte, an denen wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Errungenschaften zur Schau gestellt werden.³⁸

Bruno Latour ging noch einen Schritt weiter. Er sah in den Museen selbst gar «Kalkulationszentren», die die Welt kolonisieren durch ihr Netzwerk an Akteur:innen wie Sammler:innen und Händler:innen. Ihre Objekte, die als Proben oder Repräsentationen vereinfacht, verglichen und reproduziert werden, sowie ihre Ergebnisse dienen der Aufrechterhaltung einer Dominanz über die Welt und ihre Bewohner:innen.³⁹ Museen sind gemäss dieser Lesart keine blossen Akkumulationsorte von im Rahmen kolonialer Strukturen gesammelten Objekten, sondern Triebfedern ebendieser Sammlungskultur. Besonders deutlich wird dies anhand der sich um 1900 verbreitenden «Rettungsethnologie», die der damals sehr populären Vorstellung folgte, dass aussereuropäische Objekte gerettet werden müssten, weil die Bevölkerung, die diese Dinge herstellt, dem Untergang geweiht sei.⁴⁰ Dieses «Rettungsparadigma» galt auch in den Disziplinen der Medizin, Naturkunde, Geografie oder Archäologie. Sammeln wurde zu einem Massenphänomen und führte im letzten Drittel des 19. Jh. zu einer bisher ungesesehenen Anhäufung von aussereuropäischen Museumsobjekten jedweder Natur und damit dem Entzug ebendieser *Naturalia, Ethnographica* und *Zoologica* aus ihren ursprünglichen Kontexten.⁴¹

Nicht nur sind viele Museumssammlungen in kolonialen Kontexten gewachsen, sondern auch ein damit verbundenes ideelles Erbe hat sich in hiesige Sammlungen als «Kolonialität» eingeschrieben. Aníbal Quijano prägte den Begriff der «Kolonialität»⁴² als den Kolonialismus überdauernde Denk- und Macht muster desselben. So ist beispielsweise das Konzept einer *weissen* Vorherrschaft eine wissensprägende Struktur der Neuzeit und allgegenwärtig in historisch gewachsenen Museumssammlungen. In der Logik der Kolonialität kommt dem Rassismus eine entscheidende Rolle zu, da er Menschen unterteilt in solche, die das Privileg haben zu klassifizieren, und solche, die eine Klassifizierung erdulden müssen.⁴³

Rassismus

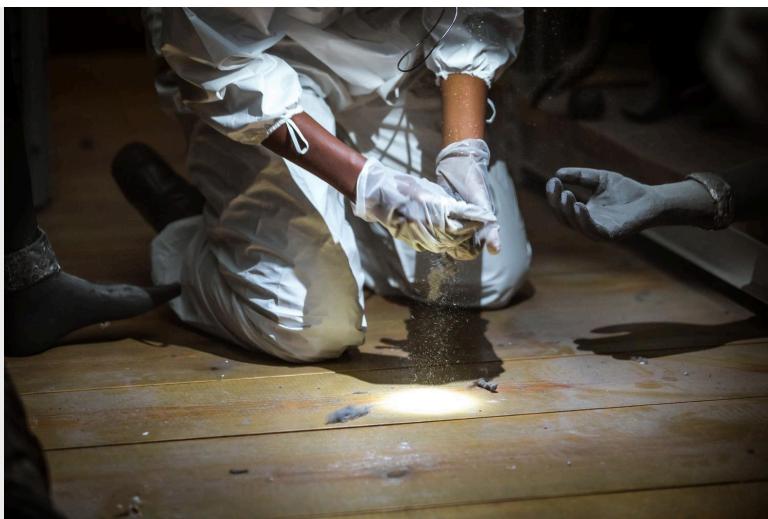
Es gibt keine Menschenrassen. Erkenntnisse in der Molekularbiologie und Genetik haben dies Mitte des 20. Jh. aufgezeigt.⁴⁴ Aber ab dem späten 17. Jh. unterteilten europäische Naturwissenschaftler:innen die Menschheit in Rassen, legten vier Grundhautfarben fest, verbanden mit ihnen geistige und moralische Eigenschaften und proklamierten eine vermeintlich natürliche Überlegenheit der «Weissen».⁴⁵ Die Denk- und Wissensströmungen der Aufklärung sind sowohl mit der Ausbildung von Rechtsgleichheit, als auch mit der Konstruktion von Rassismus verknüpft. Die aufklärerischen Gleichheits- und Freiheitsversprechen sollten nicht für alle gelten und auch Philosoph:innen wie Voltaire oder Immanuel Kant verbreiteten als Angehörige ihrer Zeit das Rassendispositiv.⁴⁶ Im 18. Jh. trieben die Naturwissenschaften die Vermessung, die vergleichende Beobachtung und die Klassifikation mit dem Erkenntnisziel einer Taxonomie voran, einer systematischen und hierarchischen Einordnung der Welt –⁴⁷ darunter auch der Menschen – in Kategorien.⁴⁸

Die sich etablierende industrielle Gesellschaft verfestigte schliesslich den Diskurs des europäischen Sonderstatus innerhalb dieser ver-

gleichenden Ordnung der Moderne. Stuart Hall umschrieb diesen auch als die Einteilung der Welt in «the West and the Rest»⁴⁹. Die Beherrschung und «Entwicklung» der kolonialen Subjekte wurde unter anderem durch ihre vermeintliche zeitliche Rückständigkeit legitimiert.⁵⁰ Die Institutionalisierung von Rassismus in der europäischen Politik (und «Biopolitik»⁵¹) diente auch der vermeintlichen Legitimation von Entrechtungen, Versklavungen und Völkermorden. Die auf diesen Überzeugungen aufbauende, ab dem letzten Viertel des 18. Jh. von Johann Friedrich Blumenbach begründete physische Anthropologie wurde zur Leitdisziplin der politisierten Rassenforschung des 19. Jh., einer Zeit der Staaten- und Identitätsbildung in Europa, in der viele Nationalmuseen und ethnologische Sammlungen entstanden.⁵² Zur Verbreitung von rassistischem und kolonialem Wissen und Stereotypen in der Gesellschaft trugen und tragen neben pseudowissenschaftlichen Abhandlungen und Darstellungen⁵³ auch Repräsentationen in den Künsten, der Populärkultur, in Alltagsobjekten⁵⁴ sowie die entsprechende «Erziehung» der breiten Bevölkerung bei.⁵⁵ Diese erfolgte in Welt- und Kolonialausstellungen,⁵⁶ Bildungsinstitutionen wie Schulen,⁵⁷ Zoos und Museen⁵⁸.⁵⁹ An diesen Orten entfalteten sich mal expliziter, mal impliziter Diskurse um Rasse, Geschlecht⁶⁰ und Klasse⁶¹, wurden Konstruktionen des Fremden und Exotischen sowie rassistische Stereotype zur Schau gestellt und Europa und seine Bewohner:innen in einer angeblich naturgegebenen Ordnung an die Spitze der Zivilisation gesetzt.

Dekolonialisierung der Museen

Die Herausforderung der Museen besteht heute darin, die Geschichte und das epistemologische Fundament einer Sammlung zu vermitteln, das heißt aufzuzeigen, wer unter welchen Voraussetzungen, mit welchen Methoden und mit welchen Zielen Wissen produzierte. Dabei besteht die Schwierigkeit darin, überkommene Machtkonstellationen nicht gleichzeitig zu replizieren oder Objekte auf ihre Rolle innerhalb dieser wissenschaftstheoretischen Geschichte zu reduzieren.⁶² Fundamental für eine Dekolonialisierung des Museums⁶³ ist zudem die Sichtbarmachung von Absenzen, wie das Fehlen von Dingen, Wissen⁶⁴ und Narrativen benachteiligter, häufig auch intersektional⁶⁵ diskriminierter Gruppen, die außerhalb der eurozentrischen Geschichtsschreibung standen und stehen.⁶⁶ Kolonialität versteckt sich häufig im Detail. Eine «angewandte Sammlungsgeschichte»⁶⁷ untersucht deshalb auch die «kleinen Werkzeuge des Wissens»⁶⁸: Modi der Präparation, Zeichnung, Verwahrung, Katalogisierung und Präsentation, die sich in die «Biographien der Objekte»⁶⁹ eingeschrieben und sie zu «Wissen gegenständen»⁷⁰ oder «Epistemologica»⁷¹ gemacht haben.⁷² Die Selbstreflexion, Hinterfragung der eigenen Arbeit und Institution, das «Verlernen»⁷³ überkommener Grundlagen sind aufwändige, kostspielige und teilweise auch schmerzhafte Prozesse, die deshalb häufig innerhalb von Sonderausstellungen oder künstlerischen Kollaborationen stattfinden. Es ist wünschenswert, dass hierbei erprobte Strategien wie beispielsweise jene der Selbstverortung, Transparenz, Kooperation mit Herkunftsgesellschaften, geteilten Kurator:innenschaft, Neuorganisation, Umbenennung und so weiter, wo immer möglich auch in die Bereiche der permanenten Sammlungsausstellungen, digitalen Museumsauftritte und der Vermittlung diffundieren.



Monilola Olayemi Ilupeju: Wayward Dust, 2020, Performance/Video, Image Credit: SDTB/Hattendorf

Ein Beispiel für eine Neugestaltung einer problematischen musealen Inszenierung ist die Performance «Wayward Dust» (2020) der Künstlerin Monilola Olayemi Ilupeju. Sie entstaubte im wörtlichen Sinne ein veraltetes Museumsdispositiv des Deutschen Technikmuseums, bevor dieses abgebaut und entsorgt wurde, da es eine rassistische Sicht auf versklavte Menschen in einem Frachtraum replizierte (Abb. 1). Der von der Künstlerin sichergestellte Staub hatte sich in den letzten Jahrzehnten auf den nackten, Schwarzen Körpern der lebensgrossen Ausstellungspuppen angesammelt. Staub im Museum ist ein praktisches Problem, berührt aber auch Fragen von Besitzverhältnissen, Materialität sowie Zeitlichkeit.⁷⁴ Er versinnbildlicht die Musealisierung selbst, den Wandel von Objekten zu Erinnerungs- und Bedeutungsträgern innerhalb des Museums, sowie die im Laufe der Zeit stets neu zu hinterfragenden Praktiken der Konstruktion und Vermittlung von Wissen.

Literatur

- Aníbal Quijano: Coloniality and Modernity/Rationality, in: Cultural Studies 21, 2–3, 2007.
- Azoulay, Ariella Aïsha: Potential history. Unlearning Imperialism, London; New York 2019.
- Barbujani, Guido: Die Erfindung der Rassen. Wissenschaft gegen Rassismus, Berlin 2021.
- Barkan, Elazar: The Retreat of Scientific Racism. Changing Concepts of Race in Britain and the United States between the World Wars, Cambridge 1992.
- Becker, Peter; Clark, William (Hg.): Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices. Ann Arbor 2001.
- Berner Wandbild: Verein Das Wandbild muss weg: Das Wandbild muss weg!, <<https://daswandbildmussweg.ch/>>, Stand: 30.05.2024; Bernisches Historisches Museum: BHM – Widerstände. Vom Umgang mit Rassismus in Bern, <<https://www.bhm.ch/de/ausstellungen/aktuelle-ausstellungen/widerstaende>>, Stand: 30.05.2024.
- Blanchard, Pascal; Bancel, Nicolas; Boëtsch, Gilles u.a. (Hg.): Sexe, race et colonies, Paris 2018.
- Bödeker, Hans Erich; Reill, Peter Hanns; Schlumbohm, Jürgen (Hg.): Wissenschaft als kulturelle Praxis 1750–1900, S. 137–161.
- Brahm, Felix: Imperialismus und Kolonialismus, in: Sommer; Müller-Wille; Reinhardt 2017, S. 287–294.

- Brändle Rea: Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964, Zürich 2013.
- Chakrabarty, Dipesh: Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Differences, Princeton 2000.
- Collet, Dominik: Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Aussereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit, Göttingen 2007.
- Das, Subhadra; Lowe, Miranda: Nature Read in Black and White. Decolonial Approaches to Interpreting Natural History Collections, in: Journal of Natural Science Collections 6, 2018.
- Daston, Lorraine; Park, Katharine (Hg.): Wunder und die Ordnung der Natur 1150–1750, Berlin 2002.
- Deliss, Clémentine: The Metabolic Museum, Berlin 2020; Macdonald, Sharon (Hg.): Doing Diversity in Museums and Heritage: A Berlin Ethnography, Bielefeld 2022.
- Drayton, Richard Harry: Nature's Government. Science, Imperial Britain, and the ‹Improvement› of the World, New Haven 2000; Hoins; Mallinckrodt 2015, S. 10–13.
- Étienne, Noémie; Brizon, Claire; Lee, Chonja u. a. (Hg.): Exotic Switzerland. Looking Outward in the Age of Enlightenment, Berlin/Zürich 2020; Brizon, Claire: Collections coloniales. À l'origine des fonds anciens non européens dans les musées suisses, Zürich 2023.
- Felfe, Robert; Wagner, Kristen (Hg.): Museum, Bibliothek, Stadtraum. Räumliche Wissensordnungen 1600–1900, Münster, 2010.
- Finzsch, Norbert: Wissenschaftlicher Rassismus in den Vereinigten Staaten – 1850 bis 1930, in: Kaupen-Haas, Heidrun; Saller, Christian (Hg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Stuttgart 1999.
- Foucault, Michel (Gordo, Colin Hg.): Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings 1972–1977, New York 1981.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt a. Main 1981, S. 61–74.
- Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen, Frankfurt a. M. 1977.
- Fründt, Sarah: Wer spricht? Ethnologische Museen und postkoloniale Herausforderungen, in: Hoins, Katharina; von Mallinckrodt, Felicitas (Hg.): Macht. Wissen. Teilhabe. Sammlungsinstitutionen im 21. Jh., Bielefeld 2015, S. 97–108.
- Füssel, Marian: Aufklärung, in: Sommer, Marianne; Müller-Wille, Staffan; Reinhardt, Carsten (Hg.): Handbuch Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 2017.
- Greve, Anna: Koloniales Erbe in Museen. Kritische Weissseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit, Bielefeld 2019.
- Habermas, Rebekka: Rettungsparadigma und Bewahrungs-fetischismus. Oder was die Restitutionsdebatte mit der europäischen Moderne zu tun hat, in: Sandkühler, Thomas; Epple, Angelika; Zimmerer, Jürgen (Hg.): Geschichtskultur durch Restitution? Ein Kunst-Historikerstreit, Wien et al. 2021, S. 79–99.
- Hall, Stuart: The West and the Rest. Discourse and Power, in: Essential Essays, Bd. 2: Identity and Diaspora, Durham 2018,

- Häner, Flavio: Dinge sammeln, Wissen schaffen. Die Geschichte der naturhistorischen Sammlungen in Basel, 1735–1850, Bielefeld 2017.
- Haraway, Donna: Teddy Bear Patriarchy. Taxidermy in the Garden of Eden, New York City, 1908–1936, in: Social Text 4(2), 1984, S. 20–64.
- Hartman, Saidiya: Venus in Two Acts, in: Small Axe 26 (1), 2008.
- Hoins, Katharina; von Mallinckrodt, Felicitas: Macht. Wissen. Teilhabe. Koordinaten zur Einführung, in: Hoins, Katharina; von Mallinckrodt, Felicitas (Hg.): Macht. Wissen. Teilhabe. Sammlungsinstitutionen im 21. Jh., Bielefeld 2015, S. 9–20.
- Honold, Alexander: Der Exot und sein Publikum. Völkerschau in der Kolonialzeit, in: Conrad, Sebastian; Osterhammel, Jürgen (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914, Göttingen 2004, S. 357–375.
- Jardine, Nicholas: Sammlung, Wissenschaft, Kulturschichte, in: te Heesen; Spary 2001, S. 199–220.
- Kattmann, Ulrich: Warum und mit welcher Wirkung klassifizieren Wissenschaftler Menschen, in: Kaupen-Haas, Heidrun; Saller, Christian (Hg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Stuttgart 1999.
- Klemun, Marianne: Gärten und Sammlungen, in: Sommer, Marianne; Müller-Wille, Staffan; Reinhardt, Carsten (Hg.): Handbuch Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 2017, S. 235–244.
- Kopytoff, Igor: The Cultural Biography of Things. Commoditization as Process, in: Appadurai, Arjun (Hg.): The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective, Cambridge 1986, S. 64–92.
- Kopytoff, Igor: The Cultural Biography of Things. Commoditization as Process, in: Appadurai, Arjun (Hg.): The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective, Cambridge 1986.
- Kubler, George: Die Form der Zeit. Anmerkungen zur Geschichte der Dinge, Frankfurt a. M. 1962.
- Latour, Bruno: Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society, Cambridge (MS) 1987.
- Latour, Bruno: Visualisation and Cognition. Thinking with Hands and Eyes, in: Knowledge and Society 6, 1986, S. 1–40.
- Laukötter, Anja: Von der «Kultur» zur «Rasse» – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jh., Bielefeld 2007.
- Lee, Chonja: «Eine scheußliche Geschichte» – Entwürfe von Rasse, Geschlecht und animalischer Gewalt in den Vor- und Nachbildern King Kongs, in: Chichester, K. Lee; Gisler, Priska (Hg.): Koloniale Tiere? Tierbilder im Kontext des Kolonialismus, Berlin 2024, S. 91–118.
- Lidchi, Henrietta: The Poetics and Politics of Exhibiting other Cultures, in: Hall, Stuart (Hg.): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices, London 1997.
- Macdonald, Sharon: Sighting the Dust. Attending to the Museum through its Residues, in: Samuel, Nina; Sattler, Felix

(Hg.): Museale Reste, Berlin; Boston 2022 (Bildwelten des Wissens 18), S. 11–23.

- Mauksch, Stefanie; Rao, Ursula: Vom Wissen der Objekte. Auf der Suche nach reflexiven Ausstellungskonzepten in der Ethnologie, in: Hoins; von Mallinckrodt 2015, S. 109–125.
- McClintock, Anne: Imperial Leather. Race, Gender, and Sexuality in the Colonial Contest, New York; London 1995, S. 38–40.
- Mignolo, Walter D.: Coloniality. The Darker Side of Modernity, in: Breitwieser, Sabine (Hg.): Modernologies. Contemporary Artists Researching Modernity and Modernism. [Ausstellung Museu d'Art Contemporani de Barcelona, 23.09.2009–17.01.2010], Barcelona 2009.
- Mignolo, Walter D.: Racism and Coloniality. The Invention of «Human(ity)» and the Three Pillars of the Colonial Matrix of Power (Racism, Sexism and Nature), in: Taylor, Paul C.; Alcoff, Linda Martín; Anderson, Luvell: The Routledge Companion to Philosophy of Race, New York 2018, S. 461–474.
- Montag, Warren: The Universalization of Whiteness. Racism and Enlightenment, in: Hill, Mike (Hg.): Whiteness. A Critical Reader, New York 1997, S. 281–293.
- Müller-Wille, Staffan: Botanik und weltweiter Handel. Zur Begründung eines Natürlichen Systems der Pflanzen durch Carl von Linné (1707–1778), Berlin 1999.
- Müller-Wille, Staffan: Carl von Linnés Herbarschrank. Zur epistemischen Funktion eines Sammlungsmöbels, in: te Heesen; Spary 2001, S. 22–38.
- Müller-Wille, Staffan: Der Westen und die Wissenschaftliche Revolution, in: Sommer; Müller-Wille; Reinhardt 2017, S. 142–153.
- Müller-Wille, Staffan: Schwarz, Weiss, Gelb, Rot. Zur Darstellung menschlicher Vielfalt, in: te Heesen; Lutz 2005, S. 161–170.
- Lugones, María: Toward a Decolonial Feminism, in: Hypatia 25 (4), 2010, S. 742–759Ogilvie, Brian W.: The Science of Describing. Natural History in Renaissance Europe, Chicago 2006, und Berndt, Frauke; Fulda, Daniel (Hg.): Die Sachen der Aufklärung, Hamburg 2012.
- Pomian, Krzysztof: Sammlungen – eine historische Typologie, in: Grote, Andreas: Macrocosmos in Microcosmos. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800, Wiesbaden 1994, S. 107–126.
- Pomian, Krzysztof: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 1988.
- Prinz, Sophia: Redesigning the Museum. Epistemic Challenges and Aesthetic Remedies, in: Museum & Society 22(1), 2014, S. 110–128.
- Purtschert, Patricia: Kolonialität und Geschlecht im 20. Jh. Eine Geschichte der weissen Schweiz, Bielefeld 2019.
- Purtschert, Patricia; Fischer-Tiné, Harald (Hg.): Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins, London 2015; Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hg.): Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien, Bielefeld 2012.
- Rehberg, Karl-Siegbert: Machtvolles Sammeln und bildendes Zeigen. Das (Kunst-)Museum als Leitinstitution, in: Hoins; von Mallinckrodt, 2015, S. 21–43.

- Rehberg, Karl-Siebert: Schatzhaus, Wissensverkörperung und ‹Ewigkeitsort›. Eigenwelt des Sammelns aus institutio-nsanalytischer Perspektive, in: Marx, Barbara; Rehberg, Karl-Siebert (Hg.): Sammeln als Institution. Von der fürstli-chen Wunderkammer zum Mäzenatentum des Staates, München 2006.
- Rheinberger, Hans-Jörg: Epistemologica. Präparate, in: te Heesen; Lutz 2005, S. 65-75.
- Rosaldo, Renato: Imperialist Nostalgia, in: Representations 26, 1989, S. 107-122.
- Rütsche, Claudia: Die Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche, öffentliche Sammeltätigkeit einer gelehrten Bürgerschaft im 17. und 18. Jh. aus museumsgeschichtlicher Sicht, Bern 1997; SNF-PRIMA-Projekt Bibliothèques et musées en Suisse entre XVIIIe et XIXe unter der Leitung von Prof. Dr. Valérie Kobi.
- Schiebinger, Londa: Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science, Boston 1993.
- Schiebinger, Londa: Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science, Boston 1993.
- Schwartz, Michael: Sozialistische Eugenik im 20. Jh., in: Nate, Richard; Klüsener, Bea: Culture and Biology. Perspectives on the European Modern Age, Würzburg 2011, S. 57-73.
- Sebastiani, Silvia: Enlightenment, Humanization and Dehu-manization, and the Orangutan, in: Kronfeldner, Maria (Hg.): The Routledge Handbook of Dehumanization, Oxon; New York 2021, S. 64-82.
- Siegenthaler, Fiona; Allain Bonilla, Marie-Laure: Introduction. Decolonial Processes in Swiss Academia and Cultural Institutions. Empirical and Theoretical Issues, in: Tsantsa 24, 2019, S. 4-13.
- Sommer, Marianne; Müller-Wille, Staffan; Reinhardt, Cars-ten: Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte, in: Sommer, Marianne; Müller-Wille, Staffan; Reinhardt, Cars-ten (Hg.): Handbuch Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 2017, S. 2-18.
- Stingelin, Martin (Hg.): Biopolitik und Rassismus, Frankfurt a. M. 2003.
- te Heesen, Anke; Lutz, Petra: Einleitung, in: te Heesen, Anke; Lutz, Petra (Hg.): Dingwelten. Das Museum als Er-kenntnisort, Köln 2005 (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden 4), S. 11-23.
- te Heesen, Anke; Spary, E. C. (Hg.): Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeu-tung, Göttingen 2001.
- te Heesen, Anke; Spary, E. C.: Sammeln als Wissen, in: te Heesen; Spary, S. 7-21.
- te Heesen; Lutz 2005. Es ging in den Kunst- und Wunder-kammern nicht bloss um die Selbstdarstellung der Herr-scher:in, sondern um die Repräsentation der Welt. Siehe Hoins/Mallinckrodt 2017.
- Tesan, Harald: Vom Sammeln, Gesammelte Aspekte einer Kulturtechnik, in: Strobel, Matthias; Dippel, Andrea (Hg.): Die Kunst des Sammelns. Phänomene des Ordnens, Archi-vierens und Präsentierens, Nürnberg 2011, S. 11-20.
- Wernsing, Susanne; Geulen, Christian; Vogel, Klaus (Hg.): Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen [Ausstel-

lung Deutsches Hygiene-Museum, Dresden, 19.05.2018–
06.01.2019], Göttingen 2018, S. 68–69.

- Wilde, Denise: Dinge sammeln. Annäherungen an eine Kul-
turtechnik, Bielefeld 2015.

Die Schweiz und das koloniale Erbe: Eine Analyse problematischer und sensibler Sammlungen Die Schweiz und das koloniale Erbe

Autorin

Monique Ligtenberg (sie/ihr) ist promovierte Historikerin und hat die Ausstellung «Koloniale Spuren – Sammlungen im Kontext» an der ETH Zürich (ko-)kuratiert. Sie doziert und forscht an der ETH Zürich zur kolonialen Provenienz naturhistorischer Sammlungen in der Schweiz. Zudem ist sie Gründungsmitglied des Stadtrundgangs «Zürich Kolonial».

Abstract

Der vorliegende Beitrag zeigt, welche Kriterien eine Sammlung zu einer kolonialen machen. Dabei werden die Begriffe der problematischen/sensiblen sowie primär und sekundär kolonialen Sammlungen und das koloniale Rezeptionsobjekt definiert. Die Definitionen werden jeweils von historischen Beispielen begleitet. Der Beitrag legt dar, wieso die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit wichtig ist, und präsentiert Strategien für den Umgang mit kolonialen Sammlungen.

Die Schweiz herrschte zu keinem Zeitpunkt formal über eigene Kolonien und war dennoch in die kolonialen Projekte anderer europäischer Staaten involviert.⁷⁵ Das schlägt sich bis heute in Schweizer Museen und Sammlungen nieder, die massgeblich vom Kolonialismus profitierten. Hunderttausende Kunstwerke, Alltagsgegenstände oder naturhistorische Präparate aus kolonialen Kontexten werden in Schweizer Sammlungen aufbewahrt. Aufgrund kolonialer Sammlungstätigkeiten liegt heute ein Grossteil des Kulturerbes ehemaliger Kolonien in westlichen Museen und Sammlungen. Dadurch werden bis heute in der Kolonialzeit entstandene Asymmetrien und Denkmuster weitergetragen.⁷⁶

Der vorliegende Beitrag veranschaulicht anhand konkreter historischer Beispiele aus der Schweiz, welche Kriterien eine Sammlung als «kolonial» charakterisieren und wann sie zusätzlich als «problematisch» und/oder «sensibel» gilt. Er präsentiert zudem gegenwärtige Strategien im Umgang mit kolonialen Sammlungen.

Koloniale Sammlungen

Kolonialismus ist ein Herrschaftssystem, das etwa zwischen 1500 und der Mitte des 20. Jh. entstand und sich durch ein asymmetrisches Machtverhältnis zwischen einer anpassungsunwilligen Kolonialmacht und einer fremdbestimmten, rechtlich, politisch und kulturell untergeordneten kolonisierten Bevölkerung auszeichnet. Initial waren es west-europäische Länder, die Regionen in Asien, Afrika und den Amerikas kolonisierten; ab dem späten 19. Jh. kamen auch aussereuropäische Mächte, z.B. Japan oder die USA, dazu.⁷⁷ Integraler Bestandteil kolonialer Herrschaft war, dass sie mit einer rassistischen Ideologie legitimiert wurden, die einen hierarchischen, biologisch und/oder kulturellen Unterschied zwischen *weissen* Menschen und *People of Colour* behauptete.⁷⁸ Eine Sammlung ist als «kolonial» zu qualifizieren, wenn sie im Kontext solcher kolonialer Herrschafts- und kolonialrassistischer Denkstrukturen entstand.

Primäre koloniale Sammlungen

‘Primär’ bedeutet, dass die Sammlungsobjekte direkt von den Kolonien in die Schweiz gelangten.

Seit der frühen Neuzeit brachten Schweizer Missionarinnen und Missionare, Söldner, Ärzte oder Kaufleute kistenweise Objekte, Präparate und Kulturgegenstände von ihren Kolonialexpeditionen in die Schweiz.⁷⁹ Solche Privatsammlungen gelangten oft als Schenkungen an Schweizer Museen, Universitäten, Gelehrtengesellschaften und Kunsthäuser. Ein Beispiel dafür ist die Insektsammlung von Heinrich Escher-Zollikofer (1776–1853). Er reiste 1795 als Kaufmann nach Nordamerika, wo er elf Jahre lang mit Kolonialwaren handelte, die von versklavten Menschen angebaut wurden.⁸⁰ Diese kolonialen Handels-tätigkeiten ermöglichten es ihm, in Nord- und Zentralamerika eine grosse Insektsammlung aufzubauen, die er in der Schweiz durch Zu-käufe erweiterte. 1858 wurden die rund 60'000 Präparate der ETH Zü-rich geschenkt.⁸¹

Spätestens ab dem 19. Jh. bauten Institutionen in der Schweiz sys-tematisch Objektsammlungen aus den europäischen Kolonien auf. Da-für kultivierten sie Kontakte zu Schweizer Konsulaten, Unternehmen, Kaufleuten oder Wissenschaftlern in den Kolonien. Exemplarisch dafür sind die Sammlungen der 1899 gegründeten Geographisch-Ethnogra-phischen Gesellschaft Zürich (GEGZ), aus der 1913 das Völkerkundemu-seum Zürich hervorgehen sollte. Die GEGZ pflegte ein enges Netzwerk zu Schweizer Plantagenbesitzern und Kaufleuten in Afrika und Südost-asien. Diese sandten ihr regelmässig Alltags-, Kultur- und Kunstobjekte aus den Kolonien zu.⁸²

In der Schweiz dienten koloniale Sammlungen vor allem dazu, Schweizer:innen mit ‘fremden’ Kulturen sowie der ‘exotischen’ Natur, die sie bewohnten, vertraut zu machen. Die Objekte wurden oft als ma-terielle Beweise für die «zivilisatorische Unterlegenheit» kolonisierter Menschen präsentiert und legitimierten damit die Kolonialherrschaft mit. Durch Betrachtung ‘exotischer’ Objekte konnten sich Schweizer Museumsbesuchende zudem vom kolonisierten ‘Anderen’ abgrenzen (sog. *Othering*) und sich dadurch ihrer Zugehörigkeit zu einer ‘zivi-lisierten’ europäischen Kultur vergewissern (siehe Abschnitt «Koloniale Rezeptionsobjekte»).⁸³

Sekundäre koloniale Sammlungen

Sekundäre koloniale Sammlungen wurden indirekt über Drittsta-a-ten aus den Kolonien in die Schweiz transportiert oder setzen sich nur teilweise aus Objekten mit kolonialer Herkunft zusammen.

Einerseits wurden viele sogenannte *Ethnographica*, Antiquitäten oder Tierpräparate aus kolonialen Kontexten von kommerziellen Sammlern und Handelshäusern erworben. Insbesondere ab dem spä-ten 19. Jh. gelangten viele Objekte durch den globalen Kunstmarkt in die Schweiz.⁸⁴ Ein Beispiel dafür sind sogenannte *palepai*, aufwendig angefertigte Schiffstücher aus Sumatra, die bis heute hohe Preise auf Auktionen erzielen. Während der Kolonialzeit gelangten einige Exem-plare über europäische Kunst- und Gewerbehandelshäuser in die Sammlungen von Schweizer Museen.⁸⁵ Die Erwerbsbedingungen am Herkunftsland der Tücher spielten damals keine Rolle, sind aber aus heutiger Perspektive kritisch zu hinterfragen (siehe Abschnitt «Proble-matische Erwerbskontakte»).

Andererseits wurden in vielen in Europa hergestellten Kunstwer-ken, Werkzeugen oder Instrumenten koloniale Rohstoffe wie Kau-tschat oder Palmöl verarbeitet.⁸⁶ In den Sammlungen der ETH Zürich befinden sich beispielsweise wissenschaftliche Instrumente, die aus El-fenbein hergestellt wurden – ein Material, das lange über koloniale

Handelsnetzwerke nach Europa gelangte. Aufgrund der lückenhaften Quellenlage können chemische Analysen helfen, einen möglichen Rückschluss auf die Provenienz solcher Rohstoffe zu ziehen. Inwiefern sie sich aber definitiv bestimmen lässt, ist derzeit unklar.⁸⁷

Koloniale Rezeptionsobjekte

Rezeptionsobjekte wurden zwar nicht physisch aus Kolonien entwendet, geben aber das rassistische Weltbild der Kolonialmächte wieder.⁸⁸ Dazu zählen beispielsweise sexualisierte Darstellungen kolonierter Frauen auf Fotografien, Gemälden und in Werbungen oder Kolonialromane, die ein romantisiertes Bild der Kolonialzeit präsentieren.⁸⁹ Noch heute tragen Rezeptionsobjekte rassistische Repräsentationen (ehemals) kolonierter Menschen weiter und sollten daher nicht frei und unkritisch reproduziert werden.

Ein aktuelles Beispiel ist das ABC-Wandbild, das im Berner Schulhaus Wylergut hing. Dieses vermittelte Schüler:innen das Alphabet anhand kolonialrassistischer Begriffe und Stereotypen. Als Resultat von Interventionen antirassistischer Aktivist:innen hängt das Wandbild nun im Bernischen Historischen Museum, wo es im Zusammenhang mit der Schweizer Kolonial- und Rassismusgeschichte gezeigt wird.⁹⁰

Problematische & sensible Sammlungen

Nicht jede als «kolonial» eingestufte Sammlung ist zwangsläufig «problematisch». Vielmehr dient die Qualifizierung «kolonial» als Indikator, dass der Erwerbskontext näher untersucht werden soll, um «problematische» und «sensible» Sammlungsbestände zu identifizieren.

Problematische Erwerbskontakte

Ein Erwerbskontext ist problematisch, wenn Objekte unter Androhung oder Ausübung von Zwang oder Gewalt angeeignet wurden. Ein prominentes Beispiel sind die Benin-Bronzen, die 1897 im Zuge einer britischen Strafexpedition gewaltsam aus dem Königreich Benin entwendet wurden. Über den internationalen Kunstmarkt gelangten 96 bisher identifizierte Exemplare auch in Schweizer Sammlungen.⁹¹

Auch von tiefen Abhängigkeitsverhältnissen geprägte Erwerbskontakte können als problematisch gelten. Beispiele dafür wären der Verkauf von Objekten aus materieller Not, die mit kolonialer Ausbeutung zusammenhängt, oder Tauschbeziehungen, die auf einem eurozentristischen Transaktionsverständnis basieren.⁹²

Ein wesentlicher Bestandteil der Dekolonialisierung von Sammlungen besteht darin, nach der Identifizierung «problematischer» Sammlungen aktive Restitutionsbemühungen einzuleiten – auch wenn es in der Schweiz noch keine rechtliche Verpflichtung dazu gibt. Unter Restitution versteht man die Rückgabe der Eigentumsrechte an die Herkunftsgesellschaften oder deren Nachkommen.⁹³ So werden im Rahmen der Schweizer Benin-Initiative beispielsweise Verhandlungen über den Eigentums(rück-)transfer der zuvor erwähnten Benin-Bronzen aufgenommen.⁹⁴

Problematische & sensible Objekte

Objekte in kolonialen Sammlungen können unabhängig vom Erwerbskontext «problematisch» sein, wenn ihnen von den Herkunftsgesellschaften eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird. Das betrifft etwa Gegenstände, die in der Gegenwart als wichtiger Teil des Kulturerbes angesehen oder zur Ausübung ritueller oder religiöser Handlungen verwendet werden. Als «sensibel» bezeichnet man Objekte, die einer besonderen Behandlung oder Aufbewahrung im Herkunfts-

kontext bedürfen. Im Fall ‹sensibler› Objekte ist die Rückgabe an die Herkunftsgesellschaften aus dekolonialer Perspektive naheliegend.⁹⁵

Ein Beispiel wäre die bolivianische Götterfigur Ekeko, die 1858 vom Glarner Forschungsreisenden Johann Jakob von Tschudi entwendet wurde. Ekeko trägt noch heute eine zentrale spirituelle Bedeutung für die indigenen Aymara in sich und sollte daher in Bolivien aufbewahrt werden. 2014 wurde die Figur nach langen Verhandlungen vom Bernischen Historischen Museum nach Bolivien restituiert.⁹⁶

Koloniale Sammlungsbestände und problematische Erwerbskontakte müssen erforscht und transparent gemacht werden. Dadurch lässt sich zeigen, wie Schweizer Sammlungen von kolonialen Herrschaftsverhältnissen profitierten und eine zentrale Rolle bei der Produktion und Zirkulation von kolonialrassistischen Ideologien und Darstellungen hatten. Ebenso sollte der aktive Austausch mit Herkunftsgesellschaften kolonialer Sammlungen angestossen werden, um ‹problematische› und ‹sensible› Objekte zu identifizieren und gezielt Restitutionsprozesse einzuleiten.⁹⁷

Die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit ist ein wichtiger Schritt, um die gegenwärtige Fortsetzung kolonialer Repräsentations- und Sammlungspraktiken zu überwinden.

Literatur

Boscani Leoni, Simona; Baumgartner, Sarah; Knittel, Meike: Connecting Territories. Exploring People and Nature, 1700-1850, Leiden 2021.

Brändle, Rea: Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835-1964, Zürich 2013.

Brandstetter, Anna-Marie; Hierholzer, Vera: Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018.

Brengard, Marcel; Schubert, Frank; Zürcher, Lukas: Die Beteiligung der Stadt Zürich sowie der Zürcherinnen und Zürcher an Sklaverei und Sklavenhandel vom 17. bis ins 19. Jh. Bericht zu Handen des Präsidialdepartements der Stadt Zürich, Zürich 2020, S. 33-35.

Bruckmann, Ziu; Galli, Andrea; Graf, Nicole; Hintermüller, Julia; Pfyffer, Gaby; Schädler, Linda; Schönbachler, Martina; Spano, Roberta; Sträuli, Sabine; Walt, Roman; Willi, Stephanie (Hg.): Dekolonialisierung der Sammlungen und Archive der ETH Zürich - ein Leitfaden aus der Praxis, Zürich 2024.

Deutscher Museumsbund (Hg.): Leitfaden. Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 2019, S. 33-35.

dos Santos Pinto, Jovita et al. (Hg.): Un/doing Race. Rassifizierung in der Schweiz, Zürich 2022.

Fässler, Hans: Reise in Schwarz-Weiss. Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei, Zürich 2005.

Guichard, Charlotte; Savoy, Bénédicte: Acquiring Cultures and Trading Value in a Global World, in: Savoy, Bénédicte; Guichard, Charlotte; Howald, Christine (Hg.): Acquiring Cultures. Histories of World Art on Western Markets, Berlin 2018.

Habermas, Rebekka: Restitutionsdebatten, koloniale Aphasie und die Frage, was Europa ausmacht, in: ApUZ – Aus Politik und Zeitgeschichte, 27.09.2019,
<<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/297595/restitutionsdebatten-koloniale-aphasie-und-die-frage-was-europa-ausmacht/#footnote-target-14>>, Stand: 15.10.2024.

Habermas, Rebekka; Lindner, Ulrike: Rückgabe – und mehr!, in: Zeit online, 15.12.2018,
<<https://www.zeit.de/2018/52/kunst-kolonialzeit-rueckgabe-restitution-geschichtspolitik>>, Stand: 15.10.2024.

Habermas, Rebekka; Przyrembel, Alexandra (Hg.): Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne, Göttingen 2013.

Harries, Patrick: Butterflies & Barbarians. Swiss Missionaries & Systems of Knowledge in South-East Africa, Oxford 2007.

Ivanov, Paola; Weber-Sinn, Kirstin: Shared Research – Zur Notwendigkeit einer kooperativen Provenienzforschung am Beispiel der Tansania-Projekte am Ethnologischen Museum Berlin, in: Förster, Larissa; Edenheiser, Iris; Fründt, Sara; Hartmann, Heike (Hg.): Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte, Berlin 2018.

Kollbrunner, Timo: «Unser Ekeko möchte nach Hause», woz.ch, 17.04.2014,
<<https://www.woz.ch/1416/kulturgueterstreit/unser-ekeko-moechte-nach-hause>>, Stand: 08.05.2024.

Maas, Frederike: Framing the Artwork. Alfred Steinmann und seine Sammlung süd-sumatrischer Schiffstücher, in: Materialized Histories Blog, 20.03.2022, <<https://mhistories.hypotheses.org/6129>>, Stand: 15.10.2024.

Museum Rietberg: Benin Initiative Schweiz (BIS),
<<https://rietberg.ch/forschung/benin-initiative-schweiz>>, Stand: 15.10.2024.

Museum Rietberg: Benin Initiative Schweiz (BIS). Neue BAK-Förderung und Beginn der Phase II, 01.06.2023, <<https://rietberg.ch/forschung/benin-initiative-schweiz>>, Stand: 08.05.2024.

Étienne, Noémie; Brizon, Claire; Lee, Chonja; Wismer (Hg.): Exotic Switzerland? Looking Outward in the Age of Enlightenment, Zürich 2020.

Osterhammel, Jürgen; Jansen, Jan C.: Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen, Frankfurt a. M. 2013.

Purtschert, Patricia: Kolonialität und Geschlecht im 20. Jh. Eine Geschichte der weissen Schweiz, Bielefeld 2019.

Purtschert, Patricia; Fischer-Tiné, Harald (Hg.): Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins, London 2015

Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hg.): Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien, Bielefeld 2012.

Sarr, Felwine; Savoy, Bénédicte: Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain. Vers une nouvelle éthique rela-

tionelle, Paris 2018.

Sauter, Willi: Die entomologischen Sammlungen an der ETHZ, in: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 138 (3), 1993, S. 203–218.

Schär, Bernhard C.: Rassismus, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 08.04.2024, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/060537/2024-04-08/>>, Stand: 11.10.2024.

Schär, Bernhard: Tropenliebe. Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900, Bielefeld 2015.

Verein Das Wandbild muss Weg: Darum geht's, <<https://www.daswandbildmussweg.ch/darumgehts.html>>, Stand: 15.10.2024.

Veyrassat, Béatrice: De l'attriance à l'expérience de l'Inde. Un Vaudois à la marge du colonialisme Anglais, Antoine-Louis-Henri Polier (1741-1795), Neuchâtel 2022.

Vogel, Christian: Sensibel werden. Theoretische Annäherungen an sensible Objekte und Sammlungen, in: Brandstetter, Anna-Marie; Hierholzer, Vera: Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018, S. 31–44.

Weber, Cornelia: ›Sensible‹ Objekte in Universitätssammlungen. Zum Stand der Diskussion, in: Brandstetter, Anna-Marie; Hierholzer, Vera: Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018, S. 63–78.

Wörrle, Bernhard: Die dunkle Seite der Technik. Koloniale Materialien, Blog des Deutschen Museums, 05.11.2020, <<https://blog.deutsches-museum.de/2020/11/05/die-dunkle-seite-der-technik-koloniale-materialien>>, Stand: 08.05.2024.

Zanger, Andreas: Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930), Bielefeld 2011.

Communities, Sammlungen und Sorgfalt

Autorinnen

Mariama de Brito Henn (sie/ihr) ist Textil- und Modehistorikerin und Universitätsassistentin am Fakultätszentrum für transdisziplinäre historisch-kulturwissenschaftliche Studien an der Universität Wien. In ihrem Dissertationsprojekt erforscht sie die ästhetischen Praxen afro-spiritueller Religionen Amerikas.

Prof. Dr. Dr. Noémie Étienne (sie/ihr) ist Kunsthistorikerin und Professorin am Fakultätszentrum für transdisziplinäre historisch-kulturwissenschaftliche Studien an der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem auf den Praktiken rund um die Entstehung und Konservierung von Kunst und kulturellem Erbe mit dem Fokus koloniale Kontexte.

Ruby Satele Asiata (sie/ihr) ist Anthropologin, Museologin und Universitätsassistentin für das Global Conservation Project am Fakultätszentrum für transdisziplinäre historisch-kulturwissenschaftliche Studien an der Universität Wien. Sie forscht zu kulturellem Erbe aus dem Pazifikraum.

Abstract

Die Dokumentation von Objekten ist nie neutral, sondern spiegelt die vorherrschenden Machtgefüge wider. Diskriminierungskritische Museumsarbeit erfordert eine Erweiterung des Wissens um die Objekte und deren Einbettung in ihren kulturellen Kontext. Die Autorinnen zeigen anhand zweier Ausstellungen auf, wie das kritische Hinterfragen sowie die Erweiterung des Wissens um die Objektgeschichte die Deutung, Präsentation und Wahrnehmung des kulturellen Erbes beeinflusst und verändert.

Worte spiegeln Vorstellungen wider. Sie formen Identitäten und kreieren neue Realitäten. Oftmals gibt es mehr als nur einen Begriff, um etwas zu beschreiben. Beschreiben und Dokumentieren sind zentrale Mittel für das Verständnis von Sammlungen und die Arbeit mit Datenbanken. Die vermeintliche Neutralität der Dokumentation ist jedoch in den Fokus aktueller post- und dekolonialer Debatten geraten.⁹⁸ So scheinen Datenbanken, Depots und Restaurierungslabors zeitlos zu sein und eine vermeintliche Objektivität auszustrahlen. Aktuelle Diskussionen, experimentelle Praktiken und community-basierte Projekte verdeutlichen jedoch, dass die Wahl der verwendeten Begriffe und die Priorisierung bestimmter Sprachformen stets auch eine Reflexion gesellschaftlicher und kultureller Machtverhältnisse ist.

Sprache ist ein fundamentales Werkzeug zum Vermitteln, Verwenden, Verstehen und Erhalten von Wissen. Gleichzeitig kann sie fehlerhaft verwendet werden, Missverständnisse erzeugen, Stereotype verstärken, Schaden anrichten oder dazu dienen, paradoxe Weise auch Dinge zu verschweigen. Wer spricht und in wessen Namen? Wessen Stimme ist präsent oder wem wird Gehör verschafft in Museen, Datenbanken, Ausstellungen und Katalogen? Die Bedeutung der Sprache wird von der samoanischen Sprachwissenschaftlerin Aiono Fanaafi Ma'ia'i hervorgehoben: "A leai se gagana, ua leai se aganu'u. A leai se aganu'u, ona pō lea o le nu'u."⁹⁹ (deutsch *Wo es keine Sprache gibt, gibt es keine Kultur. Ohne Kultur fällt Dunkelheit über das Dorf*¹⁰⁰). Sprache ist mehr als nur ein Mittel der Kommunikation. Sie umfasst Namen, Benennungspraktiken, Gesänge, Erzählungen, Kunst, Symbole

und vieles mehr – alles einzigartige Bestandteile und Kennzeichen unseres kulturellen Seins.

Die neuseeländische Akademikerin Linda Tuhiwai Smith verdeutlichte Ende der 1990er Jahre, dass Museen und Universitäten keine neutralen Räume sind.¹⁰¹ Das Wissen, welches sie produzieren und teilen, sich gelegentlich auch aneignen, ist untrennbar mit der Geschichte des Kolonialismus und der Globalisierung verbunden. Bei der Erstellung und Vermittlung von Information greifen diese Institutionen manchmal auf die Arbeit von marginalisierten Gruppen wie BIPOCs, queeren Personen und Menschen mit geringem Einkommen zu, ohne diese entsprechend zu würdigen oder miteinzubeziehen. So kann es vorkommen, dass in Ausstellungen und Publikationen zwar über diese Menschen gesprochen wird, aber nicht mit ihnen.

Dieses konkrete Wissen und seine Blindspots werden, ob absichtlich oder nicht, oftmals in anderen Institutionen reproduziert: So finden sie sich beispielsweise in Archiven, auf Labels, in Bildungsprogrammen, Schulen und Presse. Koloniale Terminologien, Perspektiven und Begrifflichkeiten werden in Datenbanken wiedergegeben und durch verschiedene Institutionen wie Museen und Universitäten vermittelt. Diese Institutionen sind nach wie vor tief in Kolonialität verwurzelt und wiederholen oft koloniale Denk- und Machtstrukturen. Solche Strukturen umfassen unter anderem das Fremdmachen, Rassifizieren und Kategorisieren, alles Praktiken, die noch heute in Museen sichtbar sind. Daher ist es nicht verwunderlich, dass auch Ausstellungskonzepte und -texte die dominante Ideologie des Westens als Hüter des Wissens und der Geschichte reproduzieren.

Die unausgeglichenen Machtstrukturen sind eingebettet in westliche Kulturinstitutionen und offenbaren sich in den unterschiedlichsten Arten, wie zum Beispiel in der Falschdarstellung und Marginalisierung unterrepräsentierter Gruppen. Oftmals fehlt Kurator:innen und Museolog:innen die nötige kulturelle Perspektive, um ihre Sammlungen angemessen zu kontextualisieren. Museen sind noch immer überwiegend *weisse* Institutionen und die fehlende Diversität ist ein Problem. Trotz des meist wohlwollenden Bestrebens mehr inklusive Narrative einzubauen, erweist sich die Umsetzung in der Praxis häufig als schwierig, etwa aufgrund von zeitlichen, personellen oder finanziellen Hürden. Obwohl Projekte, bei denen Herkunftsgesellschaften eingeladen werden, um mit den Sammlungen zu arbeiten, zunehmend an Beliebtheit gewinnen, sind die Entscheidungsträger:innen überwiegend Teil einer homogenen Gruppe von *weissen* oder *weiss* gelesenen akademisch gebildeten Männern aus der Mittel- bis Oberschicht. Dies trägt dazu bei, alte koloniale Machtstrukturen weiterhin zu reproduzieren.

Aber wie können wir, die in und mit solch Institutionen arbeiten, mit diesen Mustern brechen? Die fidschianische Archäologin und Kuratorin Tarisi Vunidilo bezieht sich in ihrer Arbeit auf die drei Cs: «Communities» (deutsch *Gemeinschaften*), «Collaboration» (deutsch *Zusammenarbeit*) und «Care» (deutsch *Pflege/Konservierung*).¹⁰² Der Fokus auf diese Schlüsselemente kann Museen helfen, zu Orten für soziale Gerechtigkeit und Wiedergutmachung zu werden. Ein weiterer Schritt kann das Konzept der «Cultural Humility» (deutsch *kulturelle Demut*) sein.¹⁰³ Hierbei liegt der Schwerpunkt auf der Reflexion und Anerkennung der vorherrschenden Voreingenommenheit in der eigenen Institution und Gesellschaft, die sich in der Arbeit und den Strukturen westlicher Institutionen widerspiegelt. Es werden Projekte, die auf Dauerhaftigkeit ausgerichtet und flexibel gestaltet sind hervorgehoben. Schliesslich sollten Kulturinstitutionen sicherstellen, dass Inklusion nicht nur oberflächlich oder medienwirksam bleibt. Die Arbeit, die in temporäre Ausstellungen investiert wird, sollte zum Beispiel

auch ihren Weg in die Dauerausstellung und in das Inventarisierungssystem finden, um erhalten zu bleiben.

Trotz der Tatsache, dass Kolonialismus weiterhin eine drastische Realität ist, sei es durch Kolonialität in westlichen Gesellschaften oder anhaltende koloniale Machtverhältnisse wie z.B. in Puerto Rico und Palästina, zeichnen sich Veränderungen ab. In den letzten Jahren haben Kurator:innen angefangen die Titel bekannter Kunstwerke in Frage zu stellen. Die Ausstellung «Le Modèle Noir. De Géricault à Matisse» (Musée d'Orsay, Paris, 03.2019 - 07.2019)¹⁰⁴, die zuvor in der Wallach Art Gallery in New York¹⁰⁵ gezeigt wurde, machte 2019 die Inhalte von Museumsschildern zum zentralen Thema. Der thematische Schwerpunkt lag auf den Schwarzen Modellen, die auf den Kunstwerken gezeigt werden sowie auf deren Namen, die wir auf den Schildern finden oder eben nicht.¹⁰⁶ Durch das absichtliche Weglassen ihrer Namen wurden den Modellen ihr Menschsein abgesprochen. Und dies nicht zum ersten Mal, bedenkt man, dass diese Portraits zur Zeit des transatlantischen Sklavenhandels entstanden sind, bei dem die Dehumanisierung und die Kommodifizierung afrikanischer Menschen üblich waren. Dank umfangreicher Recherche konnten einige Identitäten wieder aufgedeckt werden. Manche Werke, wie Marie-Guillemine Benoists «Portrait de Madeleine» (1800), ursprünglich «Portrait d'une nègresse» (deutsch *Portrait einer Schwarzen Frau*), wurden für die Ausstellung umbenannt.

Madeleine, die von Geburt an auf der französischen Kolonie Guadeloupe versklavt war, erlangte 1794 durch die temporäre Abschaffung der Versklavung in den karibischen Kolonien ihre Freiheit. Sie lebte zeitweise in Frankreich, wo Versklavung, zumindest in der Theorie, verboten war. Aufgrund ihrer Lebensgeschichte kann man davon ausgehen, dass «Madeleine», ein Name, der sich auf die Bibel bezieht, nicht ihr ursprünglicher Name war, sondern dass sie von einem Versklaver so genannt wurde. Sie hatte wahrscheinlich auch einen afrikanischen oder kreolischen Namen, der jedoch in den Archiven nicht zu finden ist, was wiederum die Lücken in den Archiven offenlegt.¹⁰⁷ Die Verwendung des Namens «Madeleine» als Schritt zur Dekolonialisierung wurde aus diesen Gründen bereits zur Zeit der Ausstellung kritisiert. Außerdem wurden viele der neuen Titel nicht in die Datenbanken übernommen. Dennoch war das Umbenennen der Werke ein Versuch, mit der langen Geschichte der Unsichtbarkeit und Entrechtung zu brechen.

Das Überwinden kolonialer Gedanken und Termini in kulturellen Institutionen erfordert ein aktives Bemühen um Teilhabe. Inklusion kann erst dann funktionieren, wenn Datenbanken, Texte und Konzepte von indigenen Epistemologien ausgedacht und übersetzt werden. Während der Ausstellung «Exotic?» (Palais de Rumine, Lausanne, 09.2020 - 02.2021)¹⁰⁸ kuratiert von Noémie Etienne, Chonja Lee und Claire Brizon lud letztere den neukaledonischen Dichter und Künstler Denis Pourawa ein, um ein Objekt aus der Sammlung zu betrachten. Besagtes Artefakt stammt aus der Pazifikregion und erreichte Ende des 18. Jahrhunderts Europa, wo ihm von seinem protestantischen Besitzer der Titel «Monstranz Beil» gegeben wurde.¹⁰⁹ Diese Nennung wurde in der Museumsdokumentation konsequent verwendet (Inventar, Ausstellungen, etc.). Die Bezeichnung ist allerdings eine Erfindung, die zutiefst in den kolonialen Vorstellungen des ‹Anderen/Fremden› verankert ist. Sie deutet auf Gewalt (das Beil) und auf nicht protestantische rituelle Praktiken (die katholische Monstranz) hin. Die Anspielung auf Kannibalismus, die durch das Wort «Beil» impliziert wird, ist reine Fiktion. Bei genauerem Betrachten wird nämlich klar, dass das Objekt nichts schneiden könnte, erst recht keinen menschlichen Körper. Für den protestantischen Besitzer dieses Objekts, war die Assoziation zum Katholizismus wahrscheinlich ein Versuch zwei nicht-protestantische Glaubenswel-

ten miteinander zu verbinden: die ferne indigene und die gegenwärtige katholische.

Denis Pourawa schlug eine Umbenennung des Objekts in *Nââkwe-ta* vor. Der Begriff kommt aus der *Xârâcùù* Sprache, einer von achtundzwanzig Sprachen in Neukaledonien. Zudem ordnete er das Objekt neu als Symbol des Hauptredners einer Zeremonie ein.¹¹⁰ Dank dieser neuen Bedeutungsebene veränderte sich auch die Präsentationsform des Objekts. Wurde es ursprünglich stets horizontal ausgestellt, wird es nun vertikal gezeigt. In dieser Präsentationform erinnert es noch weniger an eine Monstranz. Der Austausch mit Denis Pourawa veränderte die Art und Weise wie das Objekt benannt, dokumentiert und gezeigt wird (Abb. 1). Auch im Humboldt Forum, wo sich ein ähnliches Objekt befindet, wurde diese Darstellungs- und Präsentationsform übernommen. Dies sind nur zwei Beispiele einer angepassten Objektdokumentation, doch finden sich in vielen europäischen Sammlungen noch immer Objekte mit dem erfundenen Namen.



Abb. 1: Nââkwéta, 18. Jahrhundert, gesammelt zwischen 1791 und 1794. Musée cantonal d'archéologie et d'histoire, MCAH/04547. Foto: Nadine Jacquet.

Indigene Epistemologien sind direkt mit indigenen Benennungspraktiken verbunden. 2019 erwarb das Auckland Museum Tamaki Paenga Hira eine «Tuiga Fafau» (samoanische Kopfbedeckung) der Künstlerin Tuifa'asisina Korina Seiuli Lee.¹¹¹ Die originale Bezeichnung der Kopfbedeckung lautet «Tuiga Fafau A le Afioga ia Taia'opo Lorrina Melania Seiuli Lee-Pou Tolu», was sich als «die Tuiga Fafau der anmutigen Taia'opo Lorrina Melania Seiuli Lee-Pou Tolu» übersetzen lässt. Im Inventar wird allerdings als Objekttitle nur «Tuiga Fafau» erwähnt und der Rest in die Kategorie «andere Bezeichnungen» verschoben. Durch die Nennung ihrer Tochter im Titel des Kunstwerks, folgt die Künstlerin samoanischen Namenstraditionen, bei denen es üblich ist, Namen

zu wählen, die entweder eine Person, einen Ort oder ein Ereignis würdigen. Des Weiteren verbindet die Künstlerin in materieller Art und Weise ihre Familie mit ihrer Kunst, indem sie Haare ihrer Tochter und verstorbenen Grossmutter in die Kopfbedeckung eingearbeitet hat. Damit bezieht sich die Kopfbedeckung auf eine Reihe von indigenen Konzepten wie «Aiga» (deutsch *Familie*), «Gafa» (deutsch *Stammbaum*) und das samoanische Sprichwort «E so'o le fau i le fau» (deutsch *Einheit ist Kraft*). Die *Lave* (die drei Stäbe) der Kopfbedeckung symbolisieren durch ihre nach oben ausgerichtete Position das Durchdringen des Himmels und schaffen dadurch eine Verbindung zwischen dem himmlischen und dem irdischen Reich. Obwohl die verstorbene Grossmutter zwar physisch nicht anwesend ist, so wird durch das Kunstwerk doch eine symbolische Brücke zwischen den drei Frauen geschlagen. Das Museum berief sich hier zwar im Beschreiben und Dokumentieren auf samoanische Epistemologie, das Inventarisierungssystem und die Katalogstandards des Museums waren aber zu rigide, um dem Namen und der Bedeutung des Objekts gerecht zu werden. Stattdessen wurde durch das Verlagern des Grossteils des Namens auf das Feld «andere Bezeichnungen» eine fiktive Hierarchie kreiert.

Die Absicht, Informationen und Wissen zu ergänzen oder zu verbessern, hat viele Museen dazu veranlasst, enger mit Herkunftsgesellschaften zusammenzuarbeiten. Dies hat dazu geführt, dass Museen bei der Benennung und Beschreibung ihrer Sammlungen auf Etiketten, Wandtexten und in Datenbanken mehrere Sprachen verwenden und dadurch mit einer inklusiveren wissenschaftlichen Terminologie den Kreislauf der Wissensproduktion beeinflussen.¹¹² Gleichzeitig wird nicht nur ein grösseres Zielpublikum erreicht, sondern auch das Engagement meist museumsferner Besucher:innen erhöht.

Die Sprachwissenschaftlerin Jill Kushner Bishop nennt drei Gründe, warum wir im Ausstellungs- und Museumskontext übersetzen, sei es von westlichen Sprachen in indigene oder umgekehrt: erstens, um den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung gerecht zu werden; zweitens, zur Steigerung des kulturellen Anreizes der Ausstellung durch die gezielte Einbindung der Herkunftsgesellschaften und ihrer Sprachen; und drittens, um den Lerneffekt für die Besucher:innen zu erhöhen.¹¹³

Dabei geht die Frage nach der Inklusion über die Übersetzung hinaus und der Fokus liegt auf der Re-Indigenisierung von Wissen und Konzepten in musealen Räumen. Wir sollten die indigene Perspektive und Sprache als Ausgangspunkt nehmen, anstatt englische oder deutsche Texte und Konzepte in indigene Sprachen übersetzen zu lassen. Darüber hinaus ist es bei der Dekolonialisierung des Museums wichtig, neben schriftlichen Quellen auch alternative Ansätze der Erinnerungsvermittlung zu berücksichtigen, wie beispielsweise den Bereich der Oral History. Das Erzählen von Geschichten hat in der Vermittlung und Übermittlung von Informationen eine lange Tradition, wie z. B. in den pazifischen Moana-Gesellschaften. Solche mündlichen Traditionen sind unverzichtbar für die Bewahrung der Kultur, weshalb das Erzählen eine zentrale Rolle dabei spielt, das Verständnis zu fördern und die kulturellen Schätze in unseren Sammlungen richtig zu kontextualisieren.¹¹⁴ Wir sollten uns vom eurozentrischen Verständnis von Geschichtsschreibung lösen und andere Epistemologien nicht nur anerkennen, sondern auch als gleichwertig betrachten. Nur so können wir die noch immer in unseren Institutionen verankerten Stränge des Kolonialismus entwirren.

Literatur

Brizon, Claire: Collections coloniales? L'implication de la Suisse dans le processus d'expansion coloniale européenne au siècle des Lumières, in: Tsantsa 24, 2019, S. 24–38.

Debray, Cécile u. a: Le modèle noir. De Géricault à Matisse, [Ausstellung Musée d'Orsay, Paris, 26.03. – 21.07.2019], Paris 2019.

Fanaafi, Aiono-Le Tagaloa: O la ta Gagana, Samoa 1996.

Hartman, Sadiya: Two Venus in Two Acts, in: Small Axe 12 (2), 2008, S. 1-14.

Kushner Bishop, Jill: Engaging Multilingual Audiences through Translation, American Alliance of Museums, 27.07.2022, <<https://www.aam-us.org/2022/07/27/engaging-multilingual-audiences-through-translation/>>, Stand: 28.08.2025.

o. A.: Collection online Collections record, Auckland Museum, <https://www.aucklandmuseum.com/collection/object/919461>, Stand: 28.8.2025.

o. A.: Le modèle noir de Géricault à Matisse, Musée d'Orsay, <https://www.musee-orsay.fr/fr/expositions/le-modele-noir-de-gericault-matisse-196083>, Stand: 28.8.2025.

o. A.: Exotic ? en 2020-21, Palais de Rumine, <<https://palais-derumine.ch/expositions/expositions-passees/exotic-en-2020-21/>>, Stand: 25.8.2025.

o. A.: Posing Modernity: The Black Model from Manet and Matisse to Today // Le Modèle noir, de Géricault à Matisse, Wallach Art Gallery, <<https://wallach.columbia.edu/exhibitions/posing-modernity>>, Stand: 28.8.2025.

Pourawa, Denis: Nââkwéta: The Art of Relation, in: Etienne, Noémie; Brizon, Claire; Lee, Chonja (Hg.): Exotic Switzerland? Looking Outward in the Age of the Enlightenment, [Ausstellung Palais de Rumine, Lausanne, 24.09.2020 – 28.02.2021], Zürich 2020, S. 222-223.

Ravelli, Louise J.: Museum Texts: Communication Frameworks, London 2006.

Smith, Linda Tuhiwai: Decolonizing Methodologies, London 1999.

Suzuki, Wendy A.; Feliú-Mójer, Mónica; Hasson, Uri u. a.: Dialogues: The Science and Power of Storytelling, in: Journal of Neuroscience 38 (44), 2018, S. 9468-9470.

Tai, Jessica: Cultural Humility as a Framework for Anti-Oppressive Archival Description, in: Journal of Critical Library and Information Studies Vol. 3 (2), 2021, Online: <<https://doi.org/10.24242/jclis.v3i2.120>>, Stand: 28.08.2025.

Turner, Hannah: Cataloguing Culture. Legacies of Colonialism in Museum Documentation**, Chicago 2021.

Vunidilo, Tarisi: Talanoa From Dr Tarisi Vunidilo, Melanesian Women Today, 08.03.2022, <<https://www.melanesianwomantoday.org/tarisi>>, Stand: 28.08.2025.

Konstruktionen von «Weiss-Sein» englisch Whiteness und ihre Auswirkungen in Museen – Museen und die Kolonialisierung Konstruktionen von «Weiss-Sein»

Autorin

Danielle Audrey Isler (sie/ihr) ist Sozialwissenschaftlerin und Doktorandin an der International Graduate School for African Studies der Universität Bayreuth. Sie forscht zu rassifizierten und exkludierenden Räumen und zu Themen wie Rassismus, Inklusion, Teilhabe und Selbstermächtigung.

Abstract

Soziale Räume sind stets reguliert und daher sowohl inkludierend, als auch exkludierend. In ihrem Beitrag überträgt Danielle Isler das von ihr in Zusammenarbeit mit Prof. Katharina Schramm entwickelte Konzept des «Gewissen Raumes» als eine spezifische, rassifizierte Art des sozialen Raumes auf kulturhistorische Museen und Sammlungen. Sie zeigt, dass diese aufgrund ihrer Geschichte, der Entwicklung in Europa und ihrer kolonialen Vergangenheit nicht allen Menschen gleichermassen offenstehen.

Gemäss dem US-amerikanischen Museologen John E. Simmons existieren Museen im weitesten Sinne spätestens seit der Antike.¹¹⁵ Viele kulturhistorische Museen im Westen teilen die Eigenschaft, dass sie aus kolonialen Bestrebungen hervorgegangen¹¹⁶ sind und vor allem dazu dienten, die «Beute» der Kolonialisierung zu beherbergen¹¹⁷. Die Folge der Kolonialisierung war die Objektivierung Schwarzer Körpern und im Allgemeinen People of Colour (PoC)¹¹⁸ - Körpern und der damit einhergehende Raub ihrer Menschlichkeit, Würde und Individualität. Verschiedene, vor allem westliche museale Institutionen hatten oder haben diese Normen und Praktiken zu einem gewissen Grad übernommen.¹¹⁹ Der kamerunische Historiker und Politologe Achille Mbembe bezweifelt, dass sich an der Objektivierung Schwarzer Menschen viel geändert hat. Er stellt die provokative und reflexive Frage, ob Schwarze Menschen nicht immer noch im Grunde «person-objects» (deutsch *Personenobjekte*) sind, insbesondere im Zusammenhang mit musealen Institutionen.¹²⁰ Das koloniale Erbe von musealen Institutionen widerspiegelt sich noch heute nicht nur in den Sammlungen und deren Zusammensetzung, sondern auch in ihrer Ausstellungskultur, in Dokumentationspraktiken und deren Sprache, in ihren Vermittlungsangeboten, in der Zielgruppendefinition, um nur ein paar wenige Beispiele zu nennen.

Museen und museale Institutionen weltweit befinden sich im Prozess der Dekolonialisierung,¹²¹ und es gibt zahlreiche Bestrebungen, Ansätze, Strategien wie auch Diskussionen darüber, wie Museen dekolonial neu gedacht werden können oder sollen. Wie beispielsweise mit Objekten mit einer belasteten Geschichte oder wie mit den oben genannten Punkten in Bezug auf das koloniale Erbe umgegangen werden sollte,¹²² sind Fragen, welche GLAM-Institutionen gegenwärtig angehen.

Museen als gewisse Räume

Gleichzeitig hinterfragen Forschende wie die US-amerikanischen Museologinnen Brandie Macdonald und Kara Vetter, ob Museen überhaupt dekolonisiert werden können, da viele dieser Institutionen aus Kolonialprojekten hervorgegangen sind und die Wurzeln und Ursprünge von Museen in kolonialen Bestrebungen liegen.¹²³ Die kanadischen und britischen Sozialwissenschaftlerinnen Kathy Sanford, Darlene Clover, Nancy Taber und Sarah Williamson führen weiter aus, dass trotz der Bemühungen um Inklusion ein Grossteil der Museen

weltweit weiterhin männlich, elitär und eurozentrisch geprägt geblieben ist.¹²⁴ Historische Informationen und Diskurse, insbesondere über den Globalen Süden, würden oft – so die Wissenschaftlerinnen – immer noch unzureichend hinterfragt. Auf diese Weise werden männliche, elitäre, eurozentrische Perspektiven in und um Museen herum aufrechterhalten.¹²⁵ Aufgrund ebendieser Historizität¹²⁶ und dieses kolonialen Erbes werden Museen nicht nur mit Kolonialismus oder Eurozentrismus in Verbindung gebracht, sondern auch mit «Weiss-Sein» (englisch Whiteness)¹²⁷ oder «Weisser Vorherrschaft» (englisch White Supremacy).¹²⁸

Aber wie wird «Weiss-Sein» definiert? Für Weiss-Sein gibt es unterschiedliche Definitionen.¹²⁹ Gemeinsam ist ihnen, dass es sich dabei nicht um etwas Essentialles handelt, das per se existiert, sondern um soziale Konstruktionen, die heterogen, intersektional, fluid, verschachtelt und wandelbar sind. Darüber hinaus gibt es unzählige Formen des Weiss-Seins. Mit anderen Worten: Weiss-Sein ist nichts, was dem sozialen Raum anhaftet oder innewohnt, sondern etwas, das entstehen, sich verändern, aber auch vergehen oder aufgelöst werden kann.

Die britisch-australische Philosophin und Geschlechterforscherin Sara Ahmed schreibt, dass die Kolonialisierung die Welt zu einer *weissen* Welt gemacht hat, die folglich auch für bestimmte Körper – sprich für bestimmte Menschen – gestaltet ist.¹³⁰ Sie schlägt vor, Weiss-Sein durch die Linse der Phänomenologie zu betrachten, und definiert Weiss-Sein als eine fortwährende Orientierung, die nicht zu enden scheint.¹³¹

Weiss-Sein ist in der westlichen Welt die Norm, der Status quo, und führt folglich dazu, dass alles (Menschen, Kulturen, Religionen, Ideologien, Perspektiven, Normen, Praktiken, Lebensrealitäten, uvm.), was tendenziell mit Weiss-Sein in Verbindung gebracht wird, willkommener ist. Im Gegensatz dazu ist alles, was normalerweise nicht mit Weiss-Sein assoziiert wird, nicht nur nicht willkommen, sondern auch tendenziell negative Konnotationen hat, während Weiss-Sein positive Konnotationen geniesst. Weiss-Sein als eine Orientierung oder als ein Kompass in dieser Welt lenkt Menschen in eine bestimmte Richtung, nämlich hin zu sich selbst, zum Weiss-Sein, und beeinflusst, wie sie soziale Räume einnehmen und welche Möglichkeiten sie haben. Folglich sind einige Menschen, zum Beispiel aufgrund ihrer Hautfarbe, Rassifizierung, Ethnizität, Kultur, Religion oder ihres Aussehens, in *weiss* dominierten Räumen strukturell privilegierter, haben mehr Perspektiven als andere und können sich in dieser Welt leichter und sicherer bewegen als andere.

Wenn die Welt – wie von Sara Ahmed beschrieben – als *weisse* Welt verstanden wird, lässt sich daraus ableiten, dass bestimmte soziale Räume – etwa Museen – ein höheres Mass an Weiss-Sein aufweisen als die Welt im Allgemeinen. Sie fungieren als verdichtete Zonen oder gar als Verstärker eines ohnehin wirkmächtigen Weiss-Seins. Wie bereits erläutert, handelt es sich bei Weiss-Sein nicht um eine tatsächliche Eigenschaft, sondern um ein Konstrukt, das hergestellt werden muss, um zu existieren.¹³² Folglich können soziale Räume¹³³, die mit Formen von Weiss-Sein assoziiert werden, als «geweisste Räume» bezeichnet werden. In der wissenschaftlichen Literatur wird dafür häufig auch der Begriff «*weisse* Räume» verwendet.¹³⁴ Die Autorin argumentiert jedoch, dass dieser Begriff zu kurz greift, da er suggeriert, solche Räume seien von Natur aus *weiss*. Tatsächlich handelt es sich aber um Räume, die «*weiss* gemacht» werden – sie besitzen keine inhärente «Weisse», sondern werden durch soziale Prozesse entsprechend markiert und strukturiert. Der Begriff «*weisse* Räume» tendiert dazu, diese Prozesse zu verdecken und unsichtbar zu machen. Deshalb hat die Autorin in Zusammenarbeit mit der deutschen Sozialanthropologin Katharina Schramm den Begriff «Ge-weisste Räume» (englisch *Whitened spaces*) entwickelt, um die sozialen Praktiken, Normen und Prozesse sichtbar zu machen, die dazu führen, dass Räume als *weiss* wahrgenommen oder definiert werden, und um aufzuzeigen, wie sich solche Räume auf BIPOC¹³⁵ auswirken.

Soziale Räume sind grundsätzlich nie neutral und weisen immer auch ausschliessende Eigenschaften auf.¹³⁶ Sind Museen geweisste Räume, schliessen sie im Prozess des «Weissmachens» systematisch Menschen, Normen, Praktiken usw. aus, die nicht mit Weiss-Sein korrelieren.

Dieser Ausschluss kann explizit sein, ist aber oft implizit. Beispiele dafür, wie geweisste Räume Ausschlüsse erzeugen können, sind wirtschaftliche Barrieren wie teure Eintrittsgebühren, Barrieren für die Zugänglichkeit wie schlechter oder kein Nahverkehr, sprachliche Barrieren wie eine elitäre Sprache, fehlende Übersetzungen oder die Verwendung von Begriffen, die BIPOC beleidigen. Auch Mikroaggressionen und Makroaggressionen oder Unsichtbarmachungen beispielsweise durch das Negieren der Individualität einer BIPOC zugunsten einer

repräsentierenden Rolle für eine gesamte Ethnie, ein Land, einen Kontinent oder eine rassifizierte Gruppe kommen vor. «Racial Profiling» (deutsch *rassistische Profilerstellung*) durch Polizei, Sicherheitspersonal oder durch andere Personen sowie die Art der (Innen-)Dekoration wie Darstellungen oder Artefakte von Kolonisator:innen wirken ausschliessend.

Museen können nicht nur durch die oben genannten Beispiele «geweisst» werden, sondern tun dies nicht zuletzt durch das Definieren einer hauptsächlich *weissen* Zielgruppe. An ihr orientiert sich die Ausstellungskultur, das Bildungs- und Vermittlungsangebot, die Dokumentationspraxis, der Umgang mit Sammlungen, die Inhalte und die Sprachen sowie die von der Institution gelebte Kultur.



Auswirkungen von geweissten Räumen

Geweisste Räume führen durch ihre ausschliessenden Eigenschaften direkt und indirekt auch zu Handlungsanweisungen für BIPOC. Zum Beispiel, dass sich eine BIPOC in einem geweissten Raum in der Schweiz so «schweizerisch» wie möglich zu verhalten hat, z.B. pünktlich, nicht zu laut und zurückhaltend sein, bei rassistischer Sprache schweigen, sich auf eine «westliche» Art kleiden, bestimmte Themen nicht ansprechen, akzeptieren, dass sie eine gesamte Kultur oder rassifizierte Gruppe repräsentiert. Die Befolgung dieser impliziten und expliziten Anweisungen kann BIPOC vor (mehr) Mikro- und Makroaggressionen schützen.

Diese offensichtlichen und weniger offensichtlichen Formen der Ausgrenzung und Handlungsanweisungen können dazu führen, dass Museen als geweisste Räume für BIPOC tendenziell keine «Safe Spaces*»^{137 *} (deutsch *sicherer Raum*) sind und mit Ausschluss, Unbehagen, Angst, Scham, Trauma oder Retraumatisierung, erzwungener Assimilierung usw. in Verbindung gebracht werden können. Es sind Räume, in denen sie sich nicht wohl fühlen, weil die Räume negative Gefühle hervorrufen.

Um Inklusion, Teilhabe und Gerechtigkeit zu erreichen, sollten Museen als geweisste Räume daher stets auch diejenigen Menschen, Ideologien, Perspektiven, Geschichten, Erfahrungen, Lebensrealitäten, Normen und Praktiken etc. mithdenken und ins Zentrum stellen, die weit weg sind von Formen von Weiss-Sein.

Der kanadische Archäologe und Museologe Robert R. Janes plädiert dafür, dass es, um als Organisation weiterzukommen, ein Lernen braucht, das hinterfragt und sich mit schwierigen und unbequemen Fragen auseinandersetzt und das Selbstkritik wie auch (Selbst-)Reflexion beinhaltet.¹³⁸

Ähnlich argumentiert die Autorin, dass museale Institutionen, die generell als gewisst gelten, um im Dekolonisierungsprozess weiterzukommen, bereit sein müssen, Neues dazuzulernen, Dinge zu verlernen, in Frage zu stellen, von Grund auf zu erforschen, sich schwierigen und unbequemen Themen zu stellen, Selbstkritik und Selbstreflexion zu üben, und dies konstant, da, wie Sara Ahmed schreibt, Weiss-Sein eine unvollendete Geschichte zu sein scheint.¹³⁹

Literatur

Ahmed, Sara: A Phenomenology of Whiteness, in: *Feminist Theory* 8 (2), 2007, S. 149–168.

Anderson, Derek: An Epistemological Conception of Safe Spaces, in: *Social Epistemology* 35 (3), 2021, S. 285–311.

Barringer, Tim; Flynn, Tom (Hg.): *Colonialism and the Object – Empire, Material Culture and the Museum*, London 1997.

Çankaya, Sinan; Mepschen, Paul: Facing Racism: Discomfort, Innocence and the Liberal peripheralization of race in the Netherlands, in: *Social Anthropology* 27 (4), 2019, S. 626–640.

de Carvalho Dias Leite, Augusto Bruno: A brief history of historicity, in: *O que nos faz pensar* 30 (50), 2022 S.196–221.

Dewhurst, Marit; Hendrick; Keonna: Decentering Whiteness and Undoing Racism in Art

Museum Education, in: Kraehe, Amelia M.; Gaztambide-Fernández, Ruben, Carpenter II, B. Stephen (Hg.): *The Palgrave Handbook of Race and the Arts in Education*, Cham 2018, S. 451–467.

Domínguez, Silvia; Weffer, Simón E.; Embrick, David G.: White Sanctuaries: White Supremacy, Racism, Space, and Fine Arts in Two Metropolitan Museums, in: *American Behavioral Scientist* 64 (14), 2020, S. 2028–2043.

Dyer, Richard: *White*, London 20172.

Fanon, Frantz: *Black Skin, White Masks*, New York 1952.

Fernandez-Sacco, Ellen: Check Your Baggage: Resisting Whiteness in Art History, in: *Art Journal* 60 (4), 2001, S. 58–61.

Fields, Karen E.; Fields, Barbara J.: *Racecraft – The Soul of Inequality in American Life*, London, New York 2014, S. 146–147.

Fine, Michelle; Weis, Lois; Powell, Linda C.; Wong, L. Mun (Hg.): *Off White: Readings on Race, Power, and Society*, New York 1997.

Flensner, Karin; Von der Lippe, Marie: «Safe from what and safe for whom?» Eine kritische Diskussion der konzeptuellen Metapher des «sicheren Raums», in: *Intercultural Education* 30 (3), 2019, S. 275–288.

Frankenberg, Ruth: *White Women, Race Matters: The Social Construction of Whiteness*. Minnesota 1993.

Gamberi, Valentina: Decolonising Museums: South-Asian Perspectives, in: *Journal of the Royal Asiatic Society* 29 (2), 2019, S. 201–218.

Garfinkel, Harold: Ethnomethodology's Program, in: *Social Psychology Quarterly* 59 (1), 1996, S. 5–21.

Garfinkel, Harold: *Studies in Ethnomethodology*. Cambridge 1967.

Gayed, Andrew: Cross-Cultural Museum Bias: Undoing Legacies of Whiteness in Art Histories, in: *Asian Diasporic Visual Cultures and the Americas* 7 (1-2), 2022, S. 77–101.

Griem, Madeleine; Allen, Douglas L.: Challenging Whiteness and Storytelling in Museums: An Examination of Racial Representation in Kansas City Heritage Institutions, in: *Southeastern Geographer* 62 (1), 2022, S. 8–24.

Hage, Ghassan: *White Nation: Fantasies of White Supremacy in a Multicultural Society*, New York 2012.

Hill, David: Communication as a moral vocation: Safe space and freedom of speech, in: *The Sociological Review* 68 (1), 2020, S. 3–16.

Huff, Lea: Museum Decolonization: Moving Away from Narratives Told by the Oppressors, University of Washington, School of Marine and Environmental Affairs, 31.05.2022, <<https://smea.uw.edu/currents/museum-decolonization-moving-away-from-narratives-told-by-the-oppressors>>, Stand: 31.05.2024.

Janes, Robert R.: *Museums in a Troubled World – Renewal, Irrelevance or Collapse?* London 2009.

Karina, Alírio: Against and beyond the Museum, in: *Third Text* 36 (6), 2022, S. 651–662.

Kassim, Sumaya: Museums are Temples of Whiteness, in: Flores, Tatiana; San Martín, Florencia; Villaseñor Black, Charlene (Hg.): *The Routledge Companion to Decolonizing Art History*, New York 2024, S. 128–138.

Kindinger, Evangelia; Schmitt, Mark (Hg.): *Intersections of Whiteness*, London 2019.

Klonk, Charlotte: Myth and Reality of the White Cube, in: Murawska-Muthesius, Katarzyna (Hg.): *From Museum Critique to the Critical Museum*, Burlington 2015, S. 67–79.

Kohl, Rhianon; Halter, Jared: Challenging White Supremacy: A Call for Critical Race Theory in Museums, in: *Theory and Practice* (4), 2021.

Lefebvre, Henri: *The Production of Space*. Malden 2014 [1974].

Linstead, Stephen Andrew: Ethnomethodology and Sociology: An Introduction, in: *Sociological Review* 54 (3), 2006, S. 399–404.

Laukötter, Anja: The ‘Colonial Body’ as Object of Knowledge in Ethnological Museums, in: Jobs, Sebastian; Mackenthun, Gesa (Hg.): *Embodiments of Cultural Encounters*, Münster, New York, München, Berlin 2011 (Cultural Encounters and the Discourses of Scholarship Band 3), S. 181–200.

Long, Kim: Defining your safe space: Was bedeutet ein sicherer Raum für Sie?, Dóchas: Psychological Services inc., 20.04.2021, <<https://www.dochaspysch.com/blog-defining-your-safe-space-what-does-safe-space-mean/>>, Stand: 02.08.2024.

Macdonald, Brandie; Vetter, Kara: From the Colonial to the Decolonial: The Complex Intersection of Museum Policy and Practice, in: *South African Museums Association Bulletin* 43 (1), 2021, S. 27–33.

Mbembe, Achille: *Brutalism*. Durham, 2024.

Minkov, Marie: Safe(r) Spaces: A Break from the World, *Zeitgeister*: The Cultural Magazine of the Goethe Institute, Dezember 2021, <<https://www.goethe.de/prj/zei/en/art/22554555.html>>, Stand: 02.08.2024.

Morrison, Toni: *Playing in the Dark. Whiteness and the Literary Imagination*, Cambridge 1992.

Onwuamaegbu, Natachi: Securing Safe Spaces in Society, The Black and White: The Student News Site of Walt Whitman High School, 10.11.2016, <<https://theblackandwhite.net/53182/opinion/blogs/securing-safe-spaces-in-society/>>, Stand: 02.08.2024.

Patrick, Wil Sahar; Rose-Redwood, Reuben; Rose-Redwood, CindyAnn: Dis-Placing White Supremacy – Intersections of Black and Indigenous Struggles in the Removal of the Roosevelt Statue at the American Museum of Natural History, in: Carlson, Bronwyn; Farrelly, Terri (Hg.): The Palgrave Handbook on Rethinking Colonial Commemorations, Cham 2023, S. 437–459.

Prianti, Desi Dwi; Suyadnya, I Wayan: Decolonising Museum Practice in a Postcolonial Nation: Museum's Visual Order as the Work of Representation in Constructing Colonial Memory, in: Open Cultural Studies 6 (1), 2022, S. 228–242.

Pujol, Ernesto: Notes on Obsessive Whiteness, in: Art Journal 59 (1), 2000, S. 98–100.

Sanford, Kathy; Clover, Darlene; Taber, Nancy; Williamson, Sarah: Introduction, in: Sanford, Kathy; Clover, Darlene; Taber, Nancy; Williamson (Hg.): Feminist Critique and the Museum: Educating for a Critical Consciousness, Leiden 2020, S. 1–19.

Simmons, John E. Museums: A History, London 2016.

Sogbesan, Oluwatoyin Zainab: Museums in the Era of Decolonisation: The Nigerian Perspective, in: Museologica Brunensis 11 (1), 2022, S. 10–22.

Van Broekhoven, Laura: On Decolonizing the Museum in Practice, in: Journal of Museum Ethnography 32, 2019, S. 1–8.

Vawda, Shahid: Museums and the Epistemology of Injustice: From Colonialism to Decoloniality, in: Museum International, 71(1–2), 2019, S. 72–79.

Venugopal, Arun: Museums as White Spaces, WNYC, 04.05.2015, <<https://www.wnyc.org/story/museums-white-spaces>>, Stand: 20.06.2024.

Wintle, Claire: Decolonising UK World Art Institutions, 1945–1980, in: On Curating 35, 2017, S. 106–112.

Withington, Vanessa: Decolonising the Museum? Dilemmas, Possibilities, Alternatives, in: Culture Unbound 13 (2), 2021, S. 245–269.

Yancy, George: Look, a White!: Philosophical Essays on Whiteness, Philadelphia 2012.

Interne Verwendung von Daten und Aufbereitung zur Veröffentlichung

Informationen, die als Metadaten¹⁴⁰ in eine interne Datenbank eingegeben werden, werden zu unterschiedlichen Zwecken wiederverwendet. So zum Beispiel bei Ausstellungsprojekten in Legenden, in Datenblättern für Leihgaben für die Präsentation der Objekte in den Online-Sammlungen, in der Vermittlung oder in Marketing und Kommunikation. Gerade die Präsentation von Objekten in Online-Sammlungen wird heute zunehmend kritisch betrachtet.¹⁴¹ Meistens wird in der internen Datenbank darüber entschieden, inwiefern gewisse Inhalte für Externe reguliert werden, zum Beispiel durch Inhaltswarnungen oder -hinweisen, oder ob sie frei zugänglich sind. Folglich hat die interne Überarbeitung in der Datenbank meist direkte Auswirkungen auf die Onlinepräsentation oder die Datenbank wird als Kontrollinstrument genutzt, um zu bestimmen, welche Inhalte und Objekte online einem breiten Publikum zur Verfügung stehen und welche nicht.

Um zu entscheiden, welche Inhalte für eine Überarbeitung in Frage kommen, muss ein Bewusstsein darüber geschaffen werden, auf welchen Feldern Rassismen reproduziert werden. Danach muss der Entscheid fallen, ob und wie diese nach aussen vermittelt werden. Die folgenden Kapitel geben dazu einen Überblick.

Sammlungsdatenbanken

Sammlungs- und (Objekt-)Management-Datenbanken enthalten umfangreiche Informationen zu Sammlungsobjekten. Viele Datensätze wurden oftmals vor längerer Zeit erstellt – teilweise in gross angelegten Digitalisierungs- und Erschliessungsprojekten –, sodass sie den aktuellen Erschliessungsstandards nicht mehr genügen und überprüft und überarbeitet werden müssen. Die Einträge enthalten nicht nur möglichst objektive Beschreibungen von materiellen Gegenständen, sondern in der Dokumentation schlagen sich auch zeitgebundene Sichtweisen, Narrative und Ideologien nieder. Die darin eingebundenen Wertvorstellungen sind teilweise überholt, zudem hat sich und der wissenschaftliche Diskurs verändert sich kontinuierlich. Oft hat die Sammlungsarbeit und Forschung zu neuen Erkenntnissen geführt, die in älteren Datensätzen nicht berücksichtigt sind.¹⁴² Bei der Analyse einer Datenbank unter dem Anspruch einer Dekolonialisierung wird offensichtlich, dass gewisse Datenbankfelder stärker zur Reproduktion von Rassismen und Diskriminierungen beitragen als andere.

In der Dokumentationspraxis ist es wichtig, ein Bewusstsein zu entwickeln, welche Felder in der Datenbank für rassistische und eurozentrische Narrative anfällig sind. Ein besonderes Augenmerk ist auf die im Folgenden genannten Datenfelder zu richten, um bestehende Rassismen in der Datenbank besser zu erkennen und problematische Inhalte zu identifizieren.

Da Datenbankfelder mit ähnlichen Funktionen und Inhalten in verschiedenen Institutionen oft unterschiedlich bezeichnet werden, hat die AG ein Arbeitsglossar für die verschiedenen Datenbankfelder erarbeitet. Dies soll definitorischen Unklarheiten entgegenwirken.

Bezeichnung für das Datenbankfeld ¹⁴³	Inhalt/Definition
Inventarnummer, Signatur	Eindeutige Kennzeichnung, die einem Objekt zugewiesen ist, vermerkt wird welche der Identifikation, Dokumentation und Verwaltung der Sammlung dient.
Person(en), Körperschaft(en), Herstellung, Hersteller:in:innen	Informationen über die Person(en), Werkstatt/Werkstätten oder Institution(en), die das Sammlungsobjekt geschaffen oder produziert haben, festhält, oder weitere Personen wie z.B. ehemalige Nutzer:innen, mit denen das Objekt in Verbindung stand.
Titel (inkl. mehrere Auswahlfelder wie z.B. Nebentitel, beschreibender Titel, alternativer Titel, Originaltitel	Festhalten der Benennung eines Sammlungsobjekts. Hier eingetragen sind entweder der originale Titel, den der:die Künstler:in oder der:die Hersteller:in, ein Auktio-

usw.) oder Bezeichnung (deskriptiver Titel)	onshaus usw. vergeben haben, oder eine nachträgliche Zuschreibungen durch die Institution.
Beschreibung	(Oft Freitext) Eingabe einer Beschreibung des Objekts nach seinem Gebrauch, technischen, ästhetischen Merkmalen, seinem Inhalt oder Einordnung des Objekts in einen grösseren historischen Kontext.
Beschriftungen, Inschriften, Signaturen	Erfassung der dem objektimmanente text- und zeichenbasierte Inhalte.
Klassifikation, Gattung, Objektart, Objekttyp	Einordnung und Kategorisierung des Objekts in eine Gruppe von Objekten (oft mit einer hinterlegten Auswahl in einem Thesaurus)
Bereich, Bestand, Sammlung	Einordnung und Kategorisierung des Objekts in die Sammlung der Institution.

Beschreibung

Die Objektbeschreibung umfasst den Gebrauch, technische oder ästhetische Merkmale oder den Inhalt eines Objekts. Objektbeschreibungen auf Grundlage subjektiver Bewertungen von Kurator:innen. Sind rassistische Sprache oder koloniale Narrative Teil der Objektbeschreibung, hat dies meistens einen der folgenden Ursachen:

- Die Beschreibung übernimmt objektimmanente Inschriften mit rassistischer oder kolonialer Sprache.
- Die Beschreibung stammt aus einer Quelle (Nachweisakte, Inventarbuch, Auktionskatalog usw.) oder ist an diese angelehnt.
- Die Beschreibung beinhaltet fälschlicherweise den Objekttitel (die Informationen wurden also nicht in die dafür bestimmten Felder übernommen) mit kolonialer oder rassistischer Sprache, die durch eine belegbare Autoren:innenschaft (Künstler:in, Hersteller:in usw.) vergeben wurde.
- Bei vielen Objekten kann der Ursprung der Beschreibung nicht zurückverfolgt werden. Sie wurden durch eine nicht nachgewiesene Autoren:innenschaft (meistens ehemalige Angestellte der Institution) vergeben.
- Der:dem Kurator:in ist nicht bewusst (schlimmer noch: sie:er macht das absichtlich), dass sie:er rassistische Sprache oder koloniale Narrative verwendet.

Bezeichnung, Titel

Als Bezeichnung oder Titel gilt in der Regel eine Bezeichnung des Objekts, die von einer eindeutigen Autor:innenschaft oder Quelle (Inventarbuch, Nachweisakte, Karteikarteneintrag, Kaufvertrag, Werkverzeichnis o.ä.) stammt. Rassistische Begriffe oder Zuschreibungen finden durch die von den Künstler:innen, Auktionshäusern, Käufer:innen oder Hersteller:innen oder durch Mitarbeiter:innen einer Institution vergebenen Titel der Objekte Eingang in die Metadaten. In Bezeichnungen und Titeln, die aus diesen Quellen oder Herkünften entspringen, werden diese Begriffe in Datenbank oftmals reproduziert.

Schlagwörter, Keywords

Schlagwörter ordnen Objekte in Bezug auf ihren Inhalt oder ihren Nutzen kategorisch ein. Schlagwörter an sich können rassistisch sein. Bei manchen Datensätzen fehlt in der Verwendung jegliche kritische Auseinandersetzung mit der Bildaussage oder dem Gebrauch des Objekts. Zugewiesene Schlagwörter können die Realität verzerrten, simplifizieren oder eurozentrische Perspektiven reproduzieren. Schlagwörter stehen somit oft in Verbindung mit:

- Stereotypen, die rassistische und diskriminierende Sprache und Rezeptionspraktiken reproduzieren.
- der Benennung spezifischer Bildtraditionen, die einer europäisch-rassialisierenden Perspektive entspringen.
- Verallgemeinerungen und Fremdzuschreibungen in den Begriffen für ethnische Gruppen, geografische Zonen oder historische Ereignisse.

- einer Unterkomplexität, die Objekte oft falsch oder unzulänglich kontextualisiert. Sie vermitteln durch ihre begriffliche/definitorische Unschärfe Rassismen und europäische Imaginationen des historisch <Anderen>.

Grundsätzlich bildet die Verschlagwortung von Hautfarben oder ethnischen Zugehörigkeiten ein Problem. Die Kennzeichnung dieser Distinktionsmerkmale führt automatisch zu Asymmetrien. Diese Asymmetrien befinden sich in einem permanenten historischen und sozialen Wandel und Aushandlungsprozess. Was in der Vergangenheit als Norm definiert wurde – und was sich davon abhob, trifft heute oder in Zukunft vielleicht nicht mehr zu. In diesem Bewusstsein ist abzuwegen, in welchen Fällen es sinnvoll ist, eine Distinktion nach diesen Merkmalen festzuhalten.

Inschriften, Beschriftung, Signaturen

Manche Datensätze weisen rassistische oder diskriminierende Sprache auf, weil objekt-immanente Inschriften übernommen wurden. So zum Beispiel bei Plakaten und Reklamen mit Werbeinschriften, Schallplatten mit Albentiteln, Buchtiteln oder Textelementen bei (Druck)Graphiken¹⁴⁴. Weiter kann diese Reproduktion auch dann eintreten, wenn der:die Künstler:in den Titel auf die Gemälderückseite geschrieben hat und dieser (z.B. zusammen mit der ggf. ebenfalls dort festgehaltenen Signatur) in diesem Feld wörtlich wiedergegeben wird.

Klassifikation, Gattung, Objektart, Objekttyp

Die Beurteilung von Klassifikationen, Objektarten und Gattungen von kultur- und kunsthistorischen Objekten gestaltet sich wie bei anderen Sammlungen immer im Spannungsfeld von Macht und Wissen. Die Klassifikation, Gattung, Objektart usw. beurteilen, wo und wie die Objekte in den Sammlungen katalogisiert und untereinander hierarchisiert werden, und legen eine Deutung/Interpretation der Objekte in einem gewissen (kulturellen, geografischen, kunsthistorischen, historischen, politischen) Kontext fest. Das heisst, dass Klassifikationen in kultur- und kunsthistorischen Sammlungen auch Rassismen reproduzieren können, da die Begrifflichkeiten rassistisch oder aus heutiger Sicht diskriminierend sind, oder das Objekt aus einer simplifizierten Perspektive einordnen, die eine <andere> Lesart des Objekts fast verunmöglicht.

Provenienz

In manchen Datensätzen werden weder rassistische Bildtraditionen noch Sprache reproduziert. Ein Objekt kann jedoch durch seine Herkunft oder Herstellung in koloniale Kontexte verstrickt sein. Das können zoologische, anthropologische und botanische Sammlungen sein, Artefakte nichtwestlicher Kulturen, Fotografien oder Schriften sein und damit können so ziemlich alle Museen und Sammlungen – unabhängig von ihrer Grösse und Reichweite – davon betroffen sein.¹⁴⁵

Diese kolonialen Verstrickungen können durch die Offenlegung der Provenienz in den Datensätzen angezeigt werden. Die Provenienzen von Objekten werden in diesem Handbuch nicht explizit besprochen. Sich dennoch mit der Dokumentation von kolonialen Provenienzen zu beschäftigen, ist aus der Sicht der AG eine wichtige Aufgabe von Kultur- und Sammlungsinstitutionen. Diese Objekte stammen oft aus Unrechtskontexten, wurden geraubt und ihrem Zweck und ihrer kulturellen Einbettung entzogen. Die Lücken, die durch die (gewaltvolle) Entnahme dieser Objekte in die Gesellschaften gerissen wurden, sind irreparabel. Die Restitution bleibt jedoch in jedem Fall die einzige Möglichkeit, um dieses Unrecht zumindest anzuerkennen. In der Schweiz fördert der «Schweizerische Arbeitskreis Provenienzforschung»¹⁴⁶ als spezialisierte Arbeitsgruppe den Austausch und die Vernetzung unter Provenienzforschenden und sollte deshalb als Anlaufstelle für einen fundierten Wissenstransfer genutzt werden.

Metadaten in Online-Sammlungen: 5 Ansätze

Heute dienen Datenbanken längst nicht mehr nur dem internen Archivierungs-, Dokumentations- und Sammlungsverwaltung. Die enthaltenen Daten bilden die Grundlage für die Onlinepräsentation von Sammlungen. Mit der Veröffentlichung der Sammlungsdokumentation erschliessen sich weitere Dimensionen in Bezug auf Rassismussensibilität. Die Institutionen beschäftigen sich zunehmend damit, welche Metadaten sie in welcher Art einer breiten Öffentlichkeit online zur Verfügung stellen. Somit hängt die rassismuskritische Überarbeitung

von Datensätzen in der internen Datenbank oft auch von Entscheidungen zur Onlinepräsentation ab.

Die digitale, online zugängliche Präsentation von Objekten mit historischen Titeln, die rassistische, diskriminierende oder anderweitig problematische Begriffe enthalten, stellt Gedächtnisinstitutionen vor besondere Herausforderungen. Für dieses Kapitel wurden verschiedene Online-Sammlungen weltweit analysiert, um bestehende Umsetzungsstrategien zu identifizieren.¹⁴⁷ Dabei zeigte sich, dass viele Sammlungen dieses Thema bislang nicht aktiv bearbeitet haben.

Die folgende Übersicht stellt aus den oben eruierten Umsetzungsstrategien fünf verschiedene Ansätze vor, die als Orientierung dienen sollen, um für die eigene Institution einen geeigneten Weg im Umgang mit der Onlineveröffentlichung der eigenen Sammlung zu finden. Die vorgeschlagenen Methoden sind nicht abschliessend, sondern sollen als Impulse dienen, die an die jeweiligen institutionellen Rahmenbedingungen anzupassen sind.

1. Titel als diskriminierend markieren
2. Sensible Titel/Abbildung ausblenden
3. Titel neu formulieren
4. Individuelle Inhaltswarnungen
5. Allgemeine Inhaltswarnungen für die gesamte Sammlung

Hinweis: Dieses Kapitel enthält weiterführende Links zu Objekten in Online-Sammlungen, deren Titel möglicherweise diskriminierende Begriffe enthalten. Zudem enthalten die illustrativen Darstellungen der Benutzeroberflächen ein entsprechendes Beispiel.

Hinweis zur technischen Umsetzung in den To-dos: Eine Online-Sammlung besteht technisch aus zwei Teilen: dem sogenannten **Backend** (wo die Daten aus der internen Sammlungsdatenbank wie MuseumPlus, TMS, Axiell, FileMaker etc. importiert werden) und dem **Frontend** (was Nutzer:innen im **Browser** sehen und bedienen können). Wenn in den folgenden To-do-Listen von «Anpassungen im **Frontend** der Online-Sammlung» die Rede ist, bedeutet das z. B.:

- Texte oder Warnhinweise auf der Webseite sichtbar machen
- Gestaltung oder Sichtbarkeit von Bildern oder Titeln ändern
- Neue Buttons, Symbole oder Glossar-Verlinkungen einbauen

Diese Änderungen erfordern in der Regel eine Zusammenarbeit mit Web-Entwickler:innen oder einer Agentur, die die Online-Sammlung technisch betreut.

Die Online-Sammlungen der hier angeführten Beispiele wurden zuletzt am 17. März 2025 überprüft.

1 Titel als diskriminierend markieren

Ein Asterisk (*) oder ein Schlüsselbegriff wird dem ursprünglichen Titel hinzugefügt, z. B.: «[Problematischer Titel]*». Ergänzend kann eine Stellungnahme oder ein Verweis auf ein Glossar erfolgen.

Beispiele: [Salzburg Museum¹⁴⁸](<https://sammlung-online.salzburgmuseum.at/detail/collection/7ca07286-c816-4a0f-a248-b8a461213f9b>) mit [Glossar¹⁴⁹](https://sammlung-online.salzburgmuseum.at/problematische_objekte/glossar) | [Museum Ludwig¹⁵⁰](<https://museum-ludwig.kulturelles-erbe-koeln.de/documents/obj/05010464>)

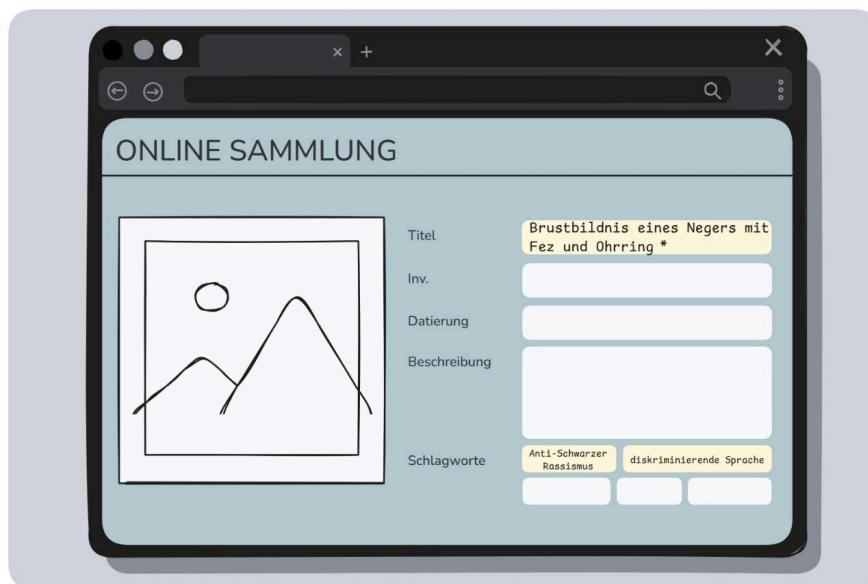
Vor- und Nachteile:

- | | |
|--|---|
| + Erkennbar als problematischer Begriff | - Problematische Begriffe bleiben sichtbar, was zu Verletzungen oder Verstörungen führt |
| + Bewahrt den historischen Titel für Transparenz und wissen- | |

- schaftliche Nachvollziehbarkeit
- + Relativ einfach umsetzbar
- Je nach Umsetzung fehlt eine begleitende Erklärung: der Titel ist markiert, aber den Nutzer:innen möglicherweise unklar, weswegen

To-do:

- Anpassung der Datenbank-Einträge mit Markierung oder Verweis
- Allenfalls Glossar aufsetzen/Hyperlinks zum Glossar implementieren.
- Anpassungen im Frontend der Online-Sammlung



2 Sensible Begriffe/Abbildungen ausblenden

Anstelle problematischer Begriffe wird ein Platzhalter (z. B. «***») eingefügt oder Abbildungen werden unscharf dargestellt oder weggelassen.

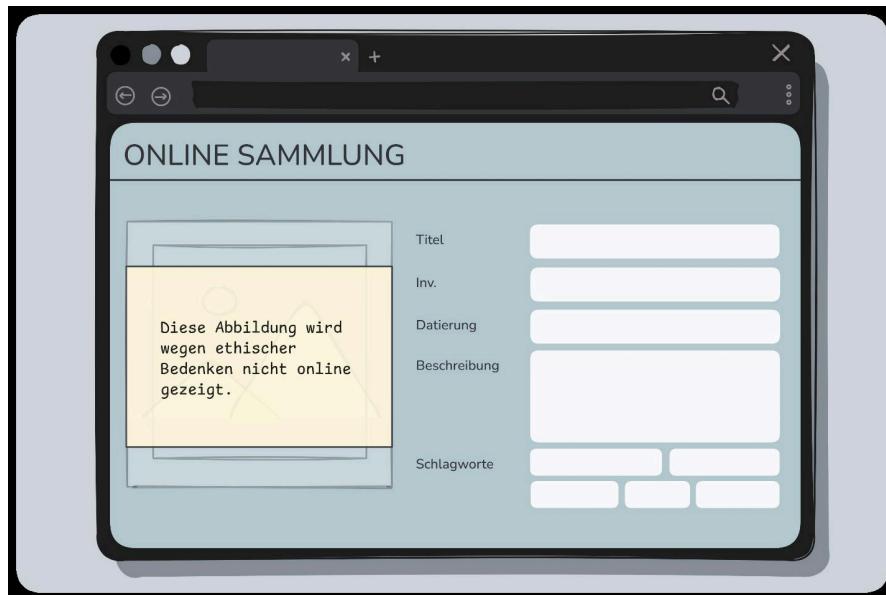
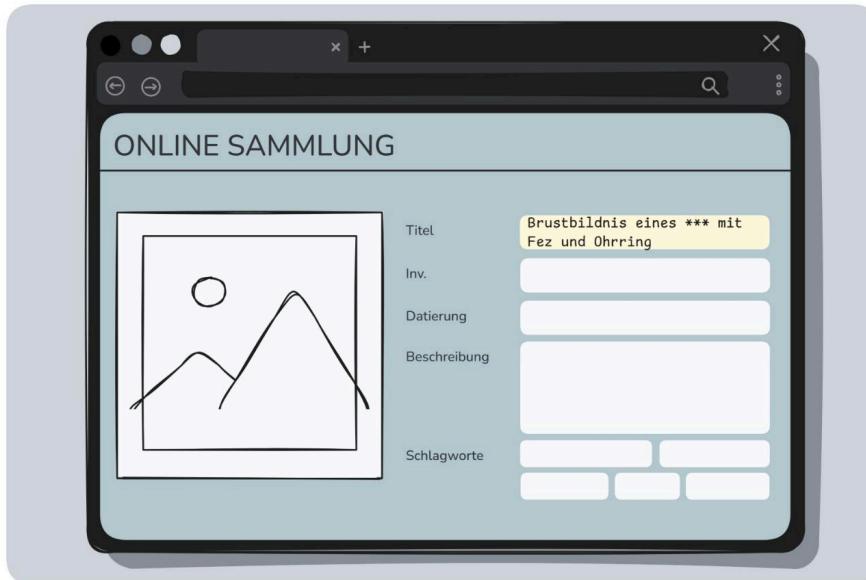
Beispiele: [Staatliche Kunstsammlungen Dresden¹⁵¹](<https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/351932>) | [ETH Bibliothek, Zürich¹⁵²](<http://doi.org/10.3932/ethz-a-000024423>)

Vor- und Nachteile:

- | | |
|--|---|
| + Verhindert unmittelbare Konfrontation mit verletzenden Begriffen + Technisch oft einfach umsetzbar | - Ohne begleitende Erklärung bleibt unklar, was und warum censiert wurde - Verdeckt problematische Inhalte, ohne sie aufzuarbeiten - Mit einer fehlenden Abbildung entfällt die Auseinandersetzung mit dieser wie auch die Sensibilisierung auf andere solche Darstellungen |
|--|---|

To-do:

- Anpassungen im Frontend der Online-Sammlung
- Definition von Kriterien für Platzhalter



3 Titel neu formulieren

Problematische Titel werden überarbeitet und durch sachlich beschreibende Bezeichnungen ersetzt.

Beispiele: [Rijksmuseum, Amsterdam¹⁵³](<https://id.rijksmuseum.nl/200109696>) | [Art Gallery of Ontario¹⁵⁴](<https://ago.ca/agoinsider/whats-name>) | Musée du Louvre, Paris¹⁵⁵

Vor- und Nachteile:

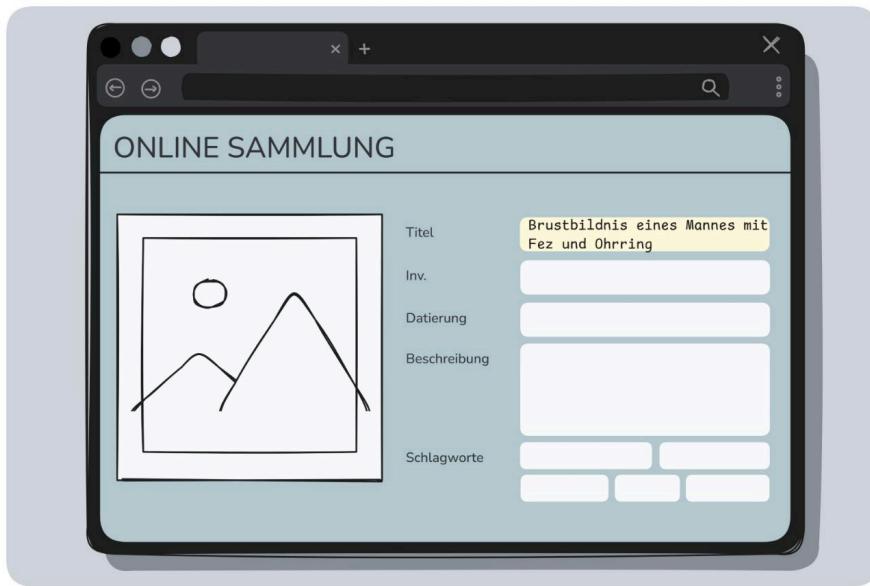
- + Titel wurden häufig später von der Öffentlichkeit, Autor:innen, Kunsthistoriker:innen oder Museen vergeben, nicht von den Kunstschaftern selbst, daher kein «Originaltitel»
- + Verhindert die Reproduktion problematischer Begriffe + Keine individuelle Stellungnahme zu jedem einzelnen Titel erforderlich

- Kann als Whitewashing (deutsch weisswaschen/Schönfärberei)/Geschichtsrevisionismus interpretiert werden - Die Auseinandersetzung mit der Geschichte bzw. eine begleitende Erklärung fehlt je nach Umsetzung - Verschiedene Titelversionen über die Zeit hinweg können die eindeutige Zuordnung bzw. Nachverfolgung eines Objekts verkomplizieren - Fehlender Bildungskontext zur ursprünglichen Benennung
- Erfordert aufwändige Recherchearbeiten

To-do:

- Archivierung des ursprünglichen Titels zur Wahrung des Kontextes
- Vergabe von zusätzlichen Arbeitsstunden/Personalaufwand für Recherche:

- ob der Titel von der:dem Kunstschaffenden historisch belegt oder nachträglich vergeben wurde
- zur Definierung eines neuen, deskriptiven Titels.



4 Individuelle Inhaltswarnungen

Vorschaubilder oder Titel werden in der Übersicht unkenntlich gemacht. Beim Anklicken erscheinen der Originaltitel, eine Warnung und eine Begriffserklärung.

Beispiele: [Victoria and Albert Museum, London¹⁵⁶]

(<https://collections.vam.ac.uk/item/O127411/a-negro-hung-alive-by-print-blake-william/>)

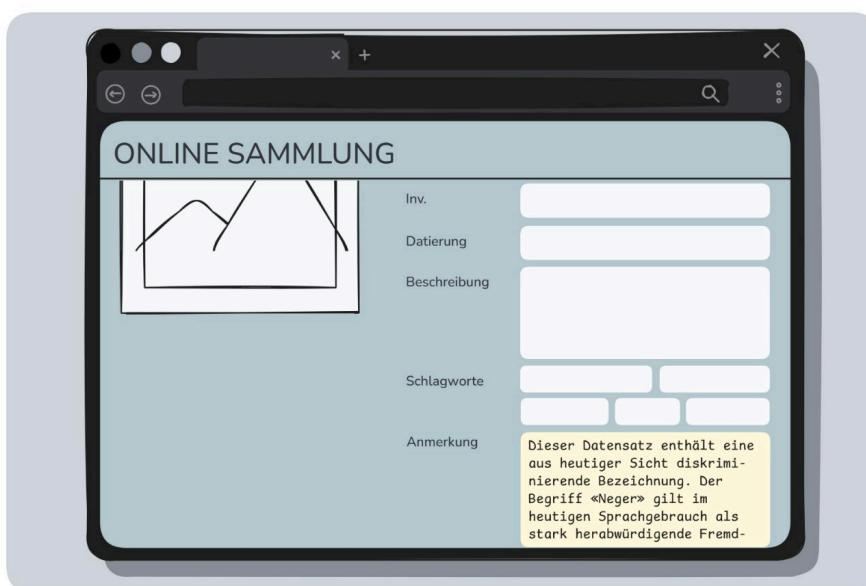
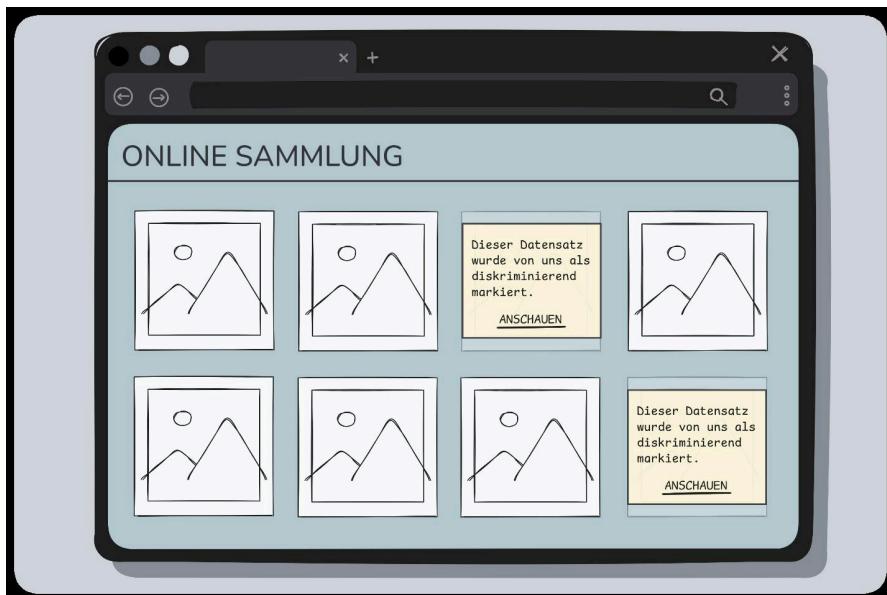
Vor- und Nachteile:

+ Anerkennt die verletzende Natur des Titels + Bewahrt den historischen Titel und kontextualisiert ihn + Ermöglicht eigenständige Entscheidung der Betrachtenden, ob die Nutzer:innen diese sehen wollen + Bewahrt den Originaltitel für historische Genauigkeit; bietet Transparenz

- Erfordert aufwändige Recherchearbeiten - Erfordert redaktionellen Aufwand für Erläuterungen

To-do:

- Anpassungen im Frontend der Online-Sammlung
- Definition von Kriterien für Warnungen
- Erstellung begleitender Erläuterungen



5 Allgemeine Inhaltswarnung für die gesamte Sammlung

Eine pauschale Warnung zu möglicherweise problematischen Inhalten wird auf der Startseite oder in der Objektansicht eingefügt.

Beispiele: [Museum of Archaeology and Anthropology, Cambridge¹⁵⁷](<https://collections.maa.cam.ac.uk/>) | [Getty, Los Angeles, CA¹⁵⁸](<https://www.getty.edu/art/collection/object/108GHT>) | [PARC (Portal for African Research Collections), Basel¹⁵⁹](<https://www.parc-portal.org/en/simple/ethical-guidelines>) | [Black Cultural Archives, London¹⁶⁰](<https://www.calmview.eu/BCA/CalmView/default.aspx>) | [MARKK (Museum am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt), Hamburg¹⁶¹](<https://markk-hamburg.de/files/media/2020/07/MARKK-AF-bis-1920-Neu.pdf>) | [Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich¹⁶²](<https://sammlung.nationalmuseum.ch/>) | [Museum Fünf Kontinente, München¹⁶³](<https://onlinedatenbank-museum-fuenf-kontinente.de/>)

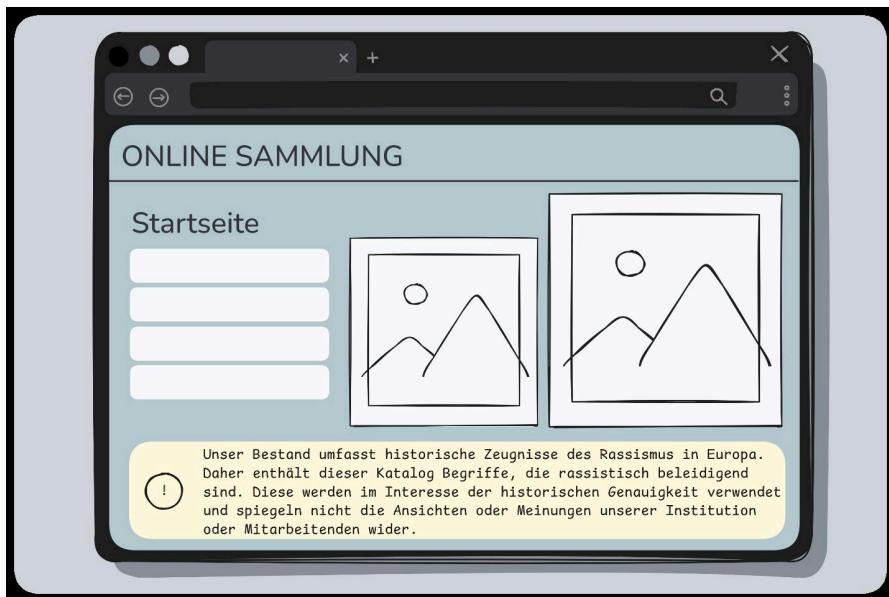
Vor- und Nachteile:

- + Sensibilisiert generell bei der Nutzung von Online-Sammlungen + Bewahrt Transparenz über historische Titel + Relativ einfach umsetzbar
- Bietet keine rassismuskritische Auseinandersetzung mit den einzelnen Objekten; dementsprechend können Nutzer:innen gar nicht wissen, welche von diesen Objekten inwiefern problematisch sind

To-do:

- Anpassungen im Frontend der Online-Sammlung

— Formulierung einer allgemeinen Warnung



Zusammenfassung:

- Ein einleitender Hinweis auf faktisch ungenaue, rassistische oder anderweitig unangemessene Inhalte kann Nutzer:innen Orientierung bieten und auf die historischen Entstehungskontexte der Sammlungsobjekte aufmerksam machen. Solche Hinweise verdeutlichen, dass bestimmte Begriffe oder Darstellungen nicht die Haltung der Institution widerspiegeln, sondern Ausdruck vergangener Sichtweisen sind. Sie helfen, die Inhalte kritisch einzurichten, und fördern – sofern sie rezipiert und nicht übersehen werden – eine bewusste Auseinandersetzung bereits beim ersten Kontakt mit der Sammlung.
- Eine institutionelle Stellungnahme zur eigenen Dokumentationspraxis stärkt das Vertrauen in die Institution und ihre Trägerschaft. Indem die eigene Sammlungsgeschichte nicht beschönigt, sondern transparent gemacht wird, signalisiert die Institution Verantwortung und Reflexionsbereitschaft.
- Entscheidet sich eine Institution für einen oder mehrere der fünf Ansätze, kann es sinnvoll sein, die Gründe für diese Entscheidung zu erläutern und gegebenenfalls den historischen Kontext des Museums einzubeziehen. Falls beispielsweise Ansatz 3 gewählt wurde: Warum wurde beschlossen, die Titel zu ändern?
- Sofern die Aufarbeitung noch in einer frühen Phase stehen, kann es hilfreich sein, dies offen zu kommunizieren und den geplanten Entwicklungsprozess transparent darzustellen. Eine solche Kommunikation zeigt Verantwortungsbewusstsein und signalisiert, dass das Thema ernst genommen wird. Dabei kann betont werden, dass rassismuskritische Dokumentationsarbeit ein langfristiger Prozess ist, der sich schrittweise in bestehende Arbeitsabläufe integrieren lässt. Auch kleinere Massnahmen wie etwa eine allgemeine Inhaltswarnung oder die Kennzeichnung einzelner problematischer Titel können erste wichtige Schritte sein. Entscheidend ist, dass eine klare Haltung erkennbar wird, und dass nachvollziehbar transparent gemacht wird, welche nächsten Schritte und in welchem Zeitrahmen geplant sind.
- Transparente Kommunikation und die Möglichkeit für Rückmeldungen fördern eine kritische Reflexion. Eine Offenheit für neue Perspektiven und verschiedene Expertisen ist wertvoll, um eigene Schwachstellen aufzudecken. Eine Kontaktadresse oder ein Kontaktformular kann diesen Austausch unterstützen.

Rassismuskritik in den beteiligten Institutionen: Anfänge – Ratlosigkeit – Mut und Öffnung

Bernisches Historisches Museum

Beeinflusst von internationalen Bewegungen wie «Black Lives Matter» und einem zunehmend breit geführten Diskurs um Dekolonisierung und strukturellen Rassismus werden vermeintlich unveränderbare, hegemoniale Strukturen in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft kritisiert und hinterfragt. Diese komplexen Debatten sowie die kolonialen Verflechtungen der Schweiz und Berns, die sich in der Institutions- und Sammlungsgeschichte des Bernischen Historischen Museums spiegeln, waren Auslöser für einen Reflexionsprozess und die Auseinandersetzung mit Rassismus als eine der besonders virulenten Diskriminierungsformen.

Das Bernische Historische Museum hat sich zum Ziel gesetzt, sich eingehend mit dieser Thematik zu beschäftigen: zum einen als Ort der Debatte und des konstruktiven Austauschs, zum anderen als Speicher von zahlreichen Objekten und Geschichten, die von den kolonialen Verflechtungen Berns, der Schweiz und des Museums zeugen. Das Museum setzt dazu in verschiedenen Bereichen aktiv einen Schwerpunkt auf die kritische Auseinandersetzung und Aufarbeitung seiner Sammlungsgeschichte und -bestände.

Ein wichtiger Schritt zur Aufarbeitung ethnografischer Objektbestände wurde im Projekt «Spuren kolonialer Provenienz» umgesetzt. Das vom Bundesamt für Kultur (BAK) geförderte Forschungsprojekt untersuchte Sammlungszugänge aus der Zeitspanne von 1900 bis 1940, die in kolonialen Herrschaftsgebieten erworben wurden, menschliche Überreste beinhalteten oder bei denen in anderer Form Indizien auf rechtlich und/oder ethisch bedenkliche Handwechsel vorlagen. Als Grundlage diente den Forschenden ein reichhaltiges Dokumentenarchiv zu den Sammlungen, das von Prof. Dr. Rudolf Zeller angelegt wurde. Seine Korrespondenzen und Dokumentationsmaterialien wurden systematisch durchleuchtet, und bei 17 vom Bernischen Historischen Museum erworbenen Sammlungen sowie 24 Einzelobjekten gab es Indizien auf Unrechtskontakte. Sie wurden im Rahmen des Projekts einer vertieften Provenienzforschung unterzogen. Diese brachte zuvor unbekannte Informationen zu insgesamt 182 Handwechseln mit mehr als 3000 Objekten hervor, welche in der Datenbank umfassend dokumentiert wurden.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Etablierung des «BHM LAB», einer Plattform, die sich als Probebühne, Versuchslabor und Resonanzraum versteht. Sie thematisiert aktuelle, gesellschaftliche Debatten im Spiegel der Geschichte und reflektiert seine Sammlungen, Vermittlungspraktiken und internen Strukturen. In verschiedenen Projekten findet eine Beschäftigung mit dem Themenschwerpunkt koloniale Verflechtungen und Rassismus statt. Ein Beispiel einer sichtbaren Auseinandersetzung mit dem Thema «Bern und der Kolonialismus» ist an verschiedenen Stationen in der Dauerausstellung umgesetzt worden. Dabei werden ausgewählte Objekte in den Fokus gerückt und den Museumsbesuchenden zuvor unbeachtete koloniale Verflechtungen und deren Nachwirkungen aufgezeigt.

Das Projekts «Usakos – Making of Common History» fokussiert auf die Zusammenarbeit mit den Nachkommen der Herkunftsgemeinschaft einer ethnografischen Sammlung des Bernischen Historischen Museums aus einem problematischen kolonialen Kontext. Ziele des Projekts sind die gemeinsame Erforschung der Provenienzen der Objekte und die Schaffung der Grundlagen für eine langfristige Partnerschaft mit Partner:innen in Namibia.

Die Erkenntnisse, die aus den verschiedenen Projekten, Ausstellungen, Forschungsarbeiten und Kooperationen gewonnen werden, fließen in die aktuelle Museumsarbeit und somit in die Dokumentation zurück. Die in der Museumsdatenbank erschlossenen Informationen werden dadurch laufend aktualisiert und durch neueste Forschungsergebnisse ergänzt. Wertvolle Anregungen lieferte die Arbeit und der Austausch in der Arbeitsgruppe «Critical GLAM» und die Sensibilisierung für eine rassismuskritische Dokumentationsarbeit, für kritisches Katalogisieren und sensible Bildinhalte konnte im Team weiter gestärkt werden. Die

Überarbeitung von Objektdatensätzen findet in den bestehenden Strukturen und Feldern der Museumsdatenbank statt und es bedurfte bis anhin keiner technischen Anpassungen.

ETH-Bibliothek, ETH Zürich

Koloniale Verflechtungen spiegeln sich auch in der Geschichte der ETH Zürich wider. Viele Wissenschaftler nutzten die kolonialen Infrastrukturen anderer Länder, um ihre Forschungen voranzutreiben und Material aus kolonisierten Gebieten zu sammeln. Diese Vergangenheit zeigt sich noch heute in den Sammlungen, Archiven und Denkmälern der ETH Zürich. Vor diesem Hintergrund übernimmt die ETH-Bibliothek eine aktive Rolle in der kritischen Aufarbeitung ihres Erbes und engagiert sich im Rahmen internationaler Dekolonialisierungsdebatten in mehreren Initiativen.

Ein zentrales Element dieser Bemühungen ist die 2023 gegründete Arbeitsgruppe Dekolonialisierung. Sie besteht aus Mitarbeitenden verschiedener Archive und Sammlungen der ETH Zürich und hat das Ziel, koloniale und kolonial geprägte Bestände systematisch zu identifizieren und verantwortungsvoll damit umzugehen. Der Fokus der Arbeitsgruppe liegt auf einer kritischen Reflexion von Katalogisierung, Präsentation und Digitalisierung. Erste Massnahmen beinhalteten beispielsweise einen anti-rassistischen Workshop sowie die Veröffentlichung eines praxisorientierten Leitfadens¹⁶⁴ «Dekolonialisierung der Sammlungen und Archive der ETH Zürich – ein Leitfaden aus der Praxis» im August 2024, der konkrete Beispiele und Empfehlungen zum Umgang mit kolonial geprägten Objekten und Beständen bietet. Im August 2025 wird der Leitfaden auch in englischer Übersetzung erscheinen.

Bisher hat das Bildarchiv der ETH Zürich erste Massnahmen im Bereich digitale Präsentation in ihrem Online-Katalog¹⁶⁵ gemäss dem Leitfaden umgesetzt. Es hat damit auf seine historisch belasteten Bilder mit transparenten, differenzierten Regeln zur Kennzeichnung, Kontextualisierung und Zugangssteuerung – als Teil eines lernenden, antirassistischen Umgangs mit seinem Bestand, reagiert. Ebenso hat die Sammlung wissenschaftlicher Instrumente und Lehrmittel eine Kategorie¹⁶⁶ «koloniale Materialien» in ihrem Onlinekatalog erstellt, die Forschenden helfen soll, sich der Thematik zu nähern. Dies entspricht der Massnahme des Leitfadens Forschung zu ermöglichen. Das Hochschularchiv wiederum hat in seinem Virtuellen Lesesaal¹⁶⁷ einen Verweis mit Titel «Diskriminierungsfreie Verzeichnung»¹⁶⁸ publiziert.

Nach Veröffentlichung des Leitfadens bleibt die AG mit einer Kerngruppe weiterhin bestehen und agiert hauptsächlich als Organisatorin für niederschwellige Austauschformate für die Mitarbeiter:innen der Sammlungen und Archive der ETH Zürich, um sich weiterhin mit dem Thema Dekolonialisierung, aktuellen Forschungsprojekten sowie der konkreten Umsetzung der im Leitfaden erarbeiteten Massnahmen zu widmen.

Ein zweites wichtiges Projekt war die Ausstellung «Koloniale Spuren – Sammlungen im Kontext»¹⁶⁹, die von August 2024 bis Juli 2025 im extract ETH-Hauptgebäude gezeigt wurde. Sie widmete sich der Vermittlung und Kontextualisierung kolonialer Spuren in den Beständen der Sammlungen und Archive der ETH Zürich. Die Ausstellung verfolgte das Ziel, über die koloniale Vergangenheit der ETH Zürich aufzuklären, das Zusammenspiel von Wissenschaft und kolonialer Gewalt sichtbar zu machen und zur Reflexion über die bis heute spürbaren Auswirkungen beizutragen. Nebst der Bedeutung kolonialer Strukturen für wissenschaftliche Karrieren, kamen auch die bisher oft unsichtbaren Beiträge ausser-europäischer Expert:innen oder weiblicher Forschender zur Sprache, um nur zwei Themenbereiche zu nennen.

Ein drittes Projekt umfasst die Denkmäler der ETH Zürich. Über 100 Gedenkobjekte auf dem gesamten Campus wurden auf ihre historischen Kontexte hin untersucht. Eine 2022 in Auftrag gegebene Studie zeigte, dass rund zwei Drittel der geehrten Persönlichkeiten koloniale, rassistische oder sexistische Positionen vertraten oder von kolonialen Strukturen profitierten. Diese Ergebnisse führten zur Entwicklung der «ETH Decol Initiative», die bis 2029 sowohl neue Forschungsprojekte zur Geschichte der Institution als auch Massnahmen zur kritischen Kontextualisierung von Denkmälern vorsieht. Erste Schritte beinhalten erläuternde Informationstafeln vor Ort sowie einen digitalen Rundgang¹⁷⁰, der vertiefte Informationen zu den gewürdigten Personen bietet. Langfristig sollen künstlerische Interventionen neue Perspektiven auf die Erinnerungskultur eröffnen.



Fotostiftung Schweiz

Die Fotostiftung Schweiz sammelt Fotografie mit einem Bezug zur Schweiz von den Anfängen der Fotografie bis heute. Dieses Erbe ist eng mit gesellschaftlichen Ideologien und politischen Strukturen verknüpft und spiegelt Privilegien und Ausschlüsse wider. Strukturell verankerte Diskriminierung und Rassismus prägen sowohl fotografische Produktionen als auch institutionelle Dokumentationspraktiken bis heute. Sie zeigen sich nicht nur in sensiblen Bildinhalten, sondern auch in problematischen Bildsprachen oder diskriminierenden Metadaten.

Mit der Mitarbeit der Fotostiftung Schweiz in der Arbeitsgruppe «Critical GLAM» rückte das Thema auch intern vermehrt in den Vordergrund und damit verbunden wuchs das Bedürfnis nach einer Strategie und einem klar definierten Massnahmenplan im Umgang mit sensiblen Datensätzen und Bildinhalten. Beschränkte finanzielle und personelle Ressourcen forderten von Beginn an, das Thema in die alltäglichen Arbeiten und Pflichten einzuweben und in kleinen Schritten voranzubringen.

Ein erster solcher Schritt bestand im Einrichten einer Objektgruppe «Diskriminierungskritik» in unserer Datenbank. Sie dient noch heute als Sammelbecken für Datensätze, die von den bearbeitenden Dokumentalist:innen als problematisch empfunden werden, bei denen aber mögliche nächste Schritte aufwändig oder unklar scheinen. Parallel dazu wurde die Datenbank (vor allem Objekttitel und Schlagworte) systematisch nach Begriffen abgesucht, welche verschiedene Diskriminierungsformen aufdecken sollen.

In einer frühen Phase der Massnahmenentwicklung half die Objektgruppe, sich ein Bild über die Sensibilitäten in der eigenen Sammlung zu machen, um sich an die Problematiken heranzutasten und um weitere Anhaltspunkte für das Durchsuchen der Datenbank auszumachen (bsp. einzelne Autor:innen oder Zeiträume). Auf dieser Grundlage wurde ein internes Handbuch erarbeitet, das den Umgang mit Sensibilitäten regelt und Massnahmen für verschiedene Problemstellen vorgibt. So hält das Handbuch unter anderem fest, wie wir mit rassistischen oder diskriminierenden Begriffen in Originaltiteln umgehen, welche Schlagworte nicht weiter vergeben werden sollen, welche Begriffe als Alternativen hinzugezogen werden können oder welche Bildinhalte wir offline nehmen.

Dabei wurde weitgehend versucht, mit den vorhandenen Feldern und Funktionen der Datenbank realisierbare Lösungen zu finden. So konnten die Grundlagen geschaffen werden, dass Datensätze einerseits in die nötigen Bearbeitungsbahnen gelenkt und andererseits deren Sensibilität kenntlich gemacht werden können. Beispielsweise erlaubt ein zusätzlicher, online nicht sichtbarer Titeltyp für sensible Originaltitel, rassistische Begriffe in den Titeln im Bildarchiv Online nicht zu reproduzieren, während sie intern und auf Abfrage auffindbar bleiben.

Hinzu kommt, dass bei Sammlungszugängen die Prüfung hinsichtlich sensibler Bildinhalte und Metadaten neu fester Bestandteil der Erschliessungs-Workflows ist.

Die Entscheidungen und Massnahmen wurden im Team diskutiert und im Sinne einer internen Strategie verabschiedet. In diesem Austausch zeigte sich, dass viele Objektdatensätze

in einem Graubereich angesiedelt sind und wir nicht für alle Problemfelder die nötige Entscheidungsgrundlage und das nötige Wissen haben. Über das «Netzwerk Fotografien aus kolonialen Kontexten» befindet sich die Fotostiftung in einem kontinuierlichen Austausch zu spezifischen Fragestellungen mit anderen Institutionen im deutschsprachigen Raum. Die Diskussion über einzelne Datensätze oder Bestände muss gleichzeitig im Team, in weiteren Netzwerken, mit Abgebildeten und Mitgemeinten und/oder mit Expert:innengruppen (weiter-)geführt und so auch unsere Bildkompetenz diskriminierungskritisch weiterentwickelt werden. Das Handbuch und die damit verbundenen ersten Bearbeitungsschritte sind ein Anfang in einem anhaltenden Prozess, in dem wir uns in unseren Dokumentationspraktiken erst anfangen zu hinterfragen.

Historisches Museum Basel

Im Rahmen der Beteiligung des Historischen Museums Basel an der Arbeitsgruppe «Critical GLAM» fanden hausinterne Diskussionen zum Thema statt. Für uns steht fest, dass wir uns dem Thema annehmen und eine Lösung für den Umgang mit diskriminierendem Vokabular in der Sammlungsdatenbank entwickeln möchten.

Eine vollständige systematische Überprüfung der umfangreichen Sammlung von rund 300.000 Objekten ist mit den vorhandenen personellen und zeitlichen Ressourcen jedoch nicht realisierbar. Um möglicherweise problematische Fälle zu kennzeichnen, auf die wir im laufenden Arbeitsprozess stossen, führten wir im Frühjahr 2024 in der Sammlungsdatenbank auf Objektebene ein komplexes Datenfeld mit der Bezeichnung «Sensibler Inhalt» ein. Dieses Feld kann mit einem als problematisch eingestuften Objektdatensatz verknüpft werden. Das Datenfeld enthält ein Schlagwort zum Inhalt des problematischen Begriffs oder Bildes (z. B. Rassismus, Sexismus, Nationalsozialismus, u. a.), Angaben zur Lokalisierung des problematischen Inhalts (in welchem Datenfeld befindet sich der Begriff) sowie eine kurze Begründung der Kennzeichnung durch die Erfasserin bzw. den Erfasser. Die Kennzeichnung potenziell problematischer Fälle ermöglicht es zu einem späteren Zeitpunkt, auf einfache Weise auf zu diskutierende Objektdatensätze zugreifen zu können.

Bislang wurden 241 Objekte erfasst, die problematische Begriffe oder Bildinhalte aufweisen.

Eine abschliessende Lösung für den Umgang mit der Thematik steht noch aus.

Museum für Kommunikation

Das Museum für Kommunikation hat 2022 eine Diversitätsstrategie verabschiedet. Das Haltungspapier formuliert Wirkungsziele und Massnahmen für eine kontinuierliche und nachhaltige Entwicklung in Richtung Inklusion und Diversität. Daraus wurden Handlungsfelder für die einzelnen Bereiche abgeleitet, für die Sammlungen unter anderem die diskriminierungskritische Überprüfung der Datenbank.¹⁷¹ Deshalb hat sich das Museum für Kommunikation auch an der Arbeitsgruppe «Critical GLAM» beteiligt. 2024 hat das Sammlungsteam zudem ein neues Sammlungskonzept verfasst, das Haltungen zu Diversität und Partizipation für die Sammelpraxis genauer ausformuliert und 2025 veröffentlicht.¹⁷² Der diskriminierungssensible Umgang mit Objekten und Metadaten in der Datenbank ist dort festgehalten.

Als ersten Umsetzungsschritt hat das Sammlungsteam – durch gezielte Recherche sowie im Arbeitsalltag aufgefundene – Datensätze mit diskriminierenden Bildern, Objektinhalten oder Metadaten vorläufig auf den Status «intern» gestellt, so dass sie in der Sammlung online nicht erscheinen. Zusätzlich haben wir ein neues Feld «Begründung Inventarisierungsstatus» erstellt, in dem wir für Datensätze die Kategorie «ethische Bedenken» vergeben können. In einem Freitextfeld können wir dies weiter ausdifferenzieren (z.B. «Rassismus»). So können wir schnell und niederschwellig problematische Darstellungen und Inhalte filtern und sammeln. In einem nächsten Schritt werden die gefilterten Datensätze bearbeitet und anschliessend mit notwendigen Kontexten – wo möglich und gegebenenfalls mit visuellen Filtern für sensible Bilder – wieder online gestellt.

Auf Initiative der Stelle «Partizipation Sammlungen» und einer Kommunikatorin (Vermittlerin im Museum für Kommunikation) hat das Museum 2023 ein partizipatives, prozessoffenes Projekt zum Thema Antirassismus gestartet. Daraus ergab sich 2025 das Folgeprojekt «Rassismuskritische Narrative im Museum für Kommunikation – eine gemeinsame Suche», das gemeinsam mit Beteiligten des Vorprojekts initiiert und von einer externen Expertin co geleitet wird. Im Projekt konzipieren Expert:innen in Antirassismus, Organisationsentwicklung und Museumsarbeit Workshops für Mitarbeitende verschiedener Teams. Der Fokus liegt da-

bei auf den Ausstellungen, auf übergeordneter Ebene geht es jedoch um allgemeine Grundsätze rassismuskritischer Arbeit: Sind Museen **weiße** Räume? Welche Rolle spielen Aspekte wie Machtbeziehungen, Distanzierungsmuster oder epistemische Gewalt, wenn wir uns gemeinsam mit BIPOC mit rassismuskritischer Museumsarbeit auseinandersetzen wollen? Wie können wir die Angst, etwas falsch zu machen überwinden und ins Handeln kommen? Solche Learnings verändern, wie wir über (Anti-)Rassismus und unsere Rolle als Museum nachdenken, wobei es sich um einen unablässbaren Lernprozess handelt. Die Erkenntnisse fliessen auch in die Sammlungsarbeit ein. Die Ergebnisse aus dem Projekt sollen veröffentlicht werden, um Erfahrungen und Learnings mit anderen Institutionen und Akteur:innen zu teilen. Geplant ist, die rassismuskritische Bearbeitung der Datenbank 2025 zu starten und dabei eine:n Expert:in aus dem Projekt «Rassismuskritische Narrative» beizuziehen.

Schweizerisches Nationalmuseum

Fragen der Gesellschaft an die Vergangenheit haben in den letzten Jahren ein wachsendes Bewusstsein für historisch belastetes Kulturerbe geschaffen. In Hinblick auf die geplante Ausstellung «kolonial – Globale Verflechtungen der Schweiz» (13. September 2024 – 19. Januar 2025 im Landesmuseum Zürich) hat sich das SNM im Frühjahr 2022 zum Ziel gesetzt, diskriminierende und rassistische Inhalte in seiner Sammlungsdatenbank aufzuarbeiten. Zwei Mitarbeitende des SNM, Céline Hug und Dario Donati, haben in einem Teil ihres Pensums damit begonnen, problematische Datensätze auf sprachlicher und visueller Ebene zu identifizieren, zu analysieren sowie eine Vorgehensweise zu skizzieren, wie damit umgegangen werden soll.

Aus dem Bedürfnis, sich mit Institutionen zu vernetzen, die sich ebenfalls mit diesem Thema beschäftigten, ergaben sich regelmässigen Treffen mit Mitarbeitenden aus verschiedenen Museen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. In diesen Netzwerktreffen wird seither über verschiedene Umgangsformen mit Rassismus und Diskriminierung ausgetauscht. Auf Initiative von Céline Hug und Dario Donati wurde zudem die Arbeitsgruppe «Critical GLAM» ins Leben gerufen. Die wertvollen Inputs aus diesen Treffen und die eigene intensive Auseinandersetzung mit dem Thema bildeten die Grundlagen für interne Präsentationen und Workshops, die von Céline Hug geleitet wurden. Diese Veranstaltungen hatten das Ziel, das Kuratorium des SNM in die Diskussionen um die Aufarbeitung sensibler Datenbankeinträge miteinzubeziehen. Dabei stellte sich heraus, dass das Thema im Alltagsgeschäft des Kuratoriums wenig präsent war und auch nicht als dringlich erachtet wurde, da die Datenbank von Vielen primär als internes Arbeitsinstrument genutzt wird. Da problematische Inhalte aber durch die Sammlung Online oder in Objektlisten, Leihverträgen etc. nach aussen dringen können und diese somit reproduziert werden, wurde ein Handlungsbedarf erkannt. Einerseits erhoffte sich das Kuratorium, ein schon existierendes Vokabular übernehmen zu können, das helfen würde, belastete Begriffe im Schlagwortthesaurus zu ersetzen. Andererseits wurden Befürchtungen laut, historische (z.B. heraldische oder kunsthistorische) Begriffe könnten durch ebendieses Ersetzen verloren gehen. An einem runden Tisch mit externen Wissenschaftler:innen aus dem Bereich der Postcolonial Studies und der Antirassismus-Arbeit bestätigte sich, dass, um die Auffindbarkeit belasteter Inhalte für die Forschung auch in Zukunft gewährleisten zu können, Begriffe nicht einfach ausgetauscht oder aus dem Thesaurus herausgelöscht werden sollten. Zunehmend wuchs die Erkenntnis, dass die Aufarbeitung historisch belasteter Inhalte komplexer sein würde, als zuvor angenommen, und dass diese Arbeit als Prozess (work in progress) zu verstehen sei, in dem alle stetig dazulernen würden.

In der Folge liessen Céline Hug und Dario Donati in der Datenbank die notwendigen Funktionalitäten implementieren, die es erlauben, bestehende Bezeichnungen, Schlagworte oder Beschreibungen in eine durchsuchbare Änderungshistorie zu übertragen. Außerdem wurde ein neues Textfeld eingeführt, das speziell für die diskriminierungssensible und rassismuskritische Kontextualisierung verwendet werden kann. Auch wird das Schlagwortangebot seither laufend um rassimus- und diskriminierungskritische Kategorien erweitert und angepasst. Céline Hug hat zudem ein Glossar erarbeitet, das zur Auseinandersetzung mit kolonialer, rassistischer und diskriminierender Sprache anstossen soll, sowie ein internes Handbuch für den Umgang mit eben solcher Sprache im Museumsalltag. Sie steht seither dem Kuratorium bei der Überarbeitung der belasteten Datensätze beratend beiseite. Dafür erstellt sie u.a. auch «Beispieldatensätze», die dem Kuratorium als Orientierung dienen können. Das Kuratorium ist nun angehalten, die problematischen Bestände Schritt für Schritt weiter aufzuarbeiten, wobei die besonders renommierten Werke prioritätär behandelt werden sollen.

Das SNM hat sich entschlossen, die von sensiblen Inhalten betroffenen Objekte vorerst aus der Sammlung Online zu entfernen und gegebenenfalls nach deren kritischen Aufarbeitung wieder anzuzeigen.



Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte

Die Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG) setzt sich für einen bewussten Umgang mit sensiblen und diskriminierungskritischen Objekten in ihrer Sammlung ein. Die Beschäftigung mit diesen Themen im Austausch mit der Fachwelt ist integraler Bestandteil der stetigen Auseinandersetzung mit der eigenen Sammlung und der Aufbereitung der Sammlungsdokumentation. Aus diesem Grund hat sich die SKKG an der Arbeitsgruppe «Critical GLAM» beteiligt und ist überdies im Kooperationsprojekt «Geschichte(n) für die globale Gegenwart» (2023–2026) der ZHdK und der PH Zürich als Praxispartnerin involviert. Eine vertiefte Auseinandersetzung im Umgang mit diskriminierungskritischen Inhalten im ganzen Team, das Treffen von Entscheidungen und das Umsetzen von Massnahmen steht erst am Anfang. Die systematische Aufarbeitung der Sammlungsdokumentation steht angesichts der Themenkomplexität rund um diskriminierungskritisches Vokabular und der Grösse der Sammlung noch bevor. Die hinsichtlich Darstellung oder Bezeichnung potenziell näher zu betrachtenden Kunstwerke und Objekte werden in der Sammlungsdatenbank laufend einer Objektgruppe hinzugefügt, sodass sie zur späteren Aufarbeitung leicht zu finden sind.

Die Sammlung im Umfang von rund 100'000 Kunstwerken und historischen Objekten wurde grösstenteils in den Reinigungs- und Registrationsprojekten zwischen 2020 bis 2022 erfasst. In die Felder der Sammlungsdatenbank wurden dabei die Angaben von den vorhandenen Auktionszetteln übernommen, ohne dass bisher eine weitere Prüfung, Recherche oder Überarbeitung durch die SKKG erfolgt wäre. Ausserdem werden zur Sammlungsdokumentation und für die Provenienzforschung auf Gemälderückseiten vorzufindende Merkmale wie Beschriftungen oder Etiketten dokumentiert und transkribiert. Aus diesen Gründen enthält die Sammlungsdatenbank diskriminierendes Vokabular. Dennoch hat die späte Inventarisierung den Vorteil, dass beim Erfassen der Informationen in den Datenbankfeldern das heutige Bewusstsein für die Verwendung oder Nichtverwendung bestimmter Begriffe eingewirkt hat. Das hat teilweise bereits als Korrektiv funktioniert, beispielsweise, indem neutrale Formulierungen für Titelbeschreibungen gewählt wurden oder gewisse in den Ankaufsinformationen vorhandene Begrifflichkeiten bewusst nicht in die Felder übernommen wurden. Von Problematiken der Diskriminierung betroffene Kunstwerke und Objekte von der Veröffentlichung auf der «Sammlung digital» auszunehmen, käme einer Zensur gleich und widersprüche aufseiten der SKKG der Verpflichtung zur grösstmöglichen Transparenz und dem Anliegen, der Forschung eine möglichst umfassende Wissensplattform bereitzustellen. Eine diskriminierungskritische Aufarbeitung der Kunstwerke und Objekte durch die Kontextualisierung von bestimmten Motiven und Begrifflichkeiten in der Dokumentation steht noch aus.

Über die «Sammlung digital» ist die Sammlung der SKKG seit Anfang März 2025 zum ersten Mal online zugänglich.¹⁷³ Seither weist ein Disclaimer die Öffentlichkeit auf die Weiterarbeit an der Sammlungsdokumentation und damit der laufenden Verbesserung der Daten hin.¹⁷⁴

Dazu gehört u.a. die kritische Auseinandersetzung mit diskriminierungskritischen Themen und dass die daraus hervorgehenden Ergebnisse im Laufe der Zeit sichtbar werden. In den Frequently Asked Questions (FAQs) ist festgehalten, dass die Titel und weiteren Angaben zu den Kunstwerken und Objekten weitestgehend von Auktionshäusern stammen und von der SKKG nicht weiter überprüft, recherchiert und überarbeitet wurden. Einschlägige Wörter sind zurzeit komplett lesbar (ohne die Verwendung von Sternchen), auch Bilder mit diskriminierenden Motiven werden angezeigt und sind aktuell weder kommentiert noch kontextualisiert. Teilweise werden schon jetzt mehrere Objekt- bzw. Werktitel parallel geführt, sodass ein neutral formulierter als bevorzugter Titel verwendet und auch in den Suchresultaten angezeigt wird, problematischere Titel jedoch als alternative Titel zu finden sind. Was aussteht, sind Texte auf der «Sammlung digital», die vorhandene Problematiken objektspezifisch oder objektübergreifend adressieren und kontextualisieren.

Kunsthaus



Grundsätze in der Überarbeitung von rassistischen und sensiblen Datensätzen

Die Überarbeitung von Datensätzen ist eine Gratwanderung zwischen verschiedenen Anforderungen an die Dokumentationspraxis. Einerseits soll der Reproduktion von Rassismus in den Datensätzen entgegengewirkt werden und damit historisch belastete Begriffe, Motive und Ideologien aus den Datensätzen entfernt werden. Andererseits heißt Dokumentieren auch immer, die Sammlungsgeschichte und die Quellenlage transparent zu halten und die Auffindbarkeit von Datensätzen und Informationen zu gewährleisten. Dies spricht gegen das Entfernen belasteter Begriffe. Historische Forschung zu ermöglichen, ist ein verpflichtender Grundsatz, dem sich Museen mit den Ethischen Richtlinien von ICOM verschrieben haben. Das bedeutet, dass Begriffe nicht einfach aus den Datensätzen entfernt und Datensätze nicht überarbeitet werden können, wenn die Rekonstruktion dieser Änderungen nicht gewährleistet ist. Die Arbeitsgruppe empfiehlt in diesem Zusammenhang, Überarbeitungen jeglicher Art zu dokumentieren – sei dies durch eine Änderungshistorie, die in der Datenbank implementiert ist, oder durch einen internen Verweis in einer Auflistung. Es sollte in der Datenbank nachvollziehbar sein, welche Änderungen vorgenommen werden, wie problematische Inhalte kontextualisiert und kritische Auseinandersetzungen gekennzeichnet werden.

Die Überarbeitung von Datensätzen sollte nach institutionell festgehaltenen oder besser noch international definierten Richtlinien und Standards für die Dokumentations- und Er-schliessungsarbeit erfolgen.¹⁷⁵

Die Überarbeitung von Datensätzen in Datenbanken hängt stark von den technischen und personellen Möglichkeiten und Ressourcen einer Institution ab. Personell bedeutet dies, dass Mitarbeiter:innen Zeit einbringen müssen, um sich mit dem Thema vertraut zu machen, sich im Team abzusprechen und eine Strategie zu entwickeln. Technisch gibt es je nach Datenbank unterschiedliche Möglichkeiten an Funktionalitäten, die für eine rassismuskritische Überarbeitung genutzt werden können. Oft müssen für diese Arbeit bestehende Funktionalitäten im System angepasst oder neu hinzugefügt werden. Als Übersicht haben die Autor:innen des vorliegenden Handbuchs einige Vorgehensweisen und Arbeitsschritte zusammengetragen, die für eine rassismussensible Bearbeitung wichtig sind:

1. Datenbank nach sensiblen Inhalten durchsuchen. Dies kann bspw. über eine Abfrage von explizit rassistischen Begriffen in der Freitextsuche erfolgen (eine entsprechende Wortliste ist im Anhang beigefügt). Rassistische Inhalte in umfangreichen Sammlungen ausfindig zu machen, ist aufwändig. Neben Begriffen sind es meist Motive oder bildliche Inhalte, die rassistische Stereotype reproduzieren. In vielen Fällen wird bei der Inventarisierung jedoch nicht oder nur unzureichend auf die semantische Ebene eines Objekts eingegangen.
2. Objekte, die von rassistischen Begriffen und bildlichen Inhalten betroffen sind, in einer Liste oder einem Objektset sammeln oder durch eine spezielle Markierung kennzeichnen.
3. Begriffe definieren, die in der Institution nicht reproduziert werden sollen. Das bedeutet pro Begriff, festzulegen, welche alternativen oder einordnenden Schreibweisen zukünftig verwendet werden sollen.
4. Rassistische Fremdzuschreibung gegebenenfalls durch Selbstbezeichnung ersetzen: Wenn auf einen rassistischen Begriff nicht verzichtet werden kann, da er z. B. als objektimmanente Inschrift auftritt, die aus dokumentarischen Gründen im Datensatz aufgenommen werden muss, kann dieser in Anführungszeichen gesetzt und durch Begriffe wie «sogenannt:e ...», «kunsthistorisch bezeichnet als...», «ehemals bezeichnet als ...», «von dem:der Künstler:in bezeichnet als ...», «stereotype:r ...» usw. ergänzt werden.
5. Handlungsanweisungen festlegen, wie in den jeweiligen Datenfeldern Änderungen am Datensatz vorgenommen werden. Beispiele können sein:
 1. Bei rassistischen Titeln und Inschriften den Hinweis «[sic!]» für die Abschriften implementieren.
 2. Regeln einführen, wann welche Schlagworte den Datensätzen hinzugefügt werden.

3. (optional) Regeln für die Präsentation der Objekte und Objektinformationen in der Online Sammlung beschliessen:
4. Einschätzung der (technischen) Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen, um sensible Informationen für die Nutzer:innen sichtbar/unsichtbar zu machen oder um den Nutzer:innen zu ermöglichen, dies selbst zu entscheiden (z.B. Blurfilter, den man pro Bild ausschalten kann).
5. Definieren, welche Inhalte nicht zur Verfügung stehen sollen und Erarbeiten eines Konzepts unter welchen Umständen sensible oder rassistische Abbildungen oder historische Objekttitel für Externe zur Verfügung stehen sollen. Wichtig zu beachten ist dabei, dass der Zugang für wissenschaftliche Forschung weiterhin gewährleistet ist.
6. Bei sensiblen Inhalten **Hinweise** implementieren, um die Nutzer:innen der Datenbank darauf aufmerksam zu machen, dass rassistische Sprache und rassistische Inhalte und Motive vorkommen.
7. Sensiblen Objekten einen «Inhaltshinweis» mitgegeben. Die verschiedenen Inhaltshinweise zu spezifischen rassistischen und diskriminierenden Praktiken können zum Beispiel in einer Drop-down-Liste implementiert und angewählt werden.
8. Wenn immer möglich sollte bei sensiblen Objekten ein ergänzender Text hinzugefügt werden, der das Objekt kontextualisiert. Dieser kann in einem speziell dazu implementierten Datenfeld beigefügt werden.

Für die Überarbeitung der Datensätze gibt es keine allgemeingültige «Strategie». Sammlungen stehen aufgrund ihrer Schwerpunkte/Fokusse jeweils vor verschiedenen Problemstellungen und müssen daher individuelle und oft objektspezifische Lösungen formulieren. Deshalb bilden die folgenden Beispiele und die Überarbeitungsvorschläge einen Stand der Dinge und die Überarbeitungsmöglichkeiten auf Basis der aktuell verfügbaren technischen Grundlagen ab. Sie geben einen Überblick, wie einzelne Institutionen in konkreten Beispielen vorgegangen sind. Sie sind keine **Best-Practice**-Lösungen, sondern Handlungsoptionen, die einzelne Institutionen als erste Massnahmen in ihren Datenbanken umgesetzt haben. Die Präsentation der verschiedenen Beispiele bedeutet nicht zwingend, dass in der einzelnen Institution die Auseinandersetzung mit diskriminierungs- und rassismuskritischen Fragen in Bezug auf das vorgestellte Objekt bereits abgeschlossen wäre, sondern gibt lediglich den aktuellen Stand wieder in einem Prozess, der erst am Beginn stehen kann.

Lösungsansätze aus den Sammlungen

Inhaltshinweis: Aufgrund der fachlichen Beschäftigung mit konkreten Beispielen werden in den folgenden Abschnitten rassistische Begriffe und Bilder reproduziert.¹⁷⁶ Die Beispiele aus den Institutionen bilden die Recherchen, teilweise auch Diskussionen und Prozesse ab, die zu den Entscheidungen bezüglich der Eingriffe in die Datensätze führten. Diese werden jeweils unter dem «Kontext» beschrieben.

Fallbeispiel 1



Institution: Schweizerisches Nationalmuseum ©SNM

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: DEP-2443

Bezeichnung: Mohrenautomat, Auf Postament stehender Mohr, auf der Brust ein Zifferblatt, Schild in der Hand

Beschreibung: Aus Holz geschnitzten, auf schwarzem Postament stehenden Mohren darstellend, auf der Brust ein silbernes Zifferblatt mit Wappen Rahn und Umschrift: «Herr Hans Rudolff Raan, Bürgermeister, 1646». Der Mohr bewegt die Augen im Sekundentakt, der Unterkiefer klappert im Stundenschlag.

Klassifikation: Figurenuhr

Datierung: 1646

Inschrift: «Herr Hans Rudolff Raan, Bürgermeister, 1646»

Schlagworte: Personenwappen, Hans Rudolf Rahn

Herstellung: Augsburg

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: DEP-2443

Bezeichnung: Figurenautomat einer Schwarzen männlichen Figur nach dem Stereotyp «Mohr». Die Figur ist rassifizierend und exotisierend dargestellt.

Klassifikation: Figurenuhr

Datierung: 1646

Inschrift: «Herr Hans Rudolff Raan, Bürgermeister, 1646»

Schlagworte: Personenwappen, Hans Rudolf Rahn, Mohr «Heraldik»

Herstellung: Augsburg

Inhaltshinweis¹⁷⁷ : «Rassifizierung»

Kontext

Die Figur wurde unter der intern vergebenen Bezeichnung «Mohrenautomat» geführt. In diesem Beispiel wird der Begriff «M*» zweifach relevant. Einerseits im ikonografischen Inhalt der Figur und andererseits wegen des Wappens, das den Schild, den die Figur in der Hand hält, zierte. Die Diskussion um die Umbenennung dieses Objekts war eine der ersten, die im SNM geführt wurde – und durch die Rückmeldung einer Besucherin vor Ort, die auf die in der Ausstellung präsentierten Figur und deren rassistische Bezeichnung hinwies, befeuert. Hier standen sich verschiedene Positionen gegenüber. Die Bezeichnung «M*automat» ist seit geraumer Zeit die interne Namensgebung des Objekts. Ursprünge davon lassen sich darüber hinaus in externen Quellen z.B. in der Zürcher Wochenchronik von 1913¹⁷⁸ nachzeichnen. Im ersten Inventarbucheintrag zum Objekt wird die Figur als «Standuhr / einen aus Holz geschnitzten, auf / einem schwarzen Postament stehenden / Mohren [sic!] darstellend, auf der Brust ein silbernes Zifferblatt, / mit Wappen Rahn + Umschrift» aufgeführt. Daraus lässt sich schliessen, dass die Figur erst durch ihre Rezeptionsgeschichte zu dieser Bezeichnung gekommen ist. Sie steht also in einer langen historischen Tradition, die eng mit der Ausstellungsgeschichte des Objekts in Verbindung steht. Wenn man die etymologische Dimension des «M*»-Begriffs bezieht (siehe weiter unten in diesem Beispiel) können Vermutungen darüber angestellt werden, welchen ikonografischen Ursprung die Figur zu ihrem Herstellungszeitpunkt hatte. Im 16. bis 18. Jh. festigte sich die Bedeutung des Worts «M*» im deutschen Sprachraum als eine Fremdbezeichnung für Menschen Schwarzer Hautfarbe mit Herkunft aus afrikanischen oder auch anderen aussereuropäischen Ländern. In diesem Zeitraum beruhte die Hervorhebung Schwarzer Hautfarbe weniger auf ‹natürlichen›, körperlichen Eigenschaften als auf einer graduellen Wahrnehmung von ‹Fremdheit›, welche auf eine gestaffelte Wahrnehmung von Unterschieden in Religion und religiösen Riten, gesellschaftlicher Organisation und kulturellen Orientierungen bezogen war. Noch bis zum Ende des 18. Jh. wurden «M*» von der weissen Gesellschaft nicht als ein «ganz Anderes», sondern eher als «graduell Anderes» wahrgenommen. Gegen Ende des 18. Jh. begannen der «Aufklärung» verpflichtete deutsche Naturforscher und Philosophen, «Rassen» anhand physischer Merkmale in einer «hierarchisch gegliederten Kette der menschlichen Lebewesen» einzufügen, wobei sie «M*» auf der niederen Stufe verorteten und in die Nähe von Affen rückten. Mit der Aufklärung löste sich der «M*» mehr und mehr aus seiner Einbettung in biblisch-religiöse Sinnkontexte. Stattdessen wurde er in «Rasse»-Theorien integriert. Ein zunehmend verfestigtes kolonial-rassistisches Gedankengut zeigte sich im 19. Jh. unter anderem in den Verwendungen des «M*» in Sprichwörtern. In der pädagogischen Gebrauchsgrafik und der Kinderliteratur des 18. und 19. Jh. erfuhr der Begriff eine zunehmend rassistische Verwendung. Weitgehend Einigkeit besteht darüber, dass der «M*» im Kontext der «Rasse»-Theorien der Aufklärung eine rassistische Konnotation erhalten hat. Das frühneuzeitliche europäische Verständnis des «M*» exotisierte Schwarze Menschen. Die Wahrnehmung von etwas «Fremdem» als exotisch verweist auf eine Stereotypisierung, die mit einer Mischung aus positiven und negativen Bewertungen einhergeht.¹⁷⁹

Beim Objekt handelt es sich um ein Geschenk des Zürcher Rates 1646 an den Bürgermeister Hans Rudolf Rahn das er in Zusammenhang eines Kuraufenthaltes in Banden erhielt. Seit dem 16. Jh. führt die Familie Rahn die stereotype Abbildung eines Schwarzen Mannes in ihrem Familienwappen (einem sogenannten «M*»).¹⁸⁰ Solche Darstellungen finden sich seit dem Mittelalter, verbreiten sich aber im Kontext der europäischen Expansion, des Kolonialismus und dem transatlantischen Sklavenhandel und werden damit zunehmend mit exotisierenden Attributen aufgeladen. Seit dem 12. Jh. taucht der «M*» auf Darstellungen und Wappen in Europa auf, um die vermeintliche Überlegenheit über die muslimischen Feinde darzustellen. Im Spätmittelalter verwenden europäische adlige und reiche Familien diese Darstellungen, um Reichtum und Weltläufigkeit zu demonstrieren. So vermischen sich Formen rassistischer Diskriminierung.¹⁸¹ Ob und inwiefern die Darstellung dieses Objekts damals rassistisch motiviert und mit exotisierenden Komponenten aufgeladen war, kann nicht endgültig beantwortet werden. Nichtsdestotrotz widerspiegelt sie im heutigen Kontext eine auf ikonografischer sowie sprachlicher Ebene rassistische Repräsentationspraktik. In den internen Diskussionen wurde deshalb entschieden, die Namensgebung zu ändern. Dies aber mit dem Vorbehalt, dass die historischen Bezeichnungen in der internen Datenbank weiterhin hinterlegt sind und diese nicht unwiderruflich gelöscht werden. Zudem war es ein zentrales Anliegen, die bildsprachliche Ebene, die vor allem durch die heraldischen Symbole des «M*», die an verschiedenen Stellen des Objekts zu sehen sind, durch Schlagworte zu kennzeichnen, so dass das Objekt im Kontext von Recherchearbeiten zu diesen Symbolen in der Datenbank auffindbar ist. Bei der Neubezeichnung des Objekts taten sich wiederum neue Fragen auf, z. B.: Welche Alternativen bieten sich an, wenn die Figur eine historisch konstruierte Imaginierung von europäischen Männern in der Zeit um die Mitte des 17. Jh. einer nichteuropäischen Bevölkerungsgruppe widerspiegelt? Kann man in diesem Fall heutige Selbstbezeichnungen wie zum Beispiel «Schwarze:r» oder «BIPoC» adaptieren? Wie bereits erahnt werden kann, schieden sich hier die Geister. Den historischen Begriff mehrfach (weil er ja bereits in der Verschlagwortung benannt wird) zu reproduzieren, kam jedoch nicht in Frage, weshalb man sich dazu entschieden hat, die Schreibweise «Schwarz» (Grossschreibung) trotz aller Vorbehalte zu übernehmen.

Bearbeitung in der Datenbank:

Bezeichnung:

Die Bezeichnung des Objekts wird in der Änderungshistorie¹⁸² gespeichert und anschliessend angepasst. Sie lautet nun: «Auf Sockel stehende Schwarze männliche Figur, auf der Brust ein Zifferblatt, Schild in der Hand. Die Darstellung ist stark stereotypisiert und exotisiert».

Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit den Inhaltshinweisen «Rassifizierung» und dem Schlagwort «Mohr / Heraldik» markiert.

Das Objekt ist aktuell nicht für die Präsentation in der Sammlung Online¹⁸³ freigeschaltet.

Fallbeispiel 2



Institution: Bernisches Historisches Museum

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: H/57166

Titel: Sparkasse, grössere männliche Negerbüste

Datierung: um 1900 (Herstellung)

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: H/57166

Titel: Sparbüchse in Form einer Karikatur eines Schwarzen Mannes

Datierung: um 1900 (Herstellung)

Verschlagwortung: «Rassistischer Inhalt/Darstellung»

Forschung: Festhalten des historischen Kontexts/Problematik (s.u. Kontext)

Kontext

Beim Objekt mit Inv. Nr. H/47660 handelt es sich um eine mechanische Sparbüchse in Form einer Büste eines karikierten, Schwarzen Mannes. Im Inventarbuch des Bernischen Historischen Museums wurde das Objekt erstmals als «Sparkasse, grössere männliche Negerbüste» mit Verwendung des herabwürdigenden Begriffes «N*» verzeichnet. Auf die geöffnete Hand der Figur wird eine Münze gelegt und danach ein Hebel an der Schulter betätigt. Darauf hebt sich der Arm, platziert die Münze auf der ausgestreckten Zunge und das Geldstück wird ins Innere der Büchse befördert. Dabei rollen die Augen der Figur. Diese Art von Sparbüchsen, oftmals als «Jolly N* Bank», «Jolly Boy Bank» o. Ä. bezeichnet, stellt die rassistische Karikatur eines Schwarzen Menschen dar. Die Darstellungsweise, die den Mann grinsend und in eleganter Kleidung zeigt, repräsentiert das rassistische Stereotyp des «Coon». Dieser taucht in den 1830er-Jahren erstmals in den Liedern der Minstrel-Shows auf und ist

eine Verhöhnung Schwarzer Menschen¹⁸⁴. Die Schauspieler in den Minstrel-Shows waren überwiegend **weisse** Männer, die mit schwarz geschminkten Gesichtern, übertrieben betonten Lippen und rollenden Augen auftraten.

Bearbeitung in der Datenbank:

Titel:

Der ursprünglich im Inventarbuch verwendete Titel wird im Titelfeld nicht historisiert. Allerdings wird im Erklärungstext zu den historischen Kontexten/Problematik (s.u. Erfassung des historischen Kontexts/Problematik) erwähnt, wie der ursprüngliche Titel lautete und wo er festgehalten war. Neu wird der Titel «Sparbüchse in Form einer Karikatur eines Schwarzen Mannes» vergeben.

Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit der Klassifizierung «Rassistischer Inhalt/Darstellung» verschlagwortet. Das Schlagwort wird mit dem Datum versehen, um die Klassifizierung zeitlich einordnen zu können.

Erfassung des historischen Kontexts/Problematik:

Im Datenbankfeld Forschung wird der Kontext/die Problematik zum Objekt erläutert (s.o. Kontext) und der ursprünglich verwendete Titel festgehalten.

Fallbeispiel 3



Institution: Schweizerisches Nationalmuseum ©SNM

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: LM-99968

Bezeichnung: Eine Seite aus einem NEGER-STICKBUCH, mit Käfern, Pflanzen und anderen Motiven

Klassifikation: Stickvorlage

Datierung: Um 1900

Inschrift (Titel): «NEGER-STICK-BUCH», Inschrift: «Alle Rechte vorbehalten», «Zum Schmuck für Serviertischdecken, Kaffeedecken und Überhandtücher können Muster gut dienen. Die einzelnen Figuren des Musters Nr. 1 lassen sich leicht zu Sternen für Mittelstücke zusammensetzen, oder auch verstreut z. B. in Scheibengardinen verarbeiten.»

Schlagworte: -

Metadaten des bereinigten Datensatz:

Inventarnummer: LM-99968

Bezeichnung: Eine Seite aus einem Stickbuch mit Käfern, Pflanzen und anderen Motiven.

Klassifikation: Stickvorlage

Datum: Um 1900

Inschrift (Titel): «NEGER-STICK-BUCH Osic!», Inschrift: «Alle Rechte vorbehalten», «Zum Schmuck für Serviertischdecken, Kaffeedecken und Überhandtücher können Muster gut dienen. Die einzelnen Figuren des Musters Nr. 1 lassen sich leicht zu Sternen für Mittelstücke zusammensetzen, oder auch verstreut z.B. in Scheibengardinen verarbeiten.»

Schlagworte: -

Inhaltshinweis: «Abwertende Sprache»

Kontext

Bei diesem Objekt handelt es sich um eine Seite aus einer Stickmustersammlung. Dieses wurde bei einer Stichwortsuche mit dem «N-Wort» in der Datenbank gefunden. Da aus dem Datensatz keine Rückschlüsse gezogen werden konnten, wie das Blatt zu seinem Titel gekommen ist, wurden intern Recherchen dazu in Gang gesetzt, die das Ziel hatten, Aufschluss über den Ursprung der Namensgebung zu geben. Dabei stellte sich heraus, dass das «N*-Stickmusterbuch» vermutlich von der Garn-Firma Gebr. Wolf, Neukirchen-Pleisse (Sachsen) herausgegeben wurde. Diese Firma produzierte das sogenannte «N*-Garn» von 1901-1950. Zu DDR-Zeiten wurde die Fabrik Teil der Vereinigte Baumwollspinnereien und Zwirnereien (VEB). Offensichtlich gab es mehrere Ausgaben des Stickmusterbuches. Das Museum für Sächsische Volkskunst besitzt ebenfalls ein Exemplar. Es geht um eine Marke, die als Werbebild einen Schwarzen Mann nimmt, um die Farbqualität des Stickgarns zu bewerben (siehe Abbildung 1). Mit den Mustern auf der Stickvorlage hat es wahrscheinlich nichts zu tun. Die Hefte wurden als Werbung zusammen mit dem Garn bei Rudolph Gerstäcker Leipzig verlegt.



Abbildung 1: Eine Garnkarte der Firma Gebr. Wolf aus Neukirch/Pleisse (Sachsen), vermutlich vor 1960 für 5 gr Garn der Marke Neger-Garn; Originalgröße (HxB): 9 x 5,5 cm. ©Wiki-

Bei diesem Datensatz wird mehrfach der rassistische Begriff «N*» genannt. Er wird sowohl im Datenfeld für die Objektinschrift als auch in der Bezeichnung festgehalten. Beim Betrachten des Objekts wird augenscheinlich, dass es sich bei der Inschrift um einen Buchtitel für die Stickvorlagen handelt und dieser auch auf der abgebildeten Seite zu lesen ist. Der Titel ist dem Objekt somit immanent. Damit ist er nach den Leitlinien zur Inventarisierung von Objekten des SNMs als Inschrift aufzuführen. In den internen Diskussionen zur Umbenennung und Überarbeitung der Datensätze wurde entschieden, dass gerade dieser stark rassistische Begriff nicht – oder nur Ausnahmefällen als historisches Zitat – reproduziert werden soll. Als Folge dessen, wird er auf der Bezeichnung entfernt. Gleichzeitig hat man sich dazu entschlossen, bei rassistischen oder anderen diskriminierenden Begriffen, die als historische Zitate in die «Inchriften» in den Datensätzen aufgenommen werden, den jeweils den edito-rischen Hinweis „sic!“ und den Inhaltshinweis «Abwertende Sprache» hinzuzufügen.

Bearbeitungen in der Datenbank:

Bezeichnung:

Die rassistische Bezeichnung des Objekts wird in der Änderungshistorie gespeichert. Eine möglichst objektive und genaue Bezeichnung wird formuliert. Sie lautet nun: «Eine Seite aus einem Stickbuch mit Käfern, Pflanzen und anderen Motiven.»

Inschrift:

Die erfasste Inschrift wird in der **Änderungshistorie gespeichert**. Die Inschrift wird originalgetreu im Feld «Beschriftung» erfasst und der redaktionelle Hinweis „sic!“ beigelegt: «NEGER-STICKBUCH „sic!«».

Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit dem Inhaltshinweis «Abwertende Sprache» markiert.

Für die Präsentation des Objekts in der Sammlung Online nach der Überarbeitung wird in den Freischaltungsoptionen der einzelnen Datenbankfelder das Feld «Inschrift» abgewählt. Somit erscheint der rassistische Begriff «N*» zukünftig nicht mehr online.

Das Objekt ist aus den in Fussnote 8 dieses Kapitels angemerkt Gründen aktuell nicht für die Präsentation in der Sammlung Online freigeschaltet.

Fallbeispiel 4



Institution: Schweizerisches Nationalmuseum ©SNM

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: LM-43897

Bezeichnung: Kartenspiel bestehend aus 37 Karten mit bunten Lithographien geschmückt

Klassifikation: Spiele und Spielzeug, Spielkarten (Karten Spiel), Schwarzer Peter

Datierung: 1900-1910

Inschrift: -

Schlagworte: -

Metadaten des bereinigten Datensatz:

Inventarnummer: LM-43897

Bezeichnung: Kartenspiel bestehend aus 37 Karten mit bunten Lithografien, die namensgebende Karte ist ein Stereotypenbild «Schwarzen Peters» hier als weisser Mann mit schwarz bemaltem Gesicht repräsentiert. Trägt einen Zylinder, Sakko und eine grosse pinkfarbene Fliege

Klassifikation: Spiele und Spielzeug, Spielkarten (Karten Spiel)

Datum: 1900-1910

Inschrift: «Der Schwarze Peter»

Schlagworte: -

Inhaltshinweis: «Rassismus» und «abwertende Sprache»

Kontext

In der Sammlung des SNMs befinden sich (Stand Sommer 2025) acht Spielkartensets, die unter der Klassifikation «Schwarzer Peter» dokumentiert sind. Diese Klassifikation, die gleichzeitig auch die Namensgebung des Spieltyps ist, ist in der Mehrheit der Fälle unproblematisch. Dieses ausgewählte Beispiel stellt jedoch die Ausnahme dar. Das Objekt wurde in einer Datenbankrecherche aufgefunden, die sich spezifisch auf rassistischen Praktiken fokussierte, die sich sehr subtil in die Alltagskultur der Schweiz einschlichen, fokussierte. In diesem Zusammenhang wurde die Datenbank mit verschiedenen Stichworten zu Namen verbreiteter (Kinder)Spiele sowie zu Begriffen aus der Film-, Theater- und Fasnachtstradition abgesucht. Das Spiel «Schwarzer Peter» ist in seiner Funktionsweise so aufgebaut, die «Anderen» zu stereotypisieren und somit die eigene Identität in Abgrenzung dazu zu konstruieren. Dies geschieht in vielen, vor allem den ersten Versionen dieser Spiele, die sich ab Mitte des 19. Jh. in Frankreich und Grossbritannien verbreiten, über die Zuschreibung von gesellschaftlichen Klassen oder über den sozialen Status. Mit dem Aufkeimen des Kolonialismus lassen sich eindeutig rassistisch-stereotype Darstellungen des «Schwarzen Peters» aufzeigen.¹⁸⁵ Das trifft auch auf das hier thematisierte Beispiel zu. In diesem Beispiel wird die sprachlich «unproblematische» Klassifikation in Kombination mit dem Bildinhalt zum Analysefeld. Im Unterschied zu anderen Kartenspielen, die sich unter derselben Klassifikation finden, referenziert bei diesem Objekt die Namensgebung der Klassifikation «Schwarzer Peter» die Abbildung der rassistischen Praxis, bei welcher sich *weisse* Menschen das Gesicht schwärzen (englisch *Blackfacing*¹⁸⁶).¹⁸⁷

Bearbeitungen in der Datenbank:

Bezeichnung:

Eine möglichst objektive und genaue Bezeichnung wird formuliert. Sie lautet nun: «Kartenspiel bestehend aus 37 Karten mit bunten Lithographien. Die namensgebende Karte ist ein

Stereotypenbild eines Schwarzen Mannes mit Zylinder, Sakko und einer grossen pinkfarbenen Fliege.»

Inschrift:

Da der Name des Spiels «Der Schwarze Peter» als Inschrift auf dem Objekt vorhanden ist, wird diese im dazugehörigen Feld aufgenommen.

Klassifikation:

Eine neue Klassifikation wird zugewiesen: Spiele und Spielzeug, Spielkarten (Karten Spiel)

Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit den Inhaltshinweisen «Rassismus» und «abwertende Sprache» markiert.

Das Objekt ist aus den in Fussnote 8 dieses Kapitels angemerckten Gründen aktuell nicht für die Präsentation in der Sammlung Online freigeschaltet.

Fallbeispiel 5



Institution: Schweizerisches Nationalmuseum ©SNM

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: LM-140862

Bezeichnung: Flandor. Dessert-Crème-Pudding

Klassifikation: Plakat

Datierung: 1900-1910

Inschrift: -

Schlagworte: «Werbegrafik»

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: LM-140862

Bezeichnung: **Werbegrafik für den Pudding Flandor. Zeigt Abbildung eines stereotypisierten und verkindlichten Schwarzen Mannes in einem rotweiss gestreiften Anzug und einer Mütze, der das übergrosse Dessert trägt.**

Klassifikation: Plakat

Datierung: 1900-1910

Inschrift: «Flandor. Dessert-Crème-Pudding »

Schlagworte: «Werbegrafik», «Schwarze Person», «Kolonialismus»

Inhaltshinweis: «Stereotyp», «Warenrassismus», «Rassismus»

Kontext

Ab dem Jahr 2010 sammelt das Schweizerische Nationalmuseum in Zusammenarbeit mit der Swiss Graphic Design Foundation Arbeiten aus den Lebenswerken von bedeutenden Schweizer Gestaltenden. Das Konvolut mit Arbeiten von Donald Brun gehört dabei zu den Früheren Konvoluten, es wird 2012 in die Sammlung aufgenommen. Das Plakat wurde von der Druckerei Wassermann in Basel produziert. Der Gestalter Donald Brun war ebenfalls in Basel tätig. Daher ist es naheliegend, davon auszugehen, dass Flandor das Produkt eines Herstellers aus dem Raum Basel war. Der Stil von Donald Brun wird der sogenannten «Basler Schule» zugeordnet. Typische Merkmale der Arbeiten Bruns sind die «Sachplakat-Tradition», der illustrative Witz und die kräftige Farbgebung, die er meist als Lithografien umsetzt. Unter Sachplakat-Tradition wird die prägnante Bewerbung eines Produkts oder Dienstleistung verstanden. Damit verbunden ist eine klare Bildsprache, mit dem beworbenen Produkt / der beworbenen Dienstleistung im Mittelpunkt. Ziel ist es oftmals, die Werbebotschaft humorvoll zu vermitteln und die Betrachtenden zum Schmunzeln zu bringen. Man kann davon ausgehen, dass Brun als «Kind seiner Zeit» einen anderen Humor in Bezug auf die Darstellung und Wahrnehmung Schwarzer Menschen hatte Im heutigen Kontext fällt auf, dass hier mit der Assoziation eines Schwarzen Dienenden (in Anlehnung an höfische Sklav:innen) und anderen solchen Darstellungen, die in der Werbung und Kunst verwendet wurden, gespielt wird. Das Plakat reiht sich damit wie die Reihe von Werbungen, die unter dem Begriff des «Warenrassismus» (commodity racism), entwickelt von Anne McClintock¹⁸⁸, subsummiert werden können. Dabei zeigt sich, wie die kapitalistische Konsumkultur die Verbreitung kolonialer Vorstellungen, Konzepte und Bilder befördert. Besonders auffällig ist auch die verzerrte Größenrelation Pudding/Mensch. Der Mensch erscheint im Verhältnis zum goldenen / weissen Pudding kindlich, verkleinert und marginal. Dies ist möglicherweise aber auch im Zusammenhang mit der Tradition des Sachplakates zu sehen, welches das beworbene Produkt oftmals unnatürlich vergrössert darstellt. Auch die kindliche Darstellung von erwachsenen Personen ist bei Brun ganz generell weit verbreitet und wird oftmals eingesetzt. Grundsätzlich reiht sich diese Abbildung in eine Darstellungstradition ein, die weit verbreitet war und mit der Abwertung, Verkindlichung (tw. auch Exotisierung) von Schwarzen Menschen in Verbindung steht.

Das Auffinden von sensiblen und rassistischen Abbildungen wie wir sie in diesem Beispiel sehen, kann sehr umständlich sein. Dieses Plakat wurde erst entdeckt, als sich durch vorhergegangene Recherchen zeigte, dass sich gerade in diesem Plakatbestand einige solcher Darstellungen finden. Wie angenommen werden kann, wird in diesem Beispiel also nicht das Vorhandensein eines rassistischen Begriffs oder einer Fremdzuschreibung zum Problem, sondern das Fehlen von Hinweisen auf einen rassistischen Bildinhalt. Im Datensatz wird weder in der Beschreibung noch durch Schlagworte vermerkt, dass für die Bewerbung des Desserts eine Stereotypenabbildung verwendet wurde. Um in Zukunft solche langwierigen Suchaktionen sowie die Transparenz über die Bildinhalte resp. das Wissen zu ebendiesen zu

vergrössern und zu erweitern, hat sich das SNM dazu entschieden, Bildinhalte nach ihren eindeutigen Merkmalen zu verschlagworten und damit das Schlagwortangebot um weitere Termini (wie z.B. «Stereotyp», «Warenrassismus», «Rassismus») anzureichern. Dies soll einerseits dazu beitragen, die Bestände auf bestimmte Inhalte abzufragen und andererseits rassistische und stereotype Abbildungen als solche markieren zu können.

Bearbeitung in der Datenbank:

Bezeichnung:

Die Bezeichnung des Objekts wird in der **Änderungshistorie gespeichert und angepasst. Sie lautet nun: «Werbegrafik für den Pudding Flandor. Zeigt Abbildung eines stereotipisierten und verkindlichten Schwarzen Mannes in einem rotweiss gestreiften Anzug und einer Mütze, der das übergrosse Dessert trägt.»**

Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit den Inhaltshinweisen «Stereotyp», «Warenrassismus», «Rassismus» markiert. Zudem wird das Schlagwort «Schwarze Person» und «Kolonialismus» hinzugefügt und in einem zur Inhaltszuordnung gehörenden Bemerkungsfeld wird der Kontext zum Objekt erläutert.

Das Objekt ist aus den in Fussnote 8 dieses Kapitels angemerkt Gründen aktuell nicht für die Präsentation in der Sammlung Online freigeschaltet.

Fallbeispiel 6





Institution: Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG), Winterthur

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: 44618.01

Objekttitle: «Clownpuppe mit Zylinder; zu Humpty Dumpty-Zirkus»

Datierung: um 1910

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Die Metadaten erfordern keine Überarbeitung, da sich die problematische Darstellung des Clowns darin nicht niederschlägt.

Kontext

Der Clown ist zur Belustigung des *weissen* Publikums in stereotyper Weise mit Schwarzer Hautfarbe dargestellt. Das ist diskriminierend.

Zum Ensemble gehören auch noch ein *weisser* Clown und eine weitere *weisse* Figur. Diese Figurenzusammenstellung geht auf den Zirkus des 19. Jahrhunderts zurück, der «Vielfalt in stereotypisierten Formen» zeigte.¹⁸⁹ Clowns waren meist *weisse* Männer; *weisse* Männer, die ihre Gesichter schwarz anmalten, um Afro-Amerikaner zu repräsentieren (*black-facing*) hinterfragten in «minstrel shows» rassistische Vorstellungen, reproduzierten aber auch Stereotype über Schwarze, beispielsweise als faul oder schwer von Begriff.¹⁹⁰ Schwarze sind auch selbst in der Rolle als Clown aufgetreten.¹⁹¹

Bearbeitungen in der Datenbank:

Deklaration als rassistisches Objekt:

Der Datensatz ist für den internen Gebrauch in einer Objektgruppe vorgemerkt, in der hinsichtlich verschiedener Diskriminierungen potentiell kritische Kunstwerke und Objekte gesammelt werden. Mit diesen Objekten wird eine Auseinandersetzung stattfinden, um mittelfristig geeignete Massnahmen vornehmen zu können.

Bei diesem Objekt ist zu überlegen, ob diesem Objekt oder einer Gruppe von Objekten mit derselben Problematik ein erläuternder Text beigelegt wird, der auf der «Sammlung digital» angezeigt werden kann, um eine Kontextualisierung vorzunehmen.

Das Objekt ist, verknüpft mit dem Haupteintrag und den übrigen Teilobjekten, in der «Sammlung digital» aufgeschaltet: <https://digital.skkg.ch/object/f3cf5ff1-7848-4925-822e-d3e9610da749>

Fallbeispiel 7



Institution: Bernisches Historisches Museum

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: H/57900

Titel: Bilderbuch, «Die zwölf Negerlein/Ein drolliges Bilderbuch von F. Gareis»

Datierung: 1910 (Herstellung)

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: H/57900

Titel: Bilderbuch «Die zwölf N*»

Nebentitel (Originaltitel): Die 12 Negerlein. Ein drolliges Bilderbuch von F. Gareis (mit Vermerk: rassistischer Titel)

Datierung: 1910 (Herstellung)

Verschlagwortung: «Rassistischer Inhalt/Darstellung»

Forschung: Festhalten des historischen Kontexts/Problematik (s.u. Kontext)

Kontext

Beim Objekt mit Inv. Nr. H/57900 handelt es sich um ein Kinderbilderbuch, dessen Inhalte auf dem Lied «Ten Little Indians» von Septimus Winner aus dem Jahr 1868 und der 1869 veröffentlichten Adaption von Frank Green basieren.¹⁹² Das ursprünglich in Englisch erschienene Buch wurde in zahlreichen Ausgaben und Varianten veröffentlicht. Bereits in den 1880er-Jahren erschienen erste Bilderbücher in weiteren Sprachen, so unter anderem auf Deutsch und Holländisch.¹⁹³ Die hier gezeigte Ausgabe von Fritz Gareis wurde 1910 publiziert und steht in der Tradition der «Fliegenden Blätter» und «Münchner Bilderbogen».¹⁹⁴ Der Text des Buches besteht aus einem Abzählreim, bei dem die Gruppe von anfänglich 12 Schwarzen Kindern¹⁹⁵ durch Unglücke und Todesfälle immer kleiner wird, bis kein Kind mehr übrigbleibt. Der Text ist geprägt von kolonialen und rassistischen Wertvorstellungen und auch die Illustrationen zeigen rassistische, stereotype und karikierende Darstellungen von Menschen. So werden die Kinder u.a. als Menschen mit bestimmten körperlichen Eigenschaften gekennzeichnet und mit charakterlichen Schwächen verknüpft. Sie begehen Fehler, ohne daraus zu lernen und sind daher selbst für ihr oftmals tödlich endendes Schicksal verantwortlich.

Bearbeitung in der Datenbank:

Titel:

Der Originaltitel des Buches enthält den rassistischen Begriff «Negerlein». In der publizierbaren Variante des Titels in der Datenbank wird der Begriff so nicht mehr verwendet. Stattdessen wird der im Originaltitel verwendete rassistische Begriff durch «N*» ersetzt. Der ursprüngliche Titel wird jedoch zu Dokumentationszwecken und zur korrekten historischen Einordnung in der Datenbank historisiert. Dieser wird in einem separaten Datenbankfeld erfasst und mit dem Typ «Originaltitel» deklariert. Dazu wird vermerkt, dass es sich um einen rassistischen Titel handelt, der so nicht veröffentlicht wird.

Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit der Klassifizierung «Rassistischer Inhalt/Darstellung» verschlagwortet. Das Schlagwort wird mit dem Datum versehen, um die Klassifizierung zeitlich einordnen zu können.

Erfassung des historischen Kontexts/Problematik:

Im Datenbankfeld Forschung wird der Kontext/Problematik zum Objekt erläutert (s.o. Kontext) und der ursprünglich verwendete Titel festgehalten.

Fallbeispiel 8



© The Herbert Matter Estate/Fotostiftung Schweiz

Institution: Fotostiftung Schweiz

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Beschreibung/Art des Dokuments: Kontaktabzug

Gattung: Inszenierte Fotografie, Porträtfotografie

Datierung: 1933

Inschrift: Köpfe 30, Trudi als Neger 1933

Titel Online: Köpfe 30, Trudi als Neger 1933 (Quelle: Originaltitel Autor:in)

Serientitel: Köpfe (Quelle: Originaltitel Autor:in)

Schlagworte: Gesicht, Locken, Mädchen, Schminken, Schwarz, Stoff

Inventarnummer: 1995.423

Person/Körperschaft (Autor:in): Herbert Matter

Objekt Status: Online

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Beschreibung/Art des Dokuments: Kontaktabzug

Gattung: Inszenierte Fotografie, Porträtfotografie

Datierung: 1933

Inschrift: Köpfe 30, Trudi als Neger 1933

Titel Online: Trudi Hess, 1933 (Quelle: deskriptiver Titel)

Sensibler Serientitel: Köpfe 30 – Trudi als N* (Quelle: Originaltitel Autor:in)

Sensibler Serientitel Bemerkung: «Köpfe 30 – Trudi als Neger», 1933. Vergangene Überarbeitung: «Köpfe 30» (Trudy Hess, schwarz geschminkt)

Schlagworte: Gesicht, Locken, Mädchen, Schminken, Schwarz, Stoff, Rassismus, Blackfacing

Inventarnummer: 1995.423

Person/Körperschaft (Autor:in): Herbert Matter

Objekt Status: **Zu prüfen (Diskriminierung/Sensible Bildinhalte)**

Kontext

Der Autor Herbert Matter (1907-1984), ein Pionier im Bereich der Fotografik, hat sich für die Integration von Fotografie in Grafiken und Plakaten in den 1930er-Jahren eine Art Fotothek angelegt, auf die er in seinem fotografischen Schaffen zurückgriff. In seinem Archiv, das in der Fotostiftung Schweiz liegt, finden sich rund 4000 thematisch geordnete Aufnahmen, darunter mehrere mit dem Serientitel «Köpfe».¹⁹⁶ Der hier abgebildete Bogen mit Kontakten stammt aus der benannten Kartei und zeigt das von Matter vielfach abgelichtete Model Trudi Hess. In seinem Nachlass finden wir sie nicht nur «als N*», sondern – mit den Augen zu engen Schlitzen gezogen – auch «als Chinesin» (Inv. Nr. 1989.570).

Auf bildinhaltlicher Ebene zeigen sich hier einige Mechanismen, die auf einen tiefssitzenden strukturellen Rassismus dieser Zeit hinweisen.

Die erste, am eindeutigsten als rassistisch identifizierbare Komponente ist zunächst der oben rechts als Inschrift vermerkte Bildserien-Titel «Trudi als N* 1933». Der Begriff des «N*» ist in seiner Geschichte eng mit dem Aufkommen von Sklavenhandel und Rassentheorien im 18. Jh. verknüpft und kann nicht von dieser gewaltvollen Geschichte entkoppelt werden. Er beinhaltet immer auch eine Vielzahl von rassistischen und eurozentristischen Stereotypen und muss vermieden werden.¹⁹⁷

Des Weiteren wird die Praktik des «Blackfacings» (= «sich das Gesicht schwärzen») als rassistische Nachahmung eingestuft, da sie die diskriminierende Erfahrung von Schwarzen Menschen untergräbt, während die Belustigung *weisser* Menschen im Vordergrund steht.¹⁹⁸

Die dritte Komponente ist die rassistische Bildtradition, an die das Objekt anlehnt. Obschon Matter keine rassentheoretische Kartei anlegte, so erinnert die Anordnung verschiedener

Köpfe zu einer Kartei doch an frühe Zusammenstellungen von Porträts einer an rassistischen Theorien arbeitenden frühen Völkerkunde.

Bearbeitung in der Datenbank

Titel

Die in der Datenbank hinterlegten Titel-Typen werden angepasst und mit den neu angelegten Titel-Typen «Sensibler Titel» und «Sensibler Serientitel» ausgewiesen. Der problematische Titel wird unter Angabe der Quelle (Originaltitel Autor:in) in diese Kategorie/Typenfeld verschoben werden. Der explizit diskriminierende und verletzende Titel wird zusätzlich mit einem Asterisk gekürzt und in einem Bemerkungsfeld einmalig ausgeschrieben (N*-Wort).

Deklaration als rassistisches Objekt

Das Objekt wird mit den Keywords «Rassismus» und «Blackfacing» verschlagwortet. Zudem wird der Objektstatus angepasst. Der Objektstatus wird auf «**Zu Prüfen (Diskriminierung/Sensible Bildinhalte)**» gewechselt. Damit wird der rassistische Bildinhalt intern zur Prüfung gegeben und vorübergehend offline genommen. Ob und wie sensible Bildinhalte in der Online-Datenbank künftig sichtbar und zugänglich sein sollen, wird gegenwärtig intern diskutiert.

Fallbeispiel 9



Institution: Bernisches Historisches Museum

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: H/47660

Titel: Elektrische Reklame für die Schuhcrème «Marga» mit zwei beweglichen Figuren und Lichtreflex: «Negerjunge in orientalischer Kleidung putzt einem Herrn mit Zylinder die Schuhe»

Datierung: 1940-1950 (Herstellung)

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: H/47660

Titel: Elektrische Reklame für Schuhcrème «Marga»

Datierung: 1940-1950 (Herstellung)

Verschlagwortung: «Rassistischer Inhalt/Darstellung»

Forschung: Festhalten des historischen Kontexts/Problematik (s.u. Kontext)

Kontext

Das Objekt mit Inv. Nr. H/47660 ist eine elektrische Werbetafel, die einen Schwarzen Jungen in orientalisierender Kleidung zeigt, der, wenn die Tafel eingeschaltet wird, einem weissen, elegant gekleideten **weissen** Herrn die Schuhe putzt. Das Objekt wurde im Inventarbuch des Bernischen Historischen Museums erstmals als «Elektrische Reklame für die Schuhcrème «Marga» mit zwei beweglichen Figuren und Lichtreflex: Negerjunge in orientalischer Kleidung putzt einem Herrn mit Zylinder die Schuhe» mit Verwendung des herabwürdigenden Begriffes «N*» verzeichnet.

Die rassistische Bildsprache, die hier verwendet wird, ist bereits in der Zeit um den Sezessionskrieg (1861-1865) in den USA geläufig und suggeriert eine Überlegenheit **weisser** über Schwarze Menschen, indem den Schwarzen Menschen die dienende Rolle zugeteilt wird.¹⁹⁹ Unterstrichen wird diese Aussage durch die zweideutige Werbebotschaft «Überall bevorzugt», die sich auf die zu bewerbende Schuhcrème bezieht, aber auch die bevorzugte Stellung des **weissen** Herren gegenüber dem Schwarzen Kind hervorhebt.

Bearbeitung in der Datenbank:

Titel:

Der ursprünglich im Inventarbuch verwendete Titel wird im Titelfeld nicht historisiert. Allerdings wird im Erklärungstext zu den historischen Kontexten/Problematik (s.u. Erfassung des historischen Kontexts/Problematik) erwähnt, wie der ursprüngliche Titel lautete und wo er festgehalten war. Neu lautet der angepasste Titel «Elektrische Reklame für die Schuhcrème «Marga»».

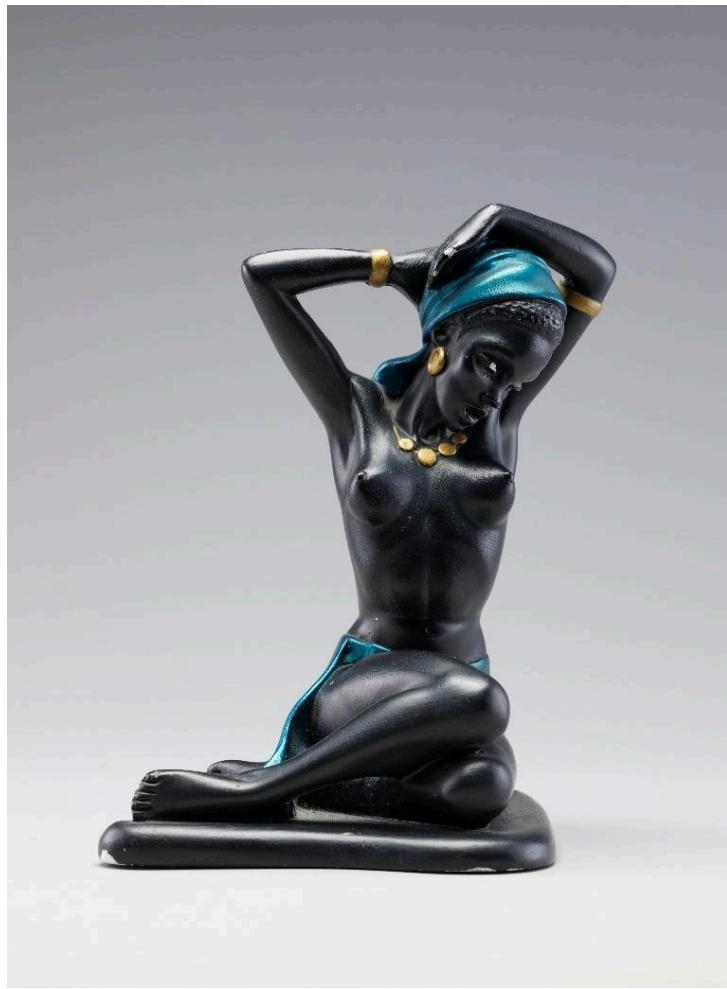
Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit der Klassifizierung «Rassistischer Inhalt/Darstellung» verschlagwortet. Das Schlagwort wird mit dem Datum versehen, um die Klassifizierung zeitlich einordnen zu können.

Erfassung des historischen Kontexts/Problematik:

Im Datenbankfeld Forschung wird der Kontext/Problematik zum Objekt erläutert (s.o. Kontext) und der ursprünglich verwendete Titel festgehalten.

Fallbeispiel 10



Institution: Schweizerisches Nationalmuseum ©SNM

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Bezeichnung (übergreifend, da es sich um ein Teilobjekt handelt): Figuren, «Neger», aus Gips oder Ton zum Aufstellen.

Bezeichnung (Objekt): Schwarze, Frauenfigur auf einem Sockel sitzend, die Arme über dem Kopf, mit blauem Kopf- und Lendentuch. Arm-, Hals-, Ohrenschmuck goldfarbig.

Inventarnummer: LM-83097.2

Klassifikation: Nippes (Ziergegenstände)

Datierung: 1950

Inschrift: -

Schlagworte: -

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Bezeichnung (übergreifend, da es sich um ein Teilobjekt handelt): Figuren «N*», aus Gips oder Ton zum Aufstellen.

Inventarnummer: LM-83097.2

Beschrieb (Objekt): **«Stark stereotypisierte weibliche Schwarze Figur, die Arme über dem Kopf in sexualisierter Pose, mit blauen Tüchern um Kopf und Hüfte».**

Klassifikation: Nippes (Ziergegenstände)

Datierung: 1950

Inschrift: -

Schlagworte: «**Schwarze Person**», «**Kolonialismus**»

Inhaltshinweis: «**Rassismus**», «**Sexismus**», «**abwertende Sprache**», «**Exotisierung**», «**Stereotyp**»

Kontext

Dieses Objekt gehört zu einer sechsteiligen Serie ähnlicher Zierfiguren, die mit dem Titel «Neger» in der Datenbank des SNMs aufzufinden ist. Allen gemeinsam ist eine stark stereotypisierte und exotisierte Darstellung der Schwarzen Männer und Frauen. Wann die Gegenstände in die Sammlung gekommen sind und wer der:die Hersteller:in war, konnte nicht herausgefunden werden. Das vorliegende Beispiel wird zum Zentrum genauerer Betrachtungen, da es deutlich macht, wie Rassismus, Sexismus und Exotismus auf bildsprachlicher ikonografischer Ebene ineinander greifen können: Wir sehen die Figur einer Schwarzen Frau. Sie posiert mit entblößtem Oberkörper sitzend und hält ihren Kopf mit den Händen. Sie trägt zwei blaue Tücher. Eines als Kopftuch, das andere ist um ihre Hüfte gebunden. Markant hervorgehoben ist der grosse Goldschmuck um das Handgelenk und den Hals sowie die runden Ohrringe. Auf ikonografischer Ebene spielen hier verschiedene Arten des kolonialen Rassismus hinein. Die Kontrastierung zwischen dem schwarzen Inkarnat und den beigegefügten Attributen wie Nacktheit resp. Freizügigkeit und Goldschmuck zeigt eine klare exotisierte Bildsprache auf. Verstärkt wird diese stereotype Abbildung zudem durch die Elemente von Sexualisierung und Exotisierung. In diesem Zusammenhang wird dem Geschlecht eine entscheidende Gewichtung gegeben. Die Figur verbildlicht die koloniale, männlich dominierte und klischeierte Vorstellung einer abwesenden Sexualmoral in kolonisierten Gebieten. Diese Vorstellung machte den kolonisierten weiblichen Körper zur Projektionsfläche sexualisierter Fantasien. Diese führten in bezeichnendem Ausmass auch zu sexuellen Gewaltexzessen **weisser** Männer gegenüber Schwarzen und versklavten Frauen und Mädchen.²⁰⁰

Auf Ebene der Sprache werden kolonial-rassistische Terminologien reproduziert. Der Nippes wird in der Objektbezeichnung als «N*» eingeführt. Da das Beispiel aus einer Objektgruppe stammt, die unter dem «N*»-Begriff geführt wird, bleibt bei diesem Beispiel unklar, ob es sich hier um einen Objekttitle, unter dem die ganze Figurengruppe zu einem früheren Zeitpunkt vermarktet wurde, handelt oder ob sich diese Terminologie museumsintern als Bezeichnung durchsetzte. Beide Optionen ändern nichts an der Tatsache, dass sich dieser Begriff erst durch das Etablieren rassentheoretischer Ideologien festigen konnte. Er verweist auf die damit in Verbindung stehenden eurozentrischen Stereotypen²⁰¹, aber nicht nur: Sowohl in der deutschen wie in der englischen Sprache hat das Wort «Neger / Negro» die etymologische Ausgangsbedeutung «Schwarzer» und ist ein Lehnwort aus dem französischen *nègre*, das vom spanischen *negro*, der Nachfolgeform des lateinischen *niger* (=«schwarz»), abgeleitet ist. Diese Farbbezeichnung erlaubte in der christlichen Farbsymboliken die Konstruktion, die Exotisierung (und teilweise Dämonisierung) des Anderen. Während des Kolonialismus und im Zuge biologistischer Konstrukte wurde der Begriff zum rassifizierenden Konzept, das zur Etablierung von «Rassen» führte.²⁰² Der N-Begriff verweist damit nicht nur auf eurozentrische Stereotypen, sondern letztlich auch auf einen linguistischen Eurozentrismus. Der Begriff erfährt in seiner Geschichte kaum Annäherungen an Selbstbezeichnungen, eher im Gegenteil: Seine rassistische Inhärenz wird teilweise durch das Argument, dass er in anderen Sprachen (Spanisch, Italienisch, Portugiesisch) nicht rassistisch ist, weil es eben «einfach nur «schwarz»» bedeutet, untergraben.

Bearbeitungen in der Datenbank:

Bezeichnung:

Die rassistische Bezeichnung des Objekts wird in der Änderungshistorie gespeichert. Anschliessend wird eine neue Bezeichnung formuliert und angepasst. Der rassistische Begriff «N*» wird somit entfernt. Die neue Bezeichnung lautet: «Stark stereotypisierte weibliche Schwarze Figur, die Arme über dem Kopf in sexualisierter Pose, mit blauen Tüchern um Kopf und Hüfte».

Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit den Schlagworten «Exotisierung», «Stereotyp», «Schwarze Person» klassifiziert und im zur Verschlagwortung gehörenden Bemerkungsfeld der Kon-

text zum Objekt erläutert. Zudem werden die Inhaltshinweise «Rassismus», «Sexismus», «abwertende Sprache» hinzugefügt.

Das Objekt ist aus den in Fussnote 8 dieses Kapitels angemerkt Gründen aktuell nicht für die Präsentation in der Sammlung Online freigeschaltet.

Fallbeispiel 11



Institution: Schweizerisches Nationalmuseum ©SNM

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: LM-69377.1-2

Bezeichnung: Kniender Neger in weissem Gewand. Nickt mit dem Kopf nach Einwurf einer Münze. Mit erklärender Beschreibung in Deutsch und Französisch für die spendenden Personen.

Klassifikation: Religion und Kult, Kirchenausstattung (christ.), Opferstock, Missionsnegerli

Datierung: 1940-1960

Inschrift: -

Schlagworte: Religiöse Themen allgemein

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Inventarnummer: LM-69377.1-2

Bezeichnung: Knieender Mann in weissem Gewand, stereotypisierte Schwarze Person. Nickt mit dem Kopf nach Einwurf einer Münze. Mit erklärender Beschreibung für spendende Personen.

Klassifikation: Religion und Kult, Kirchenausstattung (christ.), Opferstock

Datum: 1940-1960

Inschrift: -

Schlagworte: «Religiöse Themen allgemein», «Mission», «Koloniale Verflechtung», «Kolonialismus», «Kapuzinerorden»

Inhaltshinweis: «Rassismus», «abwertende Sprache»

Kontext

Die Figur zeigt ein stereotypisierte Schwarze zum Christentum konvertierte Person. Das Objekt zeugt somit von europäischen Missionierungsbestrebungen und -erfolge in kolonisierten Gebieten. Diese Missionierungen bewegten sich im Spannungsfeld zwischen den humanitärfürsorgerischen Ambitionen der christlichen Missionarsgesellschaften und den meist gewaltvollen Bekehrungs- und Aufklärungsbestrebungen, die damit einhergingen. Die Spenden kamen der Mission des Kapuzinerordens zugute. Dieser betrachtete die kolonisierte Bevölkerung als «kindlich», «religionslos (heidnisch)» und «unzivilisiert». Sein Ziel war deren Christianisierung. Um dieses zu erreichen, sammelten auch andere katholische sowie evangelische Kirchen Spenden. Opferstöcke wurden zum Geldsammeln bei den Kirchengemeinden verwendet. Die kolonisierte und konvertierte Person, die hier als Figur auf der Dose abgebildet wird, erscheint in einer stark rassifizierten und den Kolonialist:innen untergeordneten Symbolik. Ein in die Figur eingebauter Mechanismus, der diese beim Geldeinwurf dankend nickt lässt, verstärkt die devote Haltung der Kolonisierten gegenüber den europäischen Spendenden. Somit zeugt das Objekt von einer rassistischen Abbildungs- und

Alltagspraxis****²⁰³ **Weder der Begriff noch der missionarische Hintergrund werden im Datensatz weiter in ihre koloniale Geschichte eingebettet. Auch wird der Gebrauch des Objekts nicht beschrieben.**

Bearbeitungen in der Datenbank:

Bezeichnung:

Die rassistische Bezeichnung des Objekts wird in der **Änderungshistorie gespeichert.**

Eine möglichst objektive und genaue Bezeichnung wird formuliert. Sie lautet nun: «Knieender Mann in weissem Gewand, stereotypisierte Schwarze Person. Nickt mit dem Kopf nach Einwurf einer Münze. Mit erklärender Beschreibung für spendende Personen.»

Klassifikation:

Die rassistische Klassifikation des Objekts wird per in der **Änderungshistorie gespeichert und eine** neue Klassifikation wird zugewiesen; Religion und Kult, Kirchenausstattung (christ.), Opferstock

Deklaration als rassistisches Objekt:

Das Objekt wird mit den Inhaltshinweisen «Rassismus, abwertende Sprache» markiert. Zudem werden die Schlagworte «Mission», «Koloniale Verflechtung» hinzugefügt und in einem zur Inhaltszuordnung gehörenden Bemerkungsfeld wird der Kontext zum Objekt erläutert.

Das Objekt ist aus den in Fussnote 8 dieses Kapitels angemerckten Gründen aktuell nicht für die Präsentation in der Sammlung Online freigeschaltet.

Fallbeispiel 12



© Fotostiftung Schweiz

Institution: Fotostiftung Schweiz

Metadaten des unbereinigten Datensatzes:

Beschreibung/Art des Dokuments: Abzug, Vergrösserung

Gattung: -

Datierung: 1965

Inschrift: -

Titel Online: USA, 1965 (Quelle: deskriptiver Titel)

Serientitel: Amerika Neger (Quelle: Originaltitel Autor:in)

Schlagworte: Kind, Knabe, Mädchen, Lachen, Baum, Auto, Haus, Quartier

Inventarnummer: **1982.03.023**

Person/Körperschaft (Autor:in): Annemarie Meier

Objekt Status: Online

Metadaten des bereinigten Datensatzes:

Beschreibung/Art des Dokuments: Abzug, Vergrösserung

Gattung: -

Datierung: 1965

Inschrift: -

Titel Online: USA, 1965 (Quelle: deskriptiver Titel)

Sensibler Serientitel: Amerika N*(Quelle: Originaltitel Autor:in)

Sensibler Serientitel Bemerkung: Amerika Neger

Schlagworte: Kind, Knabe, Mädchen, Lachen, Baum, Auto, Haus, Quartier, Segregation, Othering, Rassismus

Inventarnummer: **1982.03.023**

Person/Körperschaft (Autor:in): Annemarie Meier

Obj.Status: Online

Kontext

Die Fotografin Annemarie Meier reiste in den 1960er Jahren in die USA, wo sie neben ihrer Tätigkeit als Skilehrerin an einer Reportage über die afroamerikanische Mittelschicht arbeitete.²⁰⁴ Ihre Bilder zeugen von einer fast ethnografischen Nähe und sind lebhafte Zeitdokumente einer von Rassismus und Segregation geprägten Gesellschaft. Meiers Fotografie scheint auf Augenhöhe aufgenommen worden zu sein und versuchte eine Innenperspektive zu zeigen.

Sprachlich aber ist das Konvolut stark im Diskurs der 1960er-Jahre verhaftet: einerseits finden sich rassistische Begriffe wie das N*-Wort in zahlreichen tagebuchartigen Notizen und Beschreibungen sowie originalen Bild- und Serientiteln der Autorin. Andererseits sind die begleitenden Texte im Nachlass auf eine Art verfasst, die den dahinterliegenden diskursiven Rassismus und das damit verbundene *Othering* der afroamerikanischen Gemeinschaft durchschimmern lassen.

Bearbeitung in der Datenbank

Titel

Die Titel-Typen werden angepasst und neu mit den Titel-Typen «Sensibler Titel» und «Sensibler Serientitel» ausgewiesen. Der problematische Titel wird unter Angabe der Quelle (Originaltitel Autor:in) in diese Kategorie/Typenfeld verschoben werden. Der explizit diskriminierende und verletzende Titel wird zusätzlich mit Asterisk gekürzt und in einem Bemerkungsfeld einmalig ausgeschrieben.

Deklaration als rassistisches Objekt

Das Objekt wird mit den Keywords «Othering», «Segregation» und «Rassismus» verschlagwortet.

Vertiefungen

Rassismus, Diskriminierung und Künstliche Intelligenz KI

Text von Pierre-Louis Blanchard (Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der «Datenbereinigung» im SNM)

Wer heute von Künstlicher Intelligenz (KI)²⁰⁵ spricht, meint typischerweise Anwendungen, die auf maschinellem Lernen basieren. Dabei kommen künstliche neuronale Netze (Deep Learning) zum Einsatz. Das sind rechnergestützte mathematische Modelle, die mit grossen Mengen an Trainingsdaten «gefüttert» werden. Diese Trainingsdaten können Texte, Bilder oder andere Informationen sein, je nach Anwendungsbereich der KI. Eine KI wird «trainiert», indem sie versucht, Probleme mit bekannten Lösungen mit Hilfe statistischer Muster und anhand von (Trainings)Daten zu bearbeiten. Sie unternimmt eine extrem grosse Anzahl an Versuchen, bis sie eine passende Lösung gefunden hat. Die KI «lernt» auf diese Weise selbst, das Problem zu bewältigen – im Gegensatz zum herkömmlichen Programmieren, wo Lösungswege direkt von Menschen einprogrammiert werden. Deshalb spricht man von maschinellem Lernen. Ist eine KI erst einmal trainiert, können neue Probleme anhand der gelernten Muster gelöst werden. Diese Technik eröffnet vielfältige Anwendungsmöglichkeiten, zum Beispiel das Erkennen und Erzeugen von Texten, Bildern oder Sprache und Gesprochenem, autonomes Fahren oder Spamfilter, um nur einige zu nennen. Eine KI denkt nicht und hat kein Verständnis für Ethik oder Moral. Sie spiegelt nur die Muster wider, die in den Trainingsdaten enthalten sind. Grosses KI-Modell von Unternehmen wie OpenAI, Meta oder Google greifen auf riesige Mengen an Daten aus dem gesamten Internet zurück, einschließlich grosser digitaler Archive wie dem Wikiverse, dem Internet Archive oder Google Books – und damit auch auf deren problematischen Seiten. Da Rassismus und Diskriminierung allgegenwärtige gesellschaftliche Realitäten sind, spiegeln sich diese Muster – offen oder latent – auch in diesen Quellen wider. Eine unkritische Nutzung von KI kann daher dazu führen, dass rassistische und diskriminierende Strukturen und Ideologien fortgeschrieben werden. Diese können auch in strukturellen Mustern in Erscheinung treten, die schwer zu erkennen sind. Ein Beispiel für latente, diskriminierende Inhalte sind KI-erstellte Bilder, in denen bestimmte Berufe oder Tätigkeiten stereotypisch Personen eines bestimmten Geschlechts oder einer bestimmten Hautfarbe zugeordnet werden.²⁰⁶ Um dem entgegenzuwirken, werden bereits heute Regulationsmaßnahmen eingesetzt.²⁰⁷ Automatische Programme (Bots) rufen beim sogenannten «scraping» GLAM-Daten z.B. über Online-Sammlungen und Archive oder Drittanbieter wie Wikimedia ab. So fließen auch diese Daten in die KI-Modelle ein. Damit haben GLAM-Institutionen bei der Zurverfügungstellung ihrer Daten eine besondere Verantwortung, da auch ihre Bestände potenziell rassistische oder anderweitig diskriminierende Inhalte aufweisen können. Zum Beispiel können historische Fotografien mit Bildunterschriften und -beschreibungen auf vielfältige Weise rassistisch oder diskriminierend sein, sei es latent durch dargestellte Machtstrukturen zwischen dargestellten Personen, oder offen durch rassistische und andere diskriminierende Begriffe und Ausdrücke in Bildbeschreibungen. Durch das Eingreifen beim Training von KI-Modellen oder durch eine rassismuskritische Überarbeitung der Datensätze, kann der Fortschreibung von Rassismus und Diskriminierung entgegengewirkt werden. Die KI kann aber auch als Werkzeug genutzt werden, um rassistische und diskriminierende Inhalte in Daten aufzuspüren. Diese Nutzung von KI findet in vereinzelten Fällen schon Anwendung, so zum Beispiel mit dem *DE-BIAS*-Tool der Europeana, mit dem dank KI-Unterstützung nach sensiblen Begriffen in Texten gesucht werden kann.²⁰⁸

Geschichte des Anti-Schwarzen-Rassismus in der Schweiz

«Die diversen Ausprägungen von Rassismus erzeugen spezifische Geschichten und komplexe hierarchische Beziehungsgefüge zwischen Weissen und den von ihnen jeweils als ‹anders› hergestellten Menschen und Gesellschaften. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, beim Thematisieren von Rassismus immer zu konkretisieren, wer von wem vor dem Hintergrund welcher historischen und gegenwärtigen Prozesse als ‹Rasse› erfunden und rassistisch bewertet wurde bzw. wird.» (Noah Sow, (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv der deutschen Sprache, Ein kritisches Nachschlagewerk, S.38)

Im Bewusstsein dieser vielen verschiedenen und komplexen Beziehungsgefüge und in der Kenntnis darüber nur ansatzweise eine Lücke schliessen zu können und viele Aspekte ausklammern zu müssen, widmet sich die Arbeitsgruppe in diesem Handbuch exklusiv dem Anti-Schwarzen-Rassismus in der Schweiz. In diesem Zusammenhang wird der Versuch unternommen, die historischen Dimensionen aufzuarbeiten und Rassismus gegen Schwarze Personen in Beziehung globaler und nationaler sozial-, polit- und wirtschaftshistorischer Ereignisse zu setzen. Diese Kontextualisierung soll helfen, dass daraus entstandene rassistische Wissen, die Glaubenssätze, Handlungen und identitären Muster sowie deren Einfluss in die strukturellen und diskursiven Machthierarchien und Wissensarchive darzulegen. Sie sind als Faktoren und Kontinuitäten aber auch als (Um)Brüche und teils Konjunkturen zu verstehen, die Sammlungsinstitutionen über Jahrhunderte hinweg formten und Ausgang sind für die kritische Betrachtung der Bestände.

Vom antiken «Sklavendenken» zur christlich geprägten Rassendifferenzierung

Nach Noah Sow muss «jede Historisierung des Rassismus [...] bei der Antike ansetzen, da bereits die Theorie zur Sklaverei von Aristoteles auf der Grundannahme basiert, Menschen liessen sich nach biologischen Kriterien unterteilen»²⁰⁹. Sein «Hautfarbekonstrukt» dient ihm als Erklärungsmodell, Griechenlands Religion und geografische Lage als Zentrum der Norm zu beschreiben und lässt es zu, Schwarze Menschen als unterlegen und metaphorische Figuren zu markieren. Diese Vorstellung entwickelt sich während des ganzen Mittelalters und des erstarkenden Christentums weiter. In Bezug auf Schwarze Menschen werden dabei zwei Aspekte relevant: Erstens, die religiöse Verschiedenheit, die auf der Bibelexegese beruht. Zweitens, die körperliche Andersartigkeit, die der Auswirkung klimatischer Bedingungen zugeschrieben werden. Wobei postuliert wird, dass das Ausmass der Sonneneinstrahlung und der Hitze nicht nur die Farbe der Haut beeinflusst, sondern auch Auswirkungen auf die Intelligenz, den Charakter und das moralische Verhalten der Menschen habe. Im Gegensatz dazu werden der weisse Körper und weisse Verhaltensweisen als Ideal und Norm hervorgehoben.²¹⁰

Mittelalter: Schwarze Menschen als religiöse und exotische Symbole

Im Mittelalter (ca. 6.-15. Jh.) sind auf dem Gebiet der heutigen Schweiz Schwarze Menschen selten präsent, aber nicht unbekannt. Europäerinnen und Europäer kommen bereits ab dem 8. Jh. mit muslimischen Menschen und Menschen vom afrikanischen Kontinent, die beide als «schwarz» gelesen und bezeichnet werden, in Kontakt. Im Wallis gibt es ab dem Beginn des 10. Jh. Kontakt mit Musliminnen und Muslimen und als Schwarz wahrgenommenen Menschen, die sich auf den Alpenpässen ansiedeln und teilweise Kontrolle über die da ansässige Bevölkerung übernehmen. Nicht-weissen Personen und «Völker» spielen in der religiösen Kunst eine prägende Rolle. Hier treten sie insbesondere im Motiv der Heiligen Drei Könige in Erscheinung, wobei einer der Könige zunehmend als Schwarzer Mann dargestellt wird.



Diese Darstellung symbolisiert unter anderem die globale Ausdehnung des Christentums. Die Figur des «M*» ist dabei nicht per se negativ konnotiert. Schwarze Menschen können in diesen Darstellungen zugleich exotisch, ehrwürdig oder mystisch erscheinen. Zugleich werden sie jedoch nicht als gleichwertige Zeitgenossen verstanden, sondern als Sinnbilder für das «Fremde», das dem Eigenen (bedrohend) gegenübersteht.

Im Hochmittelalter beginnt sich allmählich eine christlich-europäische Identität zu bilden. Mit den Kreuzzügen im 12. Jh. setzt eine Bedeutungserweiterung des «M*»-Begriffs sowie eine veränderte Wahrnehmung Schwarzer Körper ein. Christliche Kreuzritter kommen im Nahen Osten und Ägypten intensiv mit Muslimen und Musliminnen und immer wieder auch mit Schwarzen Soldaten in Kontakt. Auch zahlreiche Schweizer Adlige²¹¹ nehmen an den Kreuzzügen teil und sind mit der Ikonografie des «M*en», die sich aus diesen Begegnungen entwickelt, vertraut. Nach Schär und Darman kommen drei Bedeutungsaspekte Schwarzer Körper hinzu:

«Erstens wurde der «M*» zum Symbol für den ungläubigen Feind im Kampf um die heiligen Stätten im Nahen Osten. Der «M*enkopf» stand in der Folge für diesen Kampf oder sogar für den Sieg über muslimische Menschen, symbolisiert in Form des abgeschlagenen Kopfes. Als Symbol fand er Eingang in die Heraldik und damit in die Gestaltung von verschiedenen Wappen. Zweitens faszinierte die fremde, reiche und in zahlreichen Bereichen überlegene muslimische Welt die Menschen in Europa. In diesem Zusammenhang verkörperte die Figur des «M*en» Reichtum, Exotik, Reisen und den Fernhandel. Drittens wurde der «M*» auch mit positiven Schwarzen Figuren wie dem Schwarzen König in Verbindung gebracht.»²¹²



Frühe Neuzeit: Schwarze Körper als Eigentum und Statussymbol

In der Forschung wird der Beginn des modernen Rassismus um 1500 verortet.²¹³ Mit der Frühen Neuzeit (16.–18. Jh.) und der europäischen Expansion und der Kolonialisierung der Amerikas und Afrikas taucht der Begriff «Rasse» vermehrt auf. Dies geht einher mit einer fundamental veränderten Funktion Schwarzer Repräsentationen. Durch den transatlantischen Sklavenhandel wurde der Schwarze Körper zunehmend mit Versklavung, Ausbeutung und Besitz verknüpft. Auch wenn die Schweiz keine eigene Kolonialmacht war, waren Schweizer Akteure – etwa Söldner, Kaufleute oder Missionar:innen – aktiv in koloniale Systeme eingebunden.

Schwarze Menschen wurden in dieser Zeit auch in höfischen und bürgerlichen Haushalten in der Schweiz angestellt oder versklavt. Als sogenannte «Hofmoren» dienten sie oft der exotischen Inszenierung von Reichtum und Weltgewandtheit ihrer Besitzer:innen.²¹⁴ Dabei begann sich ein Narrativ zu verfestigen, das Schwarze Menschen als «dienstbar», «kindlich» oder «körperlich» definierte – ein Narrativ, dass später durch wissenschaftliche Begriffe ersetzt wurde. Auch der zunehmende Konsum kolonialer Güter wie Zucker oder Kaffee in der Schweiz wurde begleitet von rassifizierten Bildern in Werbung und Alltagskultur.²¹⁵

Aufklärung und Wissenschaft: Die Erfindung der «Rasse» als Ideologie

Im 18. Jh. und 19. Jh. sind die religiösen Komponenten des Rassismus nicht mehr «genügend» oder rational vertretbar als legitime Argumente der Differenzierung. Die Suche nach einem vermeintlich «objektiven» und «wissenschaftlichen» Grund des «Anderssein» tritt mit der Aufklärung in den Vordergrund. Sie bringt neue Denkweisen über Menschen, Natur und Gesellschaft hervor. Gleichzeitig liefert sie das ideologische Fundament für moderne rassistische Theorien. Diese Ideen wurden von Schweizer Wissenschaftler:innen aufgenommen und weiterentwickelt – etwa in der physischen Anthropologie des 19. Jh, die Schädelmasse, Hautfarbe und Gesichtswinkel zur Begründung rassischer Hierarchien heranzog.²¹⁶ In der Schweiz prägen Aufklärungsdenker wie Johann Kaspar Lavater die Entwicklung wissenschaftlicher und systematischer Methoden zur Erforschung von «Rassenmerkmalen» an menschlichen Körpern und Empfindungen. Zu den weltweit einflussreichsten Rassentheoretikern gehören Louis Agassiz und sein Assistent Carl Vogt.²¹⁷ So veröffentlichte Agassiz im Aufsatz «The Diversity of Origin of the Human Races» 1850 eine Rassenhierarchie, nach der dunkelhäutige Menschen eine niedrige, kulturunfähige Rasse darstellten, nur zu einfachen

Arbeiten fähig seien und auch entsprechend behandelt werden müssten. Diese begründete er auf der These, dass Schwarze und Weisse je in getrennten göttlichen Schöpfungsakten entstanden.²¹⁸ Die um den Jahrhundertwechsel vom 19. ins 20. Jh. entstehenden anthropologischen Institute der Universität Genf und Zürich werden zu internationalen Zentren des «wissenschaftlichen» Rassismus.

Verfestigung durch Museen, Bildung und Populärkultur

Die wissenschaftlich-rassistischen Klassifikationen finden Eingang in öffentliche Institutionen. In Schweizer Städten wie Zürich, Basel oder Genf werden im 19. und frühen 20. Jh. Völkerschauen veranstaltet, bei denen Schwarze Menschen wie Ausstellungsobjekte zur Schau gestellt werden. Auch in Museen fehlt meist der kritische Blick auf Sammlungspraktiken und